


TAYLOR INSTITUTION
DOMINUS ILLUMINATIO MEA

Bibliothek der elenden Scribenten.

Semper ego auditor tantum? numquamne reponam?

Astupet ipsa sibi.



Erstes Stück.

****

Frankfurt und Leipzig. 1768.


UNIVERSITY
JAN. 1934
OF OXFORD

Dem

Hochedelgebohrnen

und

Hochgelahrten Herrn,

Herrn * * * *

Aſſeſſeur de la Faculté de Philoſo-
phie en l'Uniuerſité de Leipſig

widmen

dieſe Bibliothek

mit geziemender Hochachtung

die Verfaſſer.

Hochedelgebohrner,

Hochgelahrter Herr Assesseur,

Hochgeneigter Gönner!

Unsere Gesellschaft hat gerade neun und neunzig Ursachen, weswegen sie sich die Freiheit nimmt. Ewr. Hochedelgebohren vornehmen Namen vor dieser Bibliothek brilliren zu lassen. Erstlich sind Sie Hochzuverehrender Herr Assesseur, ein Vetter des Hochwürdigen und in seinem Bengel andächtigen Herrn ***, der sich auf verschiedene Weise um uns alle ausmachend verdient gemacht hat. Er hat für unsere Gesellschaft die besten Männer gezogen, unter welchen wir jezt nur einen B—r, einen T—o, einen W—ch—n, einen

Z—a, einen S—z, einen S—m, und Sie Hochzuverehrender Herr Assesseur nennen wollen. Er hat die hohe Offenbarung auf eine so faßliche Manier gedollmetschet, daß selbst die Bauern in Roßbach die in der dasigen Gegend vorgefallne Schlacht daraus herholen können, wenn sie Salbung genug haben, um es zu wollen. Er hat so kräftig und sogar durch biblische Sprüche erwiesen, wie nachtheilig die schönen Wissenschaften dem Christenthume sind, daß wir künftig ganz keck diese teufelischen Käntnisse verachten dürfen. Er hat endlich, durch seine himmlische Philosophie, die wolfische Weltweisheit, als eine babylonische Hure, so in ihrer wahren Gestalt männiglich vor Augen geleget, daß man nur ein paar halbe Jahre in dem Reiche der Existentialgründe, der Grundtriebe und Grundkräfte zubringen darf, um alle

alle Leibnitze, Wolfe, Bülfinger, Baumgarten und Mendelssöhne zu verachten. — Zweytens haben Sie, Hochzuverehrender Herr Assesseur, nun seit einigen Jahren die vortrefliche *** Philosophie, durch welche man selbst die Sprache der Engel verstehen lernt, in Leipzig bald in lateinischer, bald in deutscher, bald in französischer Sprache gelehret; und Ihre überirrdischen Lehren werden bereits von zwanzig Meistern der freyen Künste, von hundert Baccalaureen und von unzähligen Candidaten durch ganz Deutschland geschleppet. — Drittens haben Sie, Hochzuverehrender Herr Assesseur, durch Ihren *Antibazin* unserer Gesellschaft einen so grosen Trost verschaffet, unsern Feinden so viel Aergerniß gegeben, daß wir seit langer Zeit kein Buch kennen, welches in den beliebten Hamburgischen Nachrichten aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit so sehr gelobt und in der berlinischen Bibliothek, in Klotzens Actis, und in den hallischen Zeitungen so sehr gelästert worden. — Viertens haben Sie, Hochzuverehrender Herr Assesseur, neulich eine ritterliche That unternommen, indem Sie, wie es der Teufel in der ienaischen Zeitung verrathen hat, bey einem Magisterschmausse, in Gegenwart von dreysig ***—anern, das Pereat des vom Satanas besessenen Klotz so handvest getrunken, daß Sie das Plaudite der ganzen löblichen Gesellschaft begleitet hat.— Fünftens haben Sie mit einigen andern von unsern Freunden, vor kurzem das grose antikritische Werk unternommen, durch welches Sie hoffentlich die ganze kunstrichterliche Höllenbrut austilgen, und es mit Hülfe des Gott Pan dahin bringen werden, daß unsere bisher kriegende

gende und untenliegende Gesellschaft künftig die siegende seyn wird. Sie sehen, Hochzuverehrender Herr Assesseur, es fehlen uns nur noch vier und neunzig Ursachen, um die versprochene Zahl vollzumachen. Wir wollen Ihnen aber jezt mit der Erzählung derselben nicht beschwerlich fallen, sondern uns vielmehr zu demjenigen wenden, in quo cardo rei vertitur. Nämlich Ihnen, Hochzuverehrender Herr Assesseur, widmen wir das erste Stück dieser Bibliothek, als unserm Schutzgotte und als einem Manne, dessen Namen unter uns herrlich ist. Lesen Sie es Ihrem Hochwürdigen Onkel, lesen Sie es Ihren Busensfreunden, lesen Sie es Ihren lieben Zuhörern vor; übersetzen Sie es, wenn es Ihnen gefällt, in das Französische; und empfehlen Sie uns ferner, wie Sie ohnehin zu thun gewohnt sind,

 in

in die Gewogenheit aller γνησιως, orthodoxen Männer und Jünglinge. Wir küssen Sie, Hochzuverehrender Herr Assesseur, mit dem Kusse der brüderlichen Liebe und verharren in schuldiger Ehrfurcht

Hochzuverehrender Herr Assesseur,

(wir wiederhohlen es noch einmal)

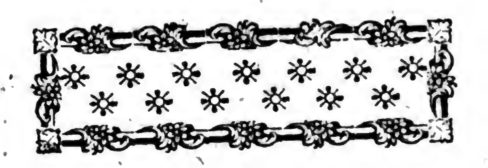
Hochzuverehrender Herr Assesseur,

Ewr. Hochedelgebohren

Leipzig, Hamburg
und Zwätzen bey Jena,
im Junius 1768.

schuldigste Diener
und treue Mitarbeiter
in der Republik der
elenden Scribenten.

Vor-



Vorbericht.

Es ist doch unverantwortlich und gereichet in der lieben Christenheit zum grösten Scandal, daß bisher viele würdige und hochwürdige Männer, die zum Theil in ansehnlichen Aemtern schon stehen, zum Theil, wie unser lieber Freund, T—r in Z—z gern darin stehen wolte, in verschiedenen periodischen Schriften auf eine so erbärmliche Weise gemißhandelt worden. Die Abbte, Moses, Michaelis, Klotze, Semler, Kästner und andere böse Buben werden immer gelobt; hingegen begegnet man den theuresten Männern, einen G—e, Ch—r, C—s, Tr—o, Z—a, P—z, W—n und andern auf eine so unbarmherzige Art, daß sie alle längst, wie der wohlselige Herr Archidiaconus, Zimmermann, unter den Streichen der Satansengel, die

die sie mit Fäusten schlagen, hätten erliegen müssen, wenn sie nicht gegen alle Anfälle des Teufels und der gottlosen Vernunft schon bestens abgehärtet wäre. Die Ursache von der Gewalt unserer Fronvögte, geliebter Leser, ist erstlich, daß unsere Feinde argstlistig genug gewesen sind, sich der meisten Journale zu bemächtigen; und **zweytens**, daß diejenigen **Journalistgen**, welche noch auf unserer Seite sind, nicht das Herz haben, laut ihre Gesinnungen zu sagen und sich öffentlich zu unserer Gemeinde zu bekennen. —

Wir reden also im **ersten** Theil unserer Betrachtung von den ruchlosen Leuten, die fast alle Journale in Beschlag genommen haben, um uns den Zugang zu dem Publico völlig zu verschliesen. Der ärgste unter diesen ist ohne Zweifel der Geheime Rath **Klotz** zu Halle, wie solches Ew. christliche Liebe lesen mag, wenn sie will, in den vier Casualpredigten, in den moralischen Beylagen, in den moralischen

Gesprä-

Gesprächen und in den hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit. Nächst diesem möchte wohl der Buchführer Nicolai in Berlin, mit seinen Consorten, für uns die gefährlichste Rolle spielen, der aber dafür noch dereinst ewge Pein leiden wird. Riedel in Erfurt ist auch nicht viel werth; wir hoffen aber zu Gott, daß dieser böse Mensch noch auf andere Gedanken kommen soll, wenn er nur erst den *** wird gelesen haben, den man ihm in einem unserer Journale empfohlen hat. Die nächsten Candidaten zur Verdammniß sind die Verfasser der bremischen Commentarien von kleinern Schriften. Diese verschonen sogar der Heiligen nicht; ein heiliger Andreas Grosch, ein Benedict Schirach und selbst St. Ulrich sind ihnen ein Gräuel; und wenn man die Manier betrachtet, wie sie einem Schwarz, einem Wagner und andern begegnet sind, so muß man, wenn man fromm seyn will, ein Kreuz machen und sagen: Gott sey bey uns! —

Wir

Wir gehn also nun zu dem **zweiten** Theile unserer Abhandlung und reden von denjenigen Journalisten, die zwar eigentlich im Grunde ihrer einfältigen Seele auf unserer Seite sind, die sich aber nicht unterstehen, es öffentlich zu sagen, und daher immer die Positur der guten Scribenten nachmachen und sich den Kindern dieser Welt gleich stellen. Und hier stossen wir zuerst auf den Fürsichtigen und Wohlweisen Herrn, Herrn **Schwarz**, Bourguemaitre de la ville de Xanten, welcher die christliche Mühwaltung über sich genommen hat, in Jena freye Beurtheilungen von Hrn. Gollner verlegen zu lassen. Eigentlich meint es dieser Consul sehr redlich mit uns; allein er schämt sich für der Welt und getraut sich nicht, als ein Mitglied unserer unsichtbaren Kirche mit klaren und dürren Worten zu bekennen. Herr **Riedel** hat einmal aus Ursachen, die ihm selbst bekannt sind, für gut befunden, den Herrn Bourguemaitre zu loben; und unsere ganze Gesellschaft stattet für diesen Weih-

rauch,

rauch, der ihr gestreuet worden, ihren gezimenden Dank ab. Eigentlich geht es dem Herrn Bürgermeister, wie einem Menschen, der in einer Gesellschaft, um sich nicht zu verrathen, auf solche Gebrechen schimpft, die er selbst an sich hat: so spricht unser lieber **Schwarz** von uns elenden Scribenten mit vieler Verachtung, und doch schätzen wir es uns für eine Ehre, ihn selbst in unserer Gemeinschaft zu sehen. — Weit aufrichtiger ist sein Gesell, der Verf. des andern Journals, bey welchem auch der dienstfertge Herr **Gollner** die Stelle einer Hebamme versiehet. Dieser Journalist sagt es doch zuweilen ganz trocken heraus, daß er ein metaphysischer Mann ist, daß er kein Latein verstehet, daß er die schönen Wissenschaften nicht ertragen kan — und daß bald dieser, bald jener unserer Brüder als Magister ist renuntiirt worden, nachdem er schon ein ganzes halbes Jahr zuvor die gehörigen Examina ausgestanden, gelitten und ertragen hat. Zurückhaltender sind dagegen unsere einigermasen

masen entferntere Blutsfreunde, die Verfasser der Schleswigischen Litteraturbriefe. Diese stellen sich, als wären sie würklich, da Gott für sey, gute Scribenten; sie reden sogar eine solche Sprache, als wenn sie die Geilheit hätten, Originale zu werden. Aber in der That schreiben sie ziemlich so, wie wir es wünschen; und wir hoffen, daß unsere Gesellschaft eine merkliche Hülfe bekommen wird, wenn diese Briefe dereinst auf vier und zwanzig Bände anwachsen solten.

Geneigter Leser! wir haben also nunmehr miteinander zwo Arten von Kunstrichtern betrachtet; solche, die gut scheinen und es auch sind, und solche, die gut scheinen wollen und es nicht sind. Nach den Regeln, welche man in allen schlechten Logiken finden kan, von der Logik des Herrn Crusius an bis auf die Logiken der Herren **Waldin** und **Grau**, läßt sich hier noch eine dritte Gattung gedenken; nemlich ein Geschlecht von Kunstrichtern, die elend sind und auch

nichts

nichts anders seyn wolte, die ihre Pudenda vor der ganzen ehrbaren Welt entblössen, und es gerade heraus sagen, daß sie weder Neigung noch Talente haben, jemals gute Scribenten oder gute Kunstrichter zu werden. Ein Institut, welches nach dieser Denkart eingerichtet wäre, könte für die Republik der elenden Scribenten sehr ersprießlich seyn. Gelobt zu werden, dies ist unstreitig ein wahres Vergnügen, und muntert einen Autor ungemein auf, sich ferner zu zeigen. Wenn nun die guten Schriftsteller einander wechselsweise erheben, warum solten wir es nicht auch thun? Wir, die wir doch eben so gut vernünftige Thiere sind, als jene? Dies ist gerade der Fehler unserer meisten Mitbrüder, daß sie sich selbst nicht hinlänglich kennen, und daher immer glauben, sie wären gute Scribenten, und gute Scribenten wären zu loben. Lieber wolten wir unsere Blösse einsehen, und uns eben so gut auf den Titel eines elenden Schriftstellers etwas einbilden, als unsere Feinde stolz

auf den Namen guter oder vortreflicher Autoren sind. Heucheley hilft warlich nichts; wir wollen die Masque ablegen, und uns künftig in unserer wahren Gestalt zeigen, so wie wir sind.

Dieses heilsame Vorhaben zu bestärken, haben wir vor einigen Monaten angefangen, den beliebten und belobten **Antikritikus** zu verfertigen, welcher hauptsächlich die Absicht hat, die bisherigen guten Kunstrichter zu dethronisiren, und das kritische Regiment dem Herrn Canonicus **Ziegra** und dem Herrn Diaconus **Trescho** in die Hände zu spielen.

Auf den Antikritikus folgt nunmehr das Hauptwerk selbst, wovon jener nur der Vorläufer war, nämlich die **Bibliothek der elenden Scribenten.** Die Verfasser desselben werden alle Werke der guten Scribenten gerade so behandeln, wie diese in ihren Journalen mit unsern Produkten umspringen. Hingegen

gen, soll alles gelobt werden, was elend ist, nach dem Maaß des Elends, was wir daran finden. Da wir immer die Antipoden der guten Schriftsteller sind, so ist es genug, daß ein Buch ihnen mißfällt, um uns zu gefallen; und wenn, wie der berühmte *** sehr scharfsinnig erwiesen hat, in einer jeden Gesellschaft die Mehrheit der Stimmen beschließt, so können wir versichert seyn, mit unsern Urtheilen in der gelehrten Republik allemal die Oberhand zu behalten.

Von dieser Bibliothek werden jährlich zwölf Stücke von der Stärke, wie dieses erste, erscheinen. Jedes Stück enthält eine **Abhandlung** über eine von unsern Angelegenheiten, dann **Recensionen**, **kurze Nachrichten**, **Todesfälle** berühmter elender Scribenten, **Auszüge** aus den Briefen unserer Correspondenten, und andere dergleichen Artikel, die man in Journalen zu suchen gewohnt ist.

 Wir

Wir müssen auch noch denenjenigen Gönnern und Freunden Dank sagen, welche dieses Unternehmen durch ihre Beyhülfe unterstützt haben. Hierher gehören vornemlich die Herren Pränumeranten, deren wertheste Namen wir sogleich nach dieser Vorrede abdrucken lassen. Wir wünschen nichts mehr, als daß dieses Institut die gehörige Würkung thue, unser Reich zu erweitern, und endlich einmal diejenigen zu demüthigen, welche bisher über uns tyrannisiret haben.



Namen

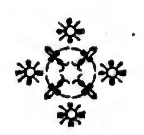
Namen
der Herren Pränumeranten
nach der Ordnung,
in welcher sie subscribiret haben.

Herr Pastor Teller in Zeiz.
Herr M. Wagner in Wittenberg.
Monsieur *Schwarz*, Bourguemaitre de la ville de Xanten.
Hr. Prof. Rönnberg in Rostock.
Hr. Schulhalter Götze, zu Nürnberg, genannt Unkepunz.
Hr. Lucifer, Verfasser des Hudemanns.
Hr. Prof. Waldin zu Marburg.
Hr. Ehegerichtsrath Schwarz zu Mannheim.
Hr. Prof. Seydlitz zu Leipzig.
Hr. M. Franz.
Hr. Diaconus Trescho in Mohrungen.
Hr. Professor Sutor in Jngolstadt.
Hr. Pastor Behrends zu Hohnsdorf.
Hr. Kriegsrath Camerer.
Hr. Rector Müller in Flensburg.
Hr. Lescow in Eutin, dasiger Stadtsatiricus.
Hr. Prof. Tittel in Carlsruhe.
Hr. Westermann in Bremen.
Die löbliche deutsche Gesellschaft zu Bernburg.
Hr. Pastor Chimonius in Berlin.
Hr. Prof. Nietzki in Altdorf.
Hr. Oeconomus Schwarz in Altdorf.
Hr. Prof. Wille in Altdorf.

Die löbl. deutsche Gesellschaft in Altdorf.
Hr. Johann **Merk** zu Ravensberg.
Hr. Conrector **Fischer** in Leipzig.
Hr. Magister **Wichmann** in Leipzig.
Hr. Pastor **Wichmann** in Zwätzen.
Hr. D. Johann Georg **Meintel**.
Hr. Rector **Messerschmidt** zu Wittenberg.
Hr. Abt **Oetinger** zu Murhard.
Hr. Michael **Kanft**.
Hr. Rector **Reichard** zu Magdeburg.
Hr. Pater Agnellus **März** im Bayerlande.
Hr. Rector **Bauer** zu Lauban.
Hr. Conrector **Baumann** zu Brandenburg.
Hr. **Geßler** zu Lindau.
Hr D. **Grau** zu Göttingen.
Hr. Simon **Grynäus** zu Basel.
Hr. Justizrath **von Heß**.
Hr. Candidat **Hindenberg**.
Hr. D. **Leuthner** in München.

* * * * * * * * *

Die Namen der übrigen Herren Pränumeranten werden wegen Mangel des Raums bis ins folgende Stück verspparet.



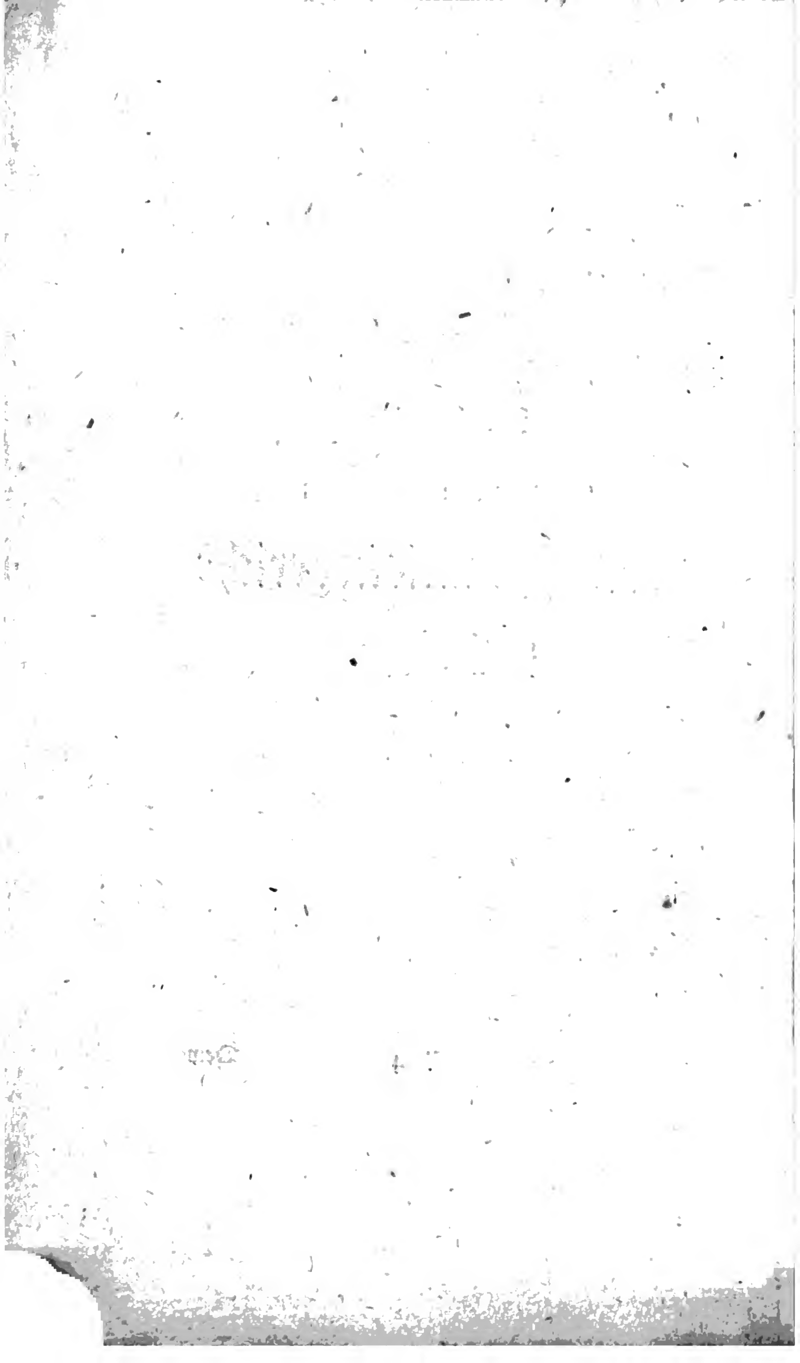
Nach-

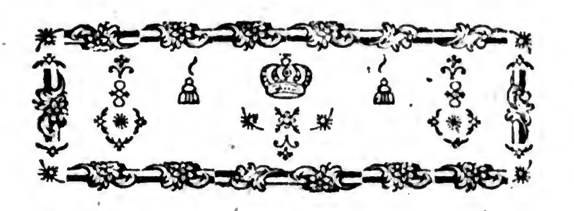
Nachricht

von dem neu angestellten

Oberappellationsgericht

zu Zwätzen.





Demnach und alldieweil bisher verschiedene wackere Männer und Biedermänneer, namentlich Teller, Ziegra, Trescho, Ranft, Franz, Wilke, Wichmann, C. F. Schmidt, und wie sie weiter heisen mögen, wohl verstanden, daß keinen die Auslassung seines Namens auf irgend eine Art präjudicirlich seyn soll, durch einige böse Buben, als da sind Nicolai, Kloß, Dusch, Riedel, Wittenberg und andere, ganz unchristlich angezapft und gemißhandelt worden, welche gottlose Verfahrung theils den symbolischen Büchern der drey im heil. römischen Reiche recipirten und kraft des westphälischen Friedens geduldeten Religionen, theils den römischen

Rechten und nicht minder der peinlichen Halsgerichtsordnung Carls des fünften gerade zu widerspricht, weswegen man wohl berechtiget wäre, gegen obbenannte Schmähzettelschreiber die gewöhnlichen remedia iuris zu ergreifen, obgleich solches ein mißliches Unternehmen wäre, indem es leider notorisch ist, daß diese Pasquillanten sich hier und so eingeschmeichelt haben, daß durch den Weg Rechtens nichts zu erlangen seyn möchte:

Als sieht man sich bey so bewanden Umständen gedrungen und genöthiget, sich so viel man kan und nach dem Vermögen, welches Gott darreicht, selbst Recht zu verschaffen, und zu dem Ende haben wir vorher benannte und unten zu benennende und bisher sehr gedruckte Schriftsteller uns entschlossen, ein Obergerichte anzuordnen und festzustellen, vor welches alle

unsere

unsere Feinde peremtorisch citiret und vorgela-
den, und, sie erscheinen oder nicht, rechtlich
verurtheilet werden sollen.

Wie wir dabey keine andere, als die redli-
che Absicht haben, die bisher bekriegte aber
noch nicht besiegte Philosophie des hochwürdi-
gen Herrn Doctor Crusius aufrecht zu erhalten
und hiernächst alle nothleidende und elende
Scribenten mit unsern Fittichen zu decken und
in unsern Schutz zu nehmen; als versehen wir
uns von allen denen, welchen das Wohl un-
serer Gesellschaft am Herzen lieget, oder die, es
sey wodurch es auch wolle, von obbenannten
Teufelsbuben beleidiget worden sind, daß sie
das Forum dieses neuen Oberappellationsge-
richts erkennen, und ihre Rügen an uns in-
super implorando officium judicis unterthä-
nigst einsenden werden, um zu gewarten, was

recht

recht ist. Dagegen versprechen und stipuliren wir unter juratorischer Caution, daß wir niemals einen guten Schriftsteller Recht sprechen, oder einen elenden bestrafen, sondern vielmehr in allen Fällen das Beste unserer Gilde besorgen werden, wie denn schon alle Anstalten getroffen sind, den Feinden derselben sogar die Himmelsthür zu verschliessen und sie in die unterste Hölle zu dem Beelzebub *** hinab zu stossen. Daran geschiehet unsere erste Willensmeinung. Gegeben in dem Residenzdorfe unsers Varstehers, Zwätzen den 18ten August 1768.

(L.S.) unterzeichnet Wichmann.
Wichmann.
Teller.
Schmidt.
Wilke.
Kanft.
Franz.
Ziegra.
Trescho.

Der

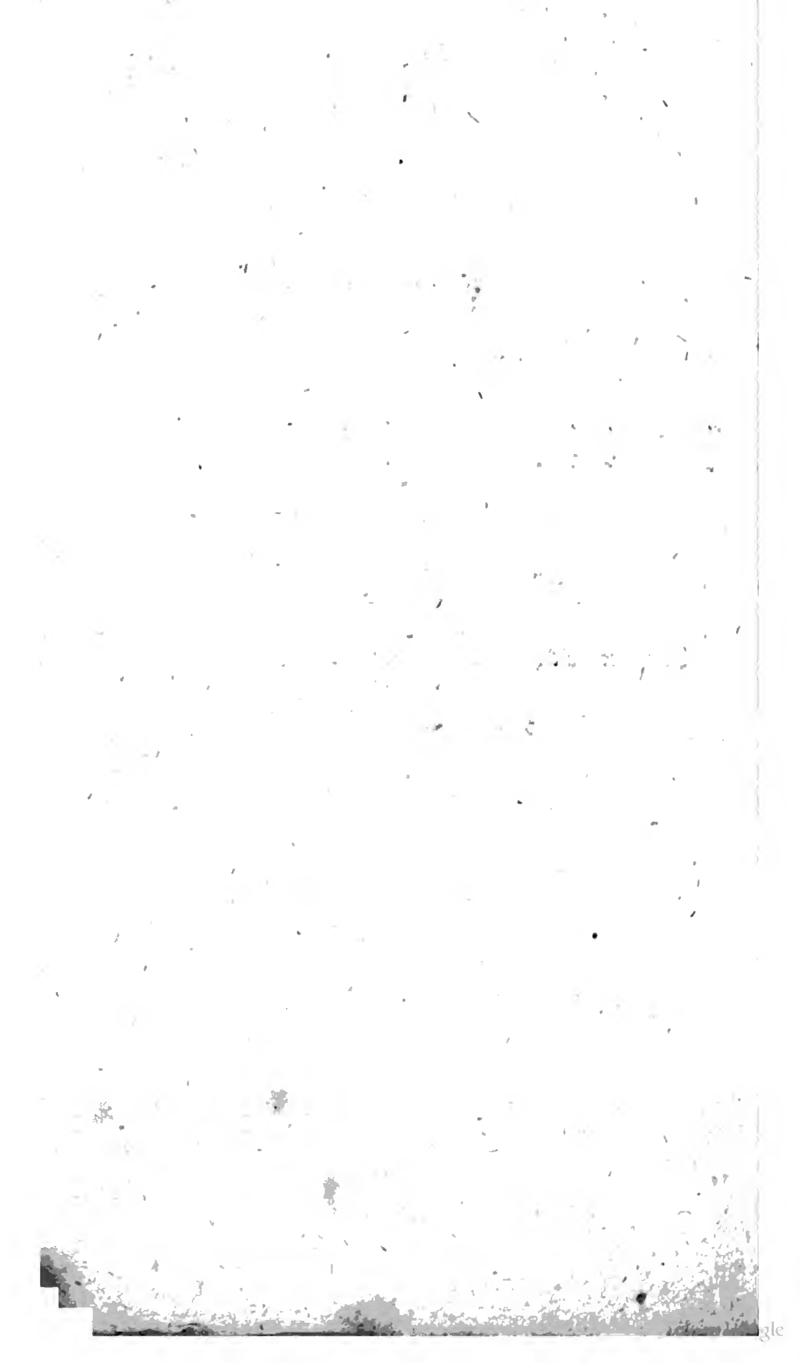
Der

Antikritikus.

Sechstes Stück.

Lübeck bey Donatius. 1768.

5 B. in 8.



Wir zeigen nur das neueste Stück dieses Journals an, welches, so sehr auch die Kinder dieser Welt es verspotten, doch in unsern Augen ein Meisterstück ist. Es enthält folgende Artikel:

1) über **Michaelis** Einleitung in die Schriften des neuen Bundes. Hier wird diesem gottesvergessenen Manne ein wichtiger Text gelesen, und zugleich aus Bengelischen Grundsätzen erwiesen, daß man nothwendig Seitenheimweh haben müsse, um eine richtige Leseart zu entdecken.

2) über Herrn Diac. **Trescho** Briefe wider die allgemeine deutsche Bibliothek. Dieser Artikel ist ein Conclusum des Reichstags zu Zwäzen, und zeigt, daß unsere Freunde sogar auch juristisch schreiben können, wenn sie nur wollen.

3) über

3) über Halles Staatshistorie wider Klotzens Bibliothek. Hier wird auf das deutlichste, sogar im Register, bewiesen, daß man ein Feind der Bibel seyn müsse, um an der Klotzischen Bibliothek zu arbeiten, daß die Geschichte der Rebecca in einer Staatshistorie der Welt unentbehrlich sey, und daß die alten Patriarchen bessere Tragödien schreiben konten, als Voltaire, und mehr von der Geschichte der Kunst verstunden, als Kloz und seines gleichen.

4) über Schrökhs allgemeine Biographie, wider Klotzens Bibliothek. Dieser Aufsatz ist augenscheinlich von unserm theuresten Freunde, dem Herrn M. Franz. Denn es wird darinnen gezeigt, daß Schrökh nichts weniger als ein Politicus sey, und wenn der geneigte Leser hierbey hinzu denken will, daß

der

der Antikritikus das sey, was Schröckh nicht ist; so können wir es ihm nicht verwehren.

5) über **Schröckhs** Abbildungen, gleichfalls wider Klotzens Bibliothek. Es wird demonstrirt, daß Klotz und Consorten, nebst allen Bibliothekschreibern der schönen Wissenschaften, dereinst in der Hölle ewige Pein leiden und den Herrn D. Crusius nebst seinen Zöglingen, die in Abrahams Schoose sitzen, um einen Tropfen Wasser ansprechen werden, ihre verbrannten Zungen zu kühlen.

6) über **Semlers** Samlungen zur theologischen Gelehrsamkeit wider die Leipziger Zeitungen. Erstlich wird es dem Director dieser Zeitung vorgehalten, daß er keine Crusianer zu Mitarbeitern angenommen hat. Feind Semlern wird die Neuigkeit entdeckt,

 daß

daß er ein junger brausender Jüngling sey und ums Brod schreibe; ein Magister legens muß ihn aber auf bessere Wege bringen.

Aus dieser kurzen Anzeige kan der geneigte Leser erkennen, wie tapfer und muthvoll wir auf unsere Feinde, die guten Scribenten, losgehen. Wir versichern, daß die Fortsetzung dem bisherigen Verfahren vollkommen entsprechen soll, und besonders werden wir im 8ten Stücke des Antikritikus Klotzen, Riedeln, Duschen, Wittenbergen, Zachariä und den Verfassern der bremischen Commentarien eine Lauge aufgiesen, die gewiß beitzend genug für sie seyn soll.



Der

Der Antikritikus,

ein Heldengedicht in 50 Büchern.

Lübeck, bey Donatius. 2560 S. in 4.



Der Antikritikus ist bisher durch gute und durch böse Gerüchte gegangen. Alle Mitglieder unserer Gesellschaft haben ihn mit einem frohen Jubelgeschrey bewillkommet, weil sie den Vortheil betrachten, den ein solches Institut ihnen bringen kan. Unsere Feinde hingegen haben mit den Zähnen geknirschet, weil sie den Schaden einsehen, welchen der Antikritikus ihnen und ihrer Abgöttin, der gesunden Vernunft, thun wird. **Klotz** rümpfte die Nase; **Dusch** sprach verächtlich von uns; die Bremenser lachten uns ins Gesicht, und **Riedel** sezte sich auf sein Catheder, um uns ein Collegium zu lesen, welches desto beissender war, je pflegmatischer der Professor es dictirte.

Allein wir wollen Muth fassen; die Verfolgung kan nicht ewig dauren. Sogar die Dichter stehen schon auf, uns zu vertheidigen, und wir haben jezt ein Werk vor uns, ein opus

aere perennius
Regalique situ pyramidum altius,

in welchem unser Lob dergestalt gepriesen wird, daß wir beynahe selbst schamroth werden, und gestehen müssen, es wiederfahre uns zu viel Ehre. Der Urheber dieses vortreflichen Gedichts ist Herr **Westermann**, dessen allerneueste Sonneten ihm schon den Beyfall aller Bürger und Nachbarn unserer Gemeinde erworben haben. Zu einer etwaigen Probe liefern wir nur einen kurzen Auszug aus dem ersten Gesange, mit der aufrichtigen Versicherung, daß ihm die folgende sehr ähnlich sind. Feyerlich hebt der Verfasser an:

Von

Von Krieg und Kriegsgeschrey, von fürchter-
terlichen Dingen,
Vom Antikritikus soll meine Muse singen,
Wie er durch Hinterlist und Falschheit über-
mannt,
In Zwätzen unverhoft sein traurigs Ende
fand.

Das Gebet des Dichters an den Gott Stupor wollen wir nicht abschreiben; es folgt eine Charakterisirung des Antikritikus, aus welcher wir nur einige Stellen auszeichnen.

Noch eh er mündig ward, zog er durch
manche Gaben,
Die Knaben seiner Art allein für sich nur
haben,
Schon die Bewunderung der halben Stadt
auf sich,

In der er bald zum Wirth, bald zum Pro=
fessor schlich.
Von hunderten geliebt, von Doctorn und
Magistern,
Die sich in Bengels Reich verbrüdern und
verschwistern,
Wuchs er so schnell, als nur ein Baccalaur
es kan,
Bey weniger Vernunft bald zum Magi=
ster an.

Magister wäre er nun zwar; aber noch kein Au=
tor, und dies ist ein Unglück:

Noch schrie kein Trödler sich in der papier=
nen Stadt
Beym kläglichen Verkauf von seinen Wer=
ken matt.

Aber

Aber bald, bald kam auch sein Authorruhm
Durch des Verlegers Fügen,
Zwar langsam, doch noch bald, allmählig
angestiegen.

Gespenster erscheinen immer nur in der Nacht; auch dieses Costume der Amme hat der Poet sorgfältig beobachtet. Er sagt:

Einst als zur Mitternacht, da Bel und
Weisse schliefen,
Und nur die Wächter noch durch schwarze
Gassen liefen,
Noch Crusius allein am Schreibepulte saß,
Und, in sich selbst gehüllt, daß er noch sey,
vergaß;
Ergriff er —

und was denn? die Journale unserer Feinde, die ihn verachten, und welchen seine Weisheit

eine Thorheit ist. Der Poet schildert die innern Empfindungen, welche diese Schmähzettel in der denkenden Grundkraft des Herrn D. hervorbrachten, und erzählet uns sehr pathetisch, den Entschluß, welchen er faßte, seine Feinde durch den Herrn M. Wichmann widerlegen zu lassen. Der Doctor spricht zu seinem Pedrillo:

Du kennst den Meister, den ich mir
Zum Truch'mann längst gewählt, der Pleisse beste Zier,

— — — — — — — —

Den mit dem schielenden und blöden Angesicht —

Pedrillo wird befehligt, den Magister herbey zu bringen, und sogleich läuft er, den Willen Sr. Hochwürden zu vollbringen. Wichmann

kömmt

kömmt und mit seiner Ankunft wird der erste Gesang beschlossen.

Ein fernerer Auszug aus diesem vortreflichen Gedichte würde unsern Lesern verdrüßlich fallen; sie werden es lieber ganz verschlingen, als aus unsern Händen nur wenige Bissen davon kosten. Wir schliessen mit dem christlichen Wunsche, daß mehrere Dichter ihre Muse auf eine solche Art zum Besten unserer Gemeinde heiligen, und auch mit poetischen Waffen das Teufelsgeschmeis der Kunstrichter bekriegen möchten.

Und steuren Klotz und Nicols Mord.
Aus allen ihren Kräften,
Daß blühe unsre fromme Lahr,
Von nun an, jezt und immerdar,
Bis in die lezten Zeiten.

Dann

Dann kommt das tausendjährge Reich:
Da wolln wir triumphiren,
Mit Ziegra und mit Wilk zugleich
Frolockn und jubiliren.
Dann werden unsre Feinde ruhn —
O Klotz, wo ist dein Stachel nun?
Wo ist dein Sieg, o Riedel.

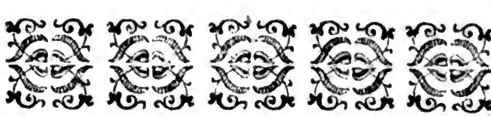
Dann singen wir das Gratias
Und blasen mit Trommeten,
Dieweil wir nun den Satanas
Mit unsern Füssen treten.
Auf goldnen Stühlen sitzen wir
Mit Tellern, Wilken und mit dir,
Geliebter Wichmann. Amen.



Kriegslieder.

Zur





Zur Aufmunterung unserer Brüder hat ein auswärtiger Freund einige Kriegslieder verfertiget, von welchen wir hier eine Probe geben müssen, weil man gern dazu einen billigen Verleger haben möchte. So lautet das erste:

Heraus ins Feld! Kind, Greiß und Mann,
Magister, Candidat!
Es lebe hoch der grosse Pan!
Apollo pereat!

Er sterb und mit ihm die Vernunft;
Wir siegen ihr zum Trotz,
Und schlagen ihre ganze Zunft;
Weiß, Nicolai, Klotz.

Du

Du, Wichmann, trabe nur voran,
Wie leichte Reuterey;
Und brich die erste Siegesbahn
Für unsre Clerisey.

Dein wackrer Bruder folgt dir nach,
Zu Schutz und Trutz ein Held;
Wie Hudibras den Bären stach,
So Er die arge Welt.

Auch unser lieber Frederic
Ruft: " Crusius! Papa!
" Fürwahr, ich bleibe nicht zurück —
" Fort nach America!"

So zieht der ganze Haufen hin,
Gerüstet zu der Schlacht;
So wahr ich ihr Poete bin,
Ein Schelm, wer sie veracht!

Da sey denn unsre Siegesbahn
Und unsre Fahne hier!
Sechs Bogen aus dem Wüstemann —
Ein herrliches Panier.

Jezt schwillt, o Wichmann, dein Gesicht,
Vom Zorne blau und braun.
Wer sieht dich und erzittert nicht
Vor dir — o mehr als Faun!

Ficht also für die Republik!
Sey ein Alcides du!
Gott Stupor mit begiergem Blick
Sieht deinen Thaten zu.

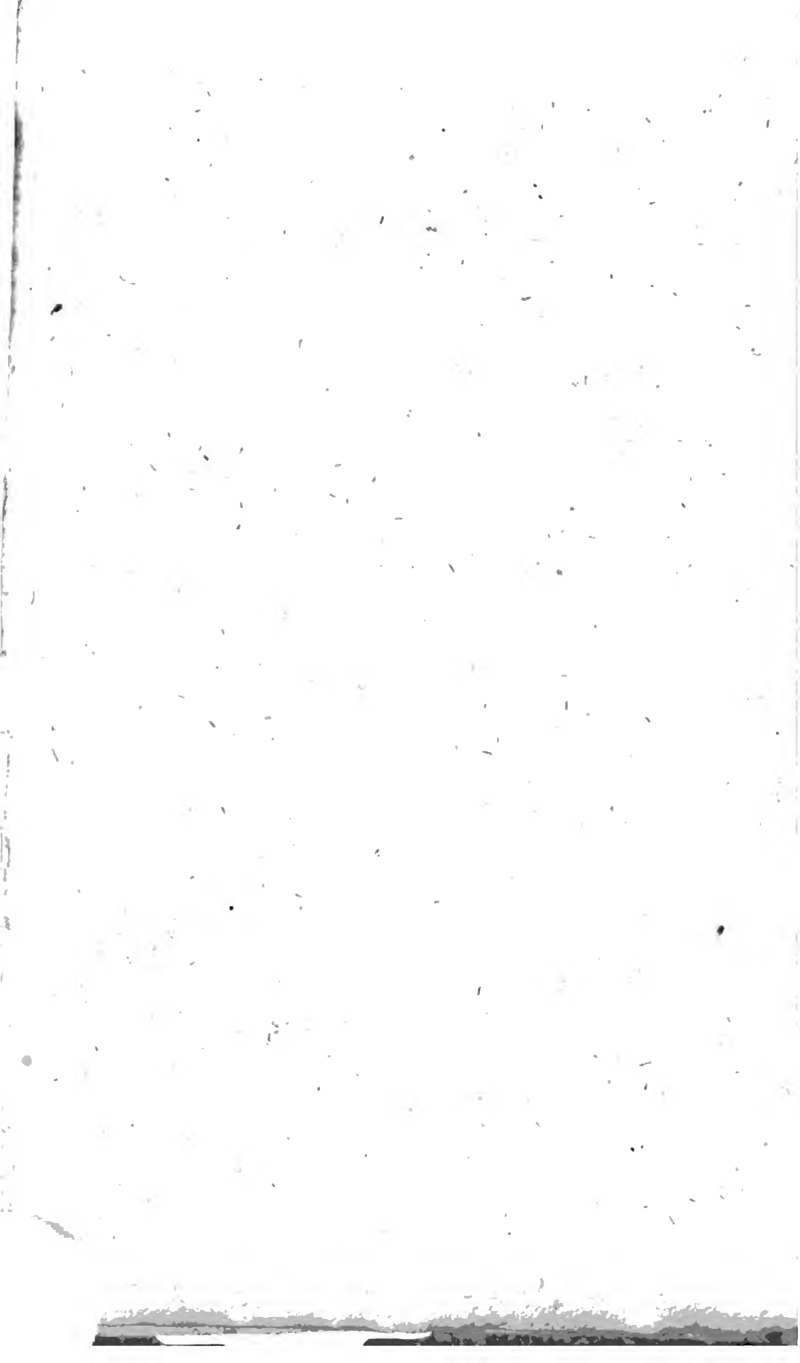
Auf dergleichen Lieder sind wir, und mit Recht, eben so stolz, als Feind Kloz auf die Ge-

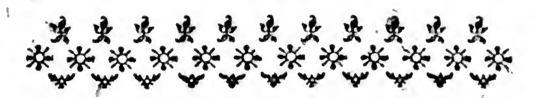
dichte von Wieland, Klopstock, Gleim und Jacobi, die er in seine Bibliothek eindrucken läßt. Im folgenden Stücke sollen die Liebhaber auch einige neue Verse von der Hand des Herrn Trescho lesen.



Auszü-

Auszüge
aus den Briefen
einiger Correspondenten.





Der Herr Rector Munker in Nürnberg arbeitet an einem weitläufigen historischen Werke von dem Siechkobel zu St. Jobst in Nürnberg, er wird sich, so bald er diese Arbeit vollendet hat, in die magellanische Meerenge begeben, und eine Geschichte der dasigen Gegenden schreiben.

Hr. Wichmann hat sich nicht nur in dem sechsten Stücke des Antikritikus erboten, alle feindselige Kunstrichter in die Hölle zu schaffen; sondern er wird auch ehestens selbst dahin reisen, um für sie die Quartiere zu bestellen. Dort soll ein jeder nach dem Mase seiner Sünden seine Strafe bekommen. Michaelis wird

verdammt, die Regeln der Danzischen Grammatik auswendig zu lernen; Ernesti muß über des hochwürdigen Herrn D. Crusii Hypomnemata öffentliche Stunden halten; Semler täglich sechs Seiten in Treschos Briefen lesen; Klotz einen Ballen moralischer Beyträge auf eine Anhöhe wälzen, von der er immer wieder herab fällt; Riedel seine Correspondenz mit dem Antikritikus fotsetzen; Nicolai die hamburgischen Nachrichten des Herrn Ziegra verlegen; Dusch Wittenbergen und Wittenberg Duschen umarmen. Auf daß einem jeden wiederfahre, was recht ist.

Unser werthester Freund, der Herr Wilke, ist jezt beschäftiget, seinen vom Teufel besessenen Kunstrichtern auf einmal das Maul zu stopfen. Vornemlich soll dieses in einem grossen Werke geschehen, welches den Titel führet:

Tracta-

Tractatus tractatuum, oder vollständiger Coder aller moralischen Beyträge, die jemals geschrieben worden, oder noch geschrieben werden könten — Hamburg bey Donations, in groß Quart.

Auf der Universität Giessen wird eine neue gelehrte Zeitung angefangen, und alle Buchführer werden gebeten, ihre Verlagsartikel einzusenden.

Aus Mohrungen schreibt man uns, daß man dort allerhand Luftzeichen bemerkt habe, die es wahrscheinlich machen, daß die Bibliotheken des Herren Kloz, Weisse und Nicolai bald ihre Endschaft erreichen werden. Einige wollen Homers Kopf in der Luft gesehen haben, wie er durch einen Säbelhieb, vermuthlich vom Antikritikus, zerspalten wird.

Ein berühmter Schriftsteller, der bisher unser Feind war, soll Lust haben, sich zu unserer Gemeinde zu bekennen. Die Zeit muß das weitere lehren.

Hundert Ballen Maculatur, mit der Aufschrift: Semper ego auditor tantum, sind in Leipzig, Lübeck und Erfurt zu verkaufen. Wer zehen Ballen an sich handelt, der erhält den eilften und ein Stück dieser Bibliothek umsonst.

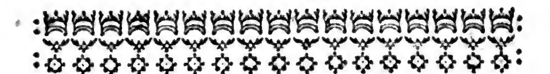


Todes=

Todesfälle

und andere Veränderungen berühmter elender Scribenten.





Am 8ten August dieses Jahres starb an der schwarzgelben Sucht Herr **Christian Ziegra**, Meister der Weltweisheit und Canonicus minor zu Hamburg. Bey der Section fand man den Magen mit einer Menge von groben Speisen und Galle angefüllt; die Lunge war weit ausgedehnt, wie sie bey gewissen Thieren zur Brunstzeit zu seyn pfleget, und statt des Gehirns war der Kopf mit einem Serum erfüllet, schwarz an Farbe und stinkend. Wir haben dem seligen Manne die hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit, den antiwolfischen Briefwechsel und verschiedene

andere

andere wichtige Werke zu danken. Zu dieser Bibliothek gab er auch die erste Veranlassung, und so gar die Kosten zum Druck dieses ersten Stücks.

Am 21sten August verschied sanft und selig Hr. N. N. Wichmann, Ehrenpastor zu Zwätzen, in der Balley Thüringen. Unsere Republik leidet durch sein allzufrühes Absterben einen grossen Stoß.

Hr Christian August Wichmann ist mit dem Charakter eines Flügeladjutanten in die Dienste des Generals Paoli getreten. Er gedenkt in dieser neuen Verfassung erst Corsica zu befreyen, dann nach Pohlen zu gehen und

diesem

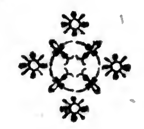
diesem Königreiche Ruhe zu verschaffen, und endlich in Caminieck Kanzler einer neuen Universität zu werden, und durch dieses Institut sowol die babylonische Hure, als die teuflischen Kunstrichter vollends zu erdrücken.

In einigen Wochen wird der Herr Prof. **Christian Friedrich Schmidt**, nach America abreisen, um dort Spuren der allgemeinen Sündfluth aufzusuchen. Wir wünschen ihm eine glückliche Reise.

Am 24sten August hatte der hochwürdige Herr D. **Crusius** einen Anfall von Kopfweh, der aber von keinen Folgen war.

Der

Der Herr Diaconus Teller in Zeiz hat ohnlängst seinen Hochzeittag feyerlich begangen. Wir wünschen ihm dazu sowol, als zur Ausgabe mehrerer Casualpredigten, Zeit, Musse, Gesundheit, Kraft und Stärke.



Ver-

Vermischte
Nachrichten.

Herr

Hr. Prof. Lindner sezt auf die Entdeckung seines Recensenten in der Klotzischen Bibliothek einen Preis von einen Louisd'or.

Die löbliche bernburgische deutsche Gesellschaft erbietet sich, denjenigen, welcher ihre Schriften künftig verlegen will, zu ihrem Ehrenmitgliede zu ernennen.

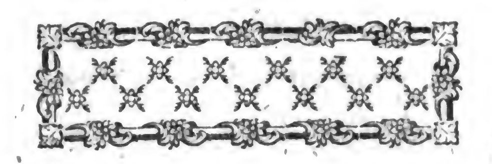
Hr. Pastor Ranft ist im Begriff, eine genealogisch-historische Akademie zu stiften, und hoffet dadurch, Feind Gatterern bey Zeiten zu stürzen. Wer ein Mitglied werden will, der melde sich bald, und enthalte sich nachgehends alles Einspruchs.

Hr. M. Franz in Leipzig hat eine Erläuterung des europäischen Gleichgewichts aus den Schriften des Herrn D. Crusius unter der Feder; er nimmt Vorschuß an, und die Liebhaber zahlen nach Belieben.

Verschiedene Anzeigen lassen uns vermuthen, daß binnen hier und einigen Monaten sich merkwürdige Fälle ereignen werden.

Hr M. **Wichmann** ist jezt im Begrif, das ganze System des **Schaftesbury** aus einer Disputation de appetitibus insitis voluntatis humanae zu widerlegen.

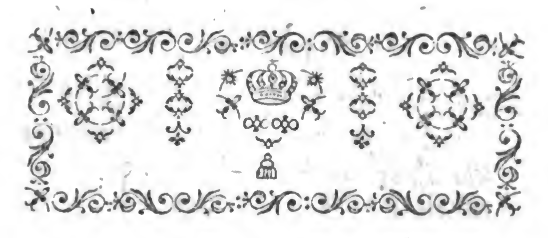




Inhalt des ersten Stücks.



Regi-



Register der Namen

verfertiget

von

C. H. S. G.

A.

Altdorfische deutsche Gesellschaft hat pränumerirt, welches man hiermit attestiren will.

 Asses=

Register.

B.

C.

D.

E.

Register.

F.

G.

H.

L.

M.

Register.

N.

O.

P.

R.

Register.

Schwarz

Register.

Trescho

Register.

Bremi-

Register.

Register.

F.

G.

H. Hal=

Register.

H.

J.

K.

L.

M.

N. Ni=

Register.

N.

O.

P.

R.

Register.

Register.

Wich=

Register.

J. Za-

Z.



Bibliothek der elenden Scribenten.

Semper ego auditor tantum? nunquamne reponam?



Zweytes Stück.

1769.







Dem

Ungebohrnen, Lang = Breit = und Dickgelahrtem Herrn,

Herrn

Chrêtien Adolph Closs,

Natürlichem Prinzen von Prifcianien, Aechtem Prinzen und Unumschränktem Befehlshaber in Bachanalien und Lachonien; Rechtmäßigem Prätendenten auf Schlarraffonien; Edlem Ritter des blauen Hundsstern Ordens aus Latinopolis; Hochbestalltem Herführer aller ungebohrnen Schönengeistertruppen; General = Feld = Zeugmeisterm in der leichten und schwehren Artillerie der Spöttereyen, Satyren und Pasquillen; Obristen über einen Roß = Schweif von Lächerlichmachern und lustigen Personen, wie auch neun und

neunzig Horden von Geschmackern und kritischen Irrewischen; Ober-Vorsteherm der elenden Schribenten-Zunft, deren eifrigem Beförderer und treufleißigem Proselyten-Macher durch ganz Deutschland; Expostulirtem Ober-Priester der Cabale und Selbstlober zu Leipzig, Halle, Hamburg, Altona, Bremen, Jena, Erfurt, Erlangen etc. in allen gelehrten Zeitungs-Blättern, Bibliotheken, Journalen und Schandschriften; Gefürchtetem, Geehrtem und Gepriesenem Beleuchter von allen unendlich kleinen Geistern und deren Patron in allen Gefährlichkeiten; Präsidenten der Societäten der Wissenschaften in Schilde und Schöppenstädt; Würklichem Mitgliede der Naturforschenden Gesellschaften in Gibichenstein, Passendorf und Plagewitz; Weyland ernanntem und bald darauf wieder abgesetztem Oberbibliothekar und Kriegs-Rathe in der altonaischen Post-Reuterey und Hamburgschen Correspondentenschaft; Ehrenmitgliede der würdigen Gesellschaft aller lustigen Räthe; Seynwollendem Mitgliede der deutschen und lateinschen Wortfabrikanten und

Wort

Wortklauber; Privilegirtem Maulstopfer aller Religions- und Vernunft-Verehrer, Antikritiker und Widersprecher; des Heil. Schönengeister-Reichs Erz-Einschenken, Lächerlichmachern und genothsachetem Injurienklägern durch ganz Germanien, etc. etc. etc.

A 2 Unserm

Unserm

sehr langgeehrtem Herrn,

Ober-Vorsteher,

Gönner

und

lieben Freunde.

Großgünstigst,

Unge-

Ungebohrner,

Lang- Breit und Dickgelahrter

Herr,

Ew. Ungeb. Herrlichkeit sind in der gelehrten Welt gewiß ein solches Abentheuer, daß die gesammte lateinsche Riesenschaft gegen Sie billig als elende Zwerge erachtet werden muß. Der Neid behauptet zwar, Ew. Ungeb. Herrlichkeit exsistirten nicht würklich in der gelehrten, sondern wären weiter nichts, als ein bloßes Phänomenon in der Schlarraffen-Welt, welche auf eben die Art von

von Ihnen erleuchtet würde, als auf unserer Erd-Oberfläche die stinkenden Pfützen von den Irrewischen.

Allein in Barbara wollen wir augenblicklich einem jeden ins Gesicht demonstriren, daß Ew. Ungeb. Herrlichkeit würklich da sind. Ein junger Held, der schon im zwanzigsten Jahre an der edlen Dichtkunst ein Greis war, die Leute in unserer Erden-Welt mit solchen Lastern lächerlich zu machen, welche vielleicht in dem Hundssterne nicht so abgeschmackt erfunden werden, und außer Ew. Ungeb. Herrlichkeit niemandem bekannt waren; der sollte nicht exsistiren! Mit Erstaunen las die Welt Mores eruditorum, Genium Saeculi, Ridicula litteraria u. d. gl. besonders in dem ersten unschätzbaren Werke, die Unterredung eines Buchhändlers mit einem hungrigen

Ge-

Gelehrten, welcher Vorreden und Recensionen in gelehrte Zeitungen verhandelte, als sie schon damals in einem prophezeyhenden Geiste ausrief: O! was für eine ungemeine Einsicht in die Kunst, Geld zu gewinnen! Was für ein berühmter Handelsmann wird dieser Verfasser nicht noch werden, so bald er nur erst in unserm Deutschlande ein Waaren-Lager von lateinschen Vorreden und Recensionen anlegt! Und siehe! die Prophezeihung ist in ihre Erfüllung gegangen.

Ohne Geld läßt sich freylich nichts anfangen; vornehmlich aber ist es alsdenn nöthig, wenn man die allergrössesten Absichten ausführen will und auf die eilfte Universal-Monarchie in der gelehrten Welt denkt. Dieses große Werk aber auszuführen, war nichts so sehr nöthig, als alle

Z.



Bibliothek der elenden Scribenten.

Semper ego auditor tantum? nunquamne reponam?



Zweytes Stück.

1769.

neunzig Horden von Geschmackern und kritischen Irrewischen; Ober-Vorsteherm der elenden Schribenten-Zunft, deren eifrigem Beförderer und treufleißigem Proselyten-Macher durch ganz Deútschland; Expostulirtem Ober-Priester der Cabale und Selbstlober zu Leipzig, Halle, Hamburg, Altona, Bremen, Jena, Erfurt, Erlangen etc. in allen gelehrten Zeitungs-Blättern, Bibliotheken, Journalen und Schandschriften; Gefürchtetem, Geehrtem und Gepriesenem Beleuchter von allen unendlich kleinen Geistern und deren Patron in allen Gefährlichkeiten; Präsidenten der Societäten der Wissenschaften in Schilde und Schöppenstädt; Würklichem Mitgliede der Naturforschenden Gesellschaften in Gibichenstein, Passendorf und Plagewitz; Weyland ernanntem und bald darauf wieder abgesetztem Oberbibliothekar und Kriegs-Rathe in der altonaischen Post-Reuterey und Hamburgschen Correspondentenschaft; Ehrenmitgliede der würdigen Gesellschaft aller lustigen Räthe; Seynwollendem Mitgliede der deutschen und lateinschen Wortfabrikanten und

Wort

Wortklauber; Privilegirtem Maulstopfer aller Religions- und Vernunft-Verehrer, Antikritiker und Widersprecher; des Heil. Schönengeister-Reichs Erz-Einschenken, Lächerlichmachern und genothsachetem Injurienklägern durch ganz Germanien, etc. etc. etc.

Unserm

sehr langgeehrtem Herrn,

Ober-Vorsteher,

Gönner

und

lieben Freunde.

Großgünstigst,

Ungebohrner,

Lang- Breit und Dickgelahrter

Herr,

Ew. Ungeb. Herrlichkeit sind in der gelehrten Welt gewiß ein solches Abentheuer, daß die gesammte lateinsche Riesenschaft gegen Sie billig als elende Zwerge erachtet werden muß. Der Neid behauptet zwar, Ew. Ungeb. Herrlichkeit exsistirten nicht würklich in der gelehrten, sondern wären weiter nichts, als ein bloßes Phänomenon in der Schlarraffen-Welt, welche auf eben die Art

 von

von Ihnen erleuchtet würde, als auf unserer Erd-Oberfläche die stinkenden Pfützen von den Irrewischen.

Allein in Barbara wollen wir augenblicklich einem jeden ins Gesicht demonstriren, daß Ew. Ungeb. Herrlichkeit würklich da sind. Ein junger Held, der schon im zwanzigsten Jahre an der edlen Dichtkunst ein Greis war, die Leute in unserer Erden-Welt mit solchen Lastern lächerlich zu machen, welche vielleicht in dem Hundssterne nicht so abgeschmackt erfunden werden, und außer Ew. Ungeb. Herrlichkeit niemandem bekannt waren; der sollte nicht existiren! Mit Erstaunen las die Welt Mores eruditorum, Genium Saeculi, Ridicula litteraria u. d. gl. besonders in dem ersten unschätzbaren Werke, die Unterredung eines Buchhändlers mit einem hungrigen Ge-

Gelehrten, welcher Vorreden und Recensionen in gelehrte Zeitungen verhandelte, als sie schon damals in einem prophezeyhenden Geiste ausrief: O! was für eine ungemeine Einsicht in die Kunst, Geld zu gewinnen! Was für ein berühmter Handelsmann wird dieser Verfasser nicht noch werden, so bald er nur erst in unserm Deutschlande ein Waaren-Lager von lateinschen Vorreden und Recensionen anlegt! Und siehe! die Prophezeihung ist in ihre Erfüllung gegangen.

Ohne Geld läßt sich freylich nichts anfangen; vornehmlich aber ist es alsdenn nöthig, wenn man die allergrössesten Absichten ausführen will und auf die eilfte Universal-Monarchie in der gelehrten Welt denkt. Dieses große Werk aber auszuführen, war nichts so sehr nöthig, als alle

unsere deutschen Zeitungs-Schreiber und Journalisten, wo möglich, in den Ton zu stimmen, daß sie alle dreist Ehre und Schande posauneten, so bald nur einer unter ihnen, welchem das Recensions-Lohn entweder reichlich, kärglich oder gar nicht abgetragen war, mit seiner Schand- und Ehren-Posaune darzu das Signal gab. Weil nun jedermann die Ehre und Unehre der Gelehrten nach derjenigen herrlichen Musik abmisset, mit welcher sich diese ehrbedürftigen Musikanten übereinstimmend hören lassen; so ist auch offenbar, daß Ew. Ungeb. Herrlichkeit durch dieses Mittel ein allgemeines Schand- und Ehren-Monopolium, und mithin die hieraus erfolgende eilfte Universal-Monarchie aufrichten konnten.

Es ließen Sich daher Ew. Ungeb. Herrlichkeit keine Mühe ver-

drießen

driessen, Sich durch die Ausführung dieses grossen Werkes unsterblich zu machen. Dieselben scheueten weder Regen, Frost noch Kälte, sondern irreten noch im letztverwichenem Winter einige Monathe umher, um unsern deutschen öffentlichen Kunst-Richtern mit guter Manier Zäume und Gebiß ins Maul zu bringen, damit sie Ew. Ungeb. Herrlichkeit nach Gefallen reiten könnten.

Bey den meisten gelung der Versuch zwar, doch nicht bey allen; indessen, was schadet dieses, es kommt ja bey der Schand- und Ehren-Musik blos darauf an, ob dieselbe stark genug besetzt ist, so, daß die, welche nicht mit einstimmen wollen, laut genug überschrien werden können: mithin war die zu schwache Widerspenstigkeit dieses oder jenes einzelnen gelehrten Musikanten den grossen Ab-

sichten Ew. Ungeb. Herrlichkeit eben nicht nachtheilig.

Allein, o! tempora, o mores, eruditorum! ein ganz anderes, und viel wichtigeres Herzleid stieß Ew. Ungeb. Herrlichkeit großen Absichten zu, indem eine verruchte Gesellschaft antikritischer Teufels-Fänger, (denn sie sind fast alle Theologen), nebst verschiedenen andern Rebellen mehr, welche gewiß verdienten, daß sie in dem Reiche des Pluto ewig Klotzartige Recensionen buchstabiren müßten, nicht nur Ew. Ungeb. Herrlichkeit solche Hindernisse in den Weg schoben, welche der Ausführung des ganzen Werkes einen ziemlichen Anstand verursachten, sondern durch dasselbe fast ganz und gar einen Queerstrich machten.

Je-

Jedoch, es ist noch lange nicht alles verlohren. Was will eine solche Hand voll Volks nebst einigen verruchten Widersprechern und Rebellen ausrichten, wenn von ein und zwanzig Enden beständig aus vollem Halse und Lungen unaufhörlich auf sie los posaunet wird? Sollte es wohl möglich seyn, daß alle diese nicht endlich übertäubt und zum Schweigen gebracht würden? vornehmlich, da keiner unter allen unsern Leuten ist, welcher nicht in der edlen Schelt-Kunst alle Rattenfänger, Zigeuner und Filaxe in Europa übertrifft, sondern Ew. Ungeb. Herrlichkeit um desto mehrerer Sicherheit ihnen allerseits auf Dero Pilgrimschaft durch Deutschland ein lehrreiches Collegium gelesen haben? Wer kann bey so großen Verdiensten um die gelehrte Welt wol ferner zweifeln, daß Ew. Ungeb. Herrlich-

lichkeit würklich da sind, und wer untersteht sich, ferner zu behaupten, Dieselben wären weiter nichts, als ein bloßer Irrewisch aus der Schlarraffen-Welt?

Hieraus ersiehet man, ein wie grober Fehler es ist, wenn viele das Daseyn der Gelehrten hauptsächlich nach der Gegenwart der Verstandeskräfte abmessen, und haben wollen, große Gelehrte sollen wie der gemeine Mann mit ein paar Händen und zween Füßen, einem Kopfe und eben so vielem Verstande gebohren werden. Denn machte dieser einen Gelehrten aus: so könnte freylich nicht geleugnet werden, daß **Ew. Ungeb. Herrlichkeit** noch gegenwärtig in Mutter-Leibe stecken, sintemal das Schicksal damals, als **Dieselben** ans Licht der Welt geworfen wurden, alles dasjenige, was nur auf einige Weise

zur

zur gesunden Vernunft und menschlichem Verstande gerechnet werden kann, zurück ließ: in welcher Bedeutung denn Dieselben auch mit dem Titel einer **Ungebohrnen Herrlichkeit** von Rechts wegen prangen. Der gemeine Mann, welcher indessen die gelehrten Anekdoten so wenig studiret hat, als die Kraft und Bedeutung dieses Geheimnißvollen Titels einsiehet, ziehet daraus gleich die ungeschickte Folge von einer nicht würklichen Existenz, sondern einer bloßen Schlarraffen-Erscheinung.

Bey so gestallten Sachen und in Erwegung dieser unerhört großen Thaten **Ew. Ungeb. Herrlichkeit** ist es wol kein Wunder, wenn wir zu **Denenselben** unsere einzige und vornehmste Zuflucht nehmen, besonders in so elenden und betrübten Zeiten, da uns unsere Feinde mit aller-

ley

ley gelehrten Fragen einmal über das andere die Mäuler dergestalt stopfen, daß wir auf tausend nicht eins antworten können; ungeachtet wir bisher einander um die Wette das Lob sehr guter und gelehrter Schriftsteller, so, wie es Ew. Ungeb. Herrlichkeit Absicht, Wille und Befehl ist, ertheilet haben. Sollte der Kühnheit und dem Unfuge unserer Feinde nicht bald gesteuert werden; so wäre es gewiß kein Wunder, wenn uns alle Welt in kurzem eben so wohl vor tumme Teufel hielte, als alle und jede elende Ignoranten.

Wir erinnern, ermahnen, bitten und flehen daher Ew. Ungeb. Herrlichkeit, ja vor allen Dingen durch ganz Deutschland einen allgemeinen Schimpf- und Schelt-Tag auszuschreiben, an welchem unsere Widersacher nicht nur überhaupt, son-

sondern jedweder deren ins besondere, dergestalt herunter gemacht wird, daß kein Hund ein Stück Brod von ihm nimt. Dieses aber ist um desto nothwendiger, weil, seit der Zeit, da unsere Feinde, vornehmlich einer derselben, in seinen vermaledeyheten gelehrten Anekdoten uns den unverschämten Possen gespielet hat, viele von unsern Heimlichkeiten zu offenbaren. Diejenigen unserer lieben Brüder, welche bey dieser Verrätherey vor andern litten, haben ihn zwar vor diesen Tück erbärmlich herum geholet; nichts desto weniger aber laufen die Recensions-Gelder, wie alle unsere Brüder melden, beständig spahrsamer ein; so, daß endlich zu besorgen ist, am Ende werde der Magen gar darunter leiden.

Vornehmlich aber flehen wir Ew. Ungeb. Herrlichkeit an, es ja nicht

zu

zu unterlassen, sondern allen und jeden Obrigkeiten in ganz Deutschland anzubefehlen, daß sogleich alle diejenigen als Pasquillanten und Erz-Bösewichter erkläret, eingesteckt und hart bestraft werden, welche sich erfrechen, unsern Brüdern und Zeitungs-Manufacturisten zu antworten, sich zu rechtfertigen, oder wol gar einen so unerhörten Frevel zu begehen, als wir solchen neulich in dem 13ten Styken eines verwünschten moralischen Beytrages rc. rc. dessen Verfasser der abscheulichste Rebelle in der gelehrten Welt ist, welcher nur seyn kann, mit thränenden Augen gelesen haben.

Ew. Ungeb. Herrlichkeit sehen die Rechtmäßigkeit unserer Bitte unfehlbar sehr wohl ein, und wie nöthig es ist, daß wir ja nicht unerhört bleiben; weswegen wir denn auch im gering-



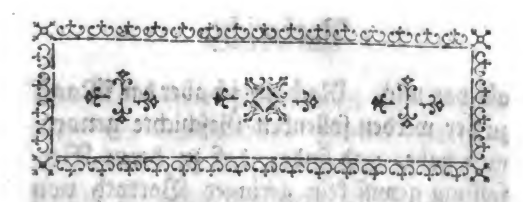
geringsten nicht zweifeln, Dieselben werden mit allem Eifer darauf bedacht seyn, wie wir doch einigermaßen bey Ehren bleiben. Wäre es aber in Ew. Ungeb. Herrlichkeit Kräften nicht völlig, uns zu willfahren, sondern vielleicht etwas andem, daß man denenjenigen keinen wirklichen Platz in der gelehrten Welt gestatten will, welchen das Schicksal, als sie an das Tages-Licht geworfen worden, diejenigen zufälligen Eigenschaften versagt hat, welche die naseweise Welt eigentlich zu den Kräften der gesunden Vernunft rechnet, und unser allerseitiges Wohl ja auf keine andere Weise erhalten werden könnte; o! so wollen Sich doch Ew. Ungeb. Herrlichkeit lieber eine solche Wiedergeburth gefallen lassen, wodurch dasjenige suppliret werden kann, was Ihnen annoch fehlet, uns desto eher

nützlich zu werden; damit wir unsern Feinden nach wie vor fürchterlich bleiben, und unsere Gesellschaft nicht ferner besorgt seyn darf, bey ehester Gelegenheit ganz und gar verhunzt zu werden. In welcher Erhörung unserer Bitte wir mit möglichst ängstlicher Zuversicht und Fidelität verharren,

Unsers
Lieben, Fidelen, Treufleißigen
Ober-Vorstehers, Gönners
und Bruders,

Ehr- und Arbeitsame
Elende Schribenten-Zunft.

Vor-



Vorbericht.

Dem geneigten Leser mögten vielleicht die Ursachen ziemlich unbekannt seyn, weswegen vornehmlich in unsern Zeiten die gelehrte Kritik-Seuche in Deutschland so stark graßiret; wir wollen daher nicht ermangeln, sie ihm ganz pragmatisch zu erklären.

Ein Buchhändler aus Heilbronn bath einen hallischen Historienmacher und Pragmatikum, daß er ihm doch aus seiner Manufactur eine Geschichte von Deutschland und Frankreich möchte zukommen lassen. Der Pragmatikus antwortete: Der Einfall, den sie haben, mein Herr, ist gewiß vortrefflich; vornehmlich, weil sie von niemanden etwas so vorzügliches erwarten,

als von mir. Nachdem ich aber das Maaß zu der werden sollenden Geschichte genommen habe, und finde, daß zu deren Verfassung gewiß kein geringer Vorrath von Witze erfordert wird; so muß ich erst die Gewissens=Frage an Sie ergehen lassen: ob sie auch mit dem Pluto in gutem Vernehmen stehen, und die Gelder vorschiessen können, vor welche der nöthige Witz eingekaufet werden muß. Dieser antwortete: meine Bekanntschaft mit dem Pluto ist eben nicht sonderlich, mein Herr, denn ich merke schon, was sie sagen wollen. Was aber den Bachus anbetrift, so können sie versichert seyn, ich bin mit diesem so wohl daran, daß sie sich gewiß darzu verlassen können, er werde ihnen seinen Beystand reichlich angedeihen lassen. Gut mein Freund, dachte Pragmatikus, wenn wir nur den einen von beyden auf unserer Seite haben; so soll der andere von selbst schon kommen. Sie wurden also mit einander eins, daß der gutthätige Herr Verleger seinem Pragmatikus einen kleinen Vorrath Bachus=Geist von eben der Art

prae-

praenumerando übermachen sollte, welchen sich nothleidende Poeten alle hohe Fest-Täge vor die Nase zu halten pflegen, damit sie desto feurigere Verse machen mögen.

So bald nun der Bachus-Geist, welcher eigentlich die Seele der noch zu erschaffenden Geschichte werden sollte, zu welcher Pragmatikus nur erst das Maaß genommen hatte, in einem ziemlich geräumigen Stück-Fasse an kam; so stellete dieser sogleich ein allgemeines Dank-Fest an, lud zu demselben vornehmlich seinen Herzens-Bruder Archikritikus ein und erzehlete diesem mit vielen Freuden, was es in Schwaben vor gutthätige Seelen gäbe: versicherte ihn auch, daß ein solcher Bachus-Geist so wohl kritische, als historische, historisch-pragmatische Köpfe gleich gut aufräumte, und bath ihn daher um seinen brüderlichen Beystand.

Archikritikus ließ sich auch nicht lange bitten, sondern leistete seinem lieben Bru-

der einen dergestalt treulichen Beystand, daß der Vorrath des Bachus-Geistes zusehens abnahm. Allein, gleichwie der Mensch nicht blos vom Weine, sondern von mancherley andern Bedürfnissen mehr lebt, zu welchen jener Appetit macht, und zu deren Anschaffung sich nicht so gleich Hülfs-Mittel vorfinden wollten; so wurde ohne Anstand geheimer Rath gehalten, was zu thun sey, und wie man zu dem übrigen gelangen könnte. Der kurzgefassete Schluß lief also darauf hinaus: daß man andere ehrliche Leute gegen eine billige Bezahlung gleichfalls von dem Bachus-Safte wollte profitiren lassen: zu welchem Ende denn die beyden Herzens-Brüder sich entschlossen, daß jeglicher allemal zwo Stunden vor dem Zapfen sitzen und die kommenden Käufer abfertigen sollte.

Bey diesem Handel gieng man nun sehr billig zu Werke: denn Pragmatikus, welcher sich zuerst vor den Zapfen setzte, überließ den Liebhabern ohne Unterschied das Maaß vor zween Groschen; vor welche

che gelösete Summe denn zuerst die vorerwehnten Bedürfnisse angeschaft, nach diesem die arcana domus in etwas bestritten wurden.

Bey diesem häuslichen Geschäfte war nun Archikritikus auf seines lieben Bruders Vortheil ziemlich schlecht bedacht, wenn er vorsitzen und auszapfen mußte: denn er trug kein Bedenken, so gar das Maaß vor achtzehn Pfennige zu verkaufen. Zu dieser leichtfertigen Art der Wirthschaft konnte Pragmatikus also unmöglich stille schweigen, so bald er nur erfuhr, daß die Handlung zu seinem Schaden geführet würde. Er stellete daher seinem lieben Bruder Archikritikus vor: wie unverantwortlich es sey, mit dem Seinigen so leichtsinnig zu Werke zu gehen, und das Maaß Wein, welcher dem Nektar ähnlich sey, dem ehmaligen schwäbischen Besitzer selbst einen Gulden im Einkaufe gekostet, so wohlfeil zu verkaufen: ferner, wie manche Bewegung es seiner rechten Hand kosten würde, ein Capital von acht hundert

Thalern zu verdienen; anderer dergleichen wichtiger Gründe zu geschweigen.

Statt dessen aber, daß Archikritikus zur Erkänntniß hätte gebracht werden sollen, wurde er vielmehr unwillig, daß nichts mehr auszuzapfen war: forderte also, daß Pragmatikus so gleich nach Heilbronn an seinen Gläubiger schreiben, einen stärkern Vorrath kommen lassen und ihn bedrohen sollte, er wollte eher keine Feder ansetzen, bevor er nicht übermacht hätte, was man verlangte. Weil nun dieser dergleichen eben nicht erwarten konnte; so wurde er mit einem male so sehr aufgebracht, daß er den Archikritikus so gleich seines Dienstes entsetzte und seinen noch übrigen Vorrath a zween Groschen, selbst so gut auszapfte, als er konnte.

Nun kann man sich leicht einbilden, wie sehr diese Entsetzung vom Dienste dem Archikritikus verdrossen und was dieselbe vor betrübte Folgen muß nach sich gezogen haben. Die Sache wurde also nunmehr

ernst-

ernsthaft: denn Archikritikus ergriff ein volles Maaß Wein und goß es dem Pragmatikus gerade ins Gesicht; dieser nahm das ganze unter dem Zapfen stehende Kannen-Faß, deckte es samt dem Weine seinem lieben Bruder Archikritikus über den Kopf und besalbte seine ganze Person von dem Scheitel bis auf die Fuß-Söhlen mit dem Nektar-Safte dergestallt, daß sich beyde als vollkommene Bachus-Brüder eingeweihet sahen. Zwischen beyden würde es auch noch ungleich weiter gekommen seyn, wenn sie mehr bey Kräften gewesen wären, und die übrige anwesende Gesellschaft nicht davor gesorgt hätte, daß beyde sogleich nach dem Bette gebracht worden wären.

Ob nun gleich durch diese vernünftige Vorkehrung allen fernern Thätigkeiten vorgebeuget wurden, so haben doch die damals zu häufig in den Körper geführten Geister des Bachus, nebst denen aus der erhitzten Einbildungs-Kraft in das ohnedem vorher schon ziemlich ungesunde Ge-

hirn gestiegenen Dünsten, eine solche Alte=ration in demselben verursachet, daß die Aerzte lange Zeit nachher noch deutlich angemerket haben, es sey dieselbe noch immer anhaltend; vornehmlich aber haben dieses die Gelehrten an denen Schriften bemerkt, welche beyde Verfassere seit diesem betrübten Vorfalle ediret haben; denn sie behaupten alle einhellig, daß in denenselben durchgehends nichts anders, als ein eben so begieriger Trieb, als natürliches Ungeschicke, die abgeschmacktesten Possen zu treiben, nebst einer unerträglichen Grobheit und Stolze, ohne alle Verbindung und Vernunft, dergestallt herrsche, daß alle diese so gefährlichen als seltsamen Zufälle unmöglich aus einer andern Ursache, als einer höchstgefährlichen Gehirn=Krankheit erkläret werden könnten.

Der Archikritikus hat zwar im verwichenem Sommer das Lauchstädter Baad gebraucht, aber ohne den geringsten guten Erfolg: mehrerer an beyden vorgenommener Curen nicht zu gedenken. Ein geschick=

ter

ter Operateur, von welchem wir im Folgenden mehrere Nachricht ertheilen wollen, erboth sich zwar, beyde durch den Trepan auf die Weise zu kuriren, daß er ihnen das ungesunde, verbrannte und verfaulte Gehirn, vermittelst gewisser Zangen und Haaken durch die Oefnungen ungefähr auf eben die Art heraus ziehen wollte, wie es die Aegyptier vor Zeiten, durch die Nasenlöcher ihren Muhmien heraus brachten, damit er ihnen statt dieses das Gehirn von einem gesunden Kalbe, Haasen oder Affen wieder einpfropfen könnte; ein anderer aber, dessen Kunst eben so viel Credit hatte, wiederrieth die Cur und behauptete, es sey Schade um die Thiere; über dieses würde deren Gehirn in kurzem eben so ungesund seyn, als das Gehirn der Patienten. Weswegen es denn am besten sey, diese lieber in so fern ihrem Schicksale zu überlassen, daß sie entweder in einem Zimmer, Kerker oder Käficht bestmöglichst verwahret würden, damit diese Seuche, welche allerdings epidemisch sey, nicht allgemeiner würde.

Hätte man dem vernünftigen Rathe dieses erfahrnen Arztes gleich anfänglich gefolgt; so würde freylich vielem Unglücke vorgebeuget worden seyn: so aber, da man vornehmlich dem Archikritikus immer die Freyheit gestattet hat, seine Herzens-Freunde und Profeßions-Verwandten zu besuchen und sich mit ihnen sowohl mündlich als schriftlich zu unterhalten, auch so gar dessen Schriften frey zu drucken und zu verkaufen, und diese Art der epidemischen Seuche eben so wohl durch Schriften als den persönlichen Umgang fortgepflanzet wird; so kann man leicht erachten, wie nicht nur die Bekannten des Archikritikus, sondern sehr viele andere Gelehrte und vornehmlich Bücher-Schreiber, von eben der Seuche ergriffen worden sind.

Diese mit Recht genannte **kritische Vieh-Seuche**, welche also ihren ersten Ursprung in Halle genommen, hat zuerst die nächsten Gegenden um Halle, bald darauf aber die weitentlegnern nicht weniger ergriffen, wie z. E. Leipzig, Jena,

Erfurt,

Erfurt, Erlangen, Berlin, Hamburg, Altona, Bremen und viele andere Oerter mehr. Die Göttinger sind noch so ziemlich frey darvon geblieben, und es ist zu wünschen, daß das Uebel durch gute Policey verhütet werden möge; vor die Braunschweiger hat man Ursach, sehr in Sorgen zu stehen, weil sie auch anfangen, sich in gelehrte Händel, zum Vortheile des kranken Archikritikus, zu mischen.

Das Uebel äussert sich übrigens an den Patienten so wenig jederzeit auf einerley Art, als an allen gleich heftig. Die gemeinsten Kennzeichen sind ein ziemlich Haasen- oder Affenartiges Betragen, welches aber zugleich mit einem eselartigen Stolze, Tummdreistigkeit und Grobheit begleitet wird. In so fern sich nun diese Merkmale blos gegen einzelne Personen äußern, welche der mit der kritischen Horn-Vieh-Seuche behaftete Patient seines Tadels würdig erachtet; so hat man noch immer Hofnung zu seiner Genesung; wofern anders nur die gehörige Cur mit ihm

vor-

und der Patient wird glücklich geheilet. Ist derselbe aber ziemlich empfindlich, die Ruthe nicht gewöhnt, sondern von Jugend auf ziemlich verzogen; so ist diese Cur eben die beste nicht, sondern ziemlich gefährlich: weil durch die starke Reizung der Empfindlichkeit das Uebel öfters viel ärger wird, als es vorher war, und der Arzt in Gefahr stehet, gebissen zu werden; denn diese Art der Patienten beißen viel ärger um sich, wie Hunde.

Eine andere Art der Cur, welche merklich gelinder, auch vor den Arzt nicht so gefährlich ist, bestehet darinnen, daß man die bösen Feuchtigkeiten durch allerley schweißtreibende, purgirende, das Blut verdünnende, kützelnde und niederschlagende antikritische Arzeney-Mittel, nach und nach aus dem Gehirne abzuführen sucht. Diese Cur ist freylich sicherer, so wohl in Betracht des Patienten als Arztes, welcher nicht in so großer Gefahr ist, gebissen zu werden; allein sie ist auch desto langweiliger: denn man spühret an den Patien-

Patienten öfters kaum in einem ganzen Jahre die geringste Besserung; nicht zu gedenken, daß derselbe bey der geringsten Gelegenheit wieder auf seine alten Tücke und Sprünge kommt, und die ganze Cur daher vergebens ist. Andere machen ihm einige Oefnungen in dem Genicke, durch die Nase oder beyden zugleich, ziehen ein Haar-Seil oder Riemen hindurch, welcher vorher mit adstringenten Arzeneyen oder Teufels-Drecke bestrichen worden ist, und leiten auf diese Art die bösen Feuchtigkeiten ab: oder lassen sie dem Patienten Teufels-Dreck statt des Schnupf-Tabackes gebrauchen, wenn er diesen gewöhnt ist. Wiederum andere nehmen eine würkliche Art der Salivations Cur mit ihm vor und curiren ihn auf eben die Art, wie rotzige Pferde, oder ein jedwedes Stück Horn-Vieh, welches an der Seuche krank ist, oder darwider präserviret werden soll. Welche Curen auch aus unsern ökonomischen Schriften, welche seit einigen Jahren von der Heilung der Horn-Vieh-Seuche zu bekannt sind, als daß es nö-

thig wäre, mehrere dergleichen Heil-Arten allhier anzuführen.

Alle diese Mittel aber fruchten bey der Heilung des Uebels alsdenn nicht das geringste, wofern dem Patienten etwan dasselbe durch die Geburth angeerbt, oder durch die Länge der Zeit und Verabsäumung dienlicher Arzeney, unheilbar geworden ist. Von diesem besondern statu morbi sind die Merkmale wie bey dem vorigen, nur mit dem Unterscheide, daß sie sich hier ungleich allgemeiner und heftiger äußern. Der Patient liebt in diesem Falle nicht nur das Haasen- oder Hanswurstartige, wie auch eselhaften Stolz und Grobheit gegen Personen, bey welchen er Ursache zum Tadel zu haben glaubt; sondern es scheinen ihm die allerernsthaftesten, ehrwürdigsten Personen und rechtschaffensten Diener der Religion, an welchen niemals ein Mensch etwas Lächerliches bemerkt hat, ja selbst die Religion nebst allen ihren gottesdienstlichen Gebräuchen, ohne Unterscheid gleich lächerlich. Mithin

hin ist nichts so ernsthaft, ehrwürdig, ja gar heilig, was in dem Gehirne eines also gebohrnen, mit der kritischen Horn-Vieh-Seuche behafteten Patienten, oder unheilbaren Narren, nicht die Gestalt des Lächerlichen annehmen müßte; so sehr ihm dieses, seiner innern Natur nach, auch immer widersprechen mag.

Wofern nun das Uebel bereits diesen hohen Grad der Unheilbarkeit erreicht hat, so ist kein ander Mittel als der Trepan; leistet dieser keine Hülfe, so kann man gewiß versichert seyn, daß alle übrige Bemühung umsonst ist. Mit der Cur aber gehet man auf folgende Art zu Werke. Den Patienten fängt man zuerst in Schlingen, wenn man ihm nicht anders beykommen kann: weil es, wie leicht zu erachten, noch ungleich gefährlicher ist, sich diesem zu nahen, als jenem: weil man zu sehr in Gefahr ist, gebissen zu werden. Hat man ihn gefangen, so bringt man ihn mit aller Vorsichtigkeit auf einen Stuhl, welcher an beyden Seiten Lehnen hat;

bindet zuerst die Füße mit Stricken fest, nachher aber an jede Hand und jegliches Ohr gleichfalls einen Strick, welche vier Stricke, die an jeglicher Seite in einer Entfernung von drey Schritten stehenden zween Männer nach besten Kräften ausdehnen. Indem nun der Patient in dieser Verfassung mit dem Kopfe unmöglich ausweichen kann, so stehet der Operateur hinter der Lehne des Stuhls erhaben, macht zuerst den Kreutz-Schnitt, entblößet das Cranium und verrichtet die Operation. Während der Zeit aber ist zugleich ein Schlachter in der Nähe bey der Hand, welcher entweder ein Kalb, Haasen, Affen oder anderes Thier, welches mit der Gemüths-Art des Patienten die nächste Verwandschaft hat, in aller Geschwindigkeit, während dem der Arzt seine Operation verrichtet, schlachtet, den Kopf des Thieres öfnet, das Gehirn heraus nimt, dieses, so wie es noch warm ist, dem Arzte zureicht, welcher denn, nachdem er das alte Gehirn aus dem Kopfe des Patienten heraus gezogen hat, den leeren Raum oder die Hö-

lung

lung desselben, wieder mit dem gesunden Gehirne des Thieres ausfüllet. So bald dieses geschehen ist, wird die in dem Cranio gemachte Oefnung, wie nach dergleichen Operationen gewöhnlich ist, verschlossen, und der Patient übrigens wie in ähnlichen Fällen gewartet.

Unter dieser Art der Patienten befinden sich zuweilen einige, welche in der allerernsthaftesten Gesellschaft wider Vermuthen, und ohne, daß ihnen die geringste Ursache gegeben wird, laut anfangen zu lachen; andere sehen erschröcklich finster und tiefsinnig aus, wenn jedermann aufgeräumt und vergnügt ist; werden Abwesende gelobt, so machen sie sie herunter, und glauben sie seyn dadurch verachtet, tadelt man jene, so erheben sie sie mit ungeheuern Lobsprüchen und strafen die ganze Gesellschaft als Erz-Verläumder; beträgt man sich gegen sie selbst höflich und gefällig, so klagen sie über Falschheit; bezeigt man sich gleichgültig, über Verachtung; unterhält man sich mit gemeinen Sachen,

so belachen sie die Unwissenheit, aber alsdenn noch um desto mehr, wenn von gelehrten Dingen die Rede ist, in welchen man ihnen ja das Richter-Amt nicht streitig machen darf. Wird ihnen aber gar widersprochen, so hat man nichts so gewiß zu gewarten, als den Titel eines Feindes ihrer öffentlichen Ehre, und sogar eines Verfolgers. Bey allen möglichen Gelegenheiten bemühen sie sich nach nichts so sehr, sie mögen sich entweder kindisch oder närrisch aufführen, als nach dem Lächerlichmachen; sobald man aber mit ihnen ein ähnliches Experiment machen will, so sehen sie solches als die allergrössete Unhöflichkeit von der Welt an: wie solches der Verfasser des **Memento mori** an **den Antikritikus** gar wohl angemerket hat.

An diesen Patienten der kritischen Horn-Vieh-Seuche hat man, bey genauer Section wahrgenommen, daß ihnen öfters im Gehirne ein Wurm von ungeheurer Länge gewachsen ist, welchen der Operateur

teur durch nachfolgenden Kunst-Griff heraus zu bringen pflegt. Ueber dem Trepane (ohne welches Instrument diese Patienten eben so wenig curiret werden können) ist ein kleiner Haspel befestiget, ohngefähr von der Beschaffenheit derer, welche man zum Haspeln der Seide zu gebrauchen pflegt. Wenn nun die Oefnung durch das Cranium gemacht worden ist, so siehet der Operateur durch dieselbe hinein und lauert, ob er einen Wurm ansichtig werden kann; so bald er ihn nun erblicket, so erhaschet er ihn so gleich, vermittelst einer zu eben dem Ende bereiteten, und an dem einen Arme des Haspels befestigten Schlinge, beym Kopfe; fängt darauf in aller Geschwindigkeit an, so lange unaufhörlich zu haspeln, bis der Wurm völlig heraus und um den Haspel gewunden ist. Wobey er sich denn aber wohl vorsehen muß, daß er nicht abgerissen wird; weil sonst die ganze Operation nicht nur vergebens, sondern mehr schädlich als nützlich seyn würde. In der letzt verwichenen Leipziger Michaelis-Messe befand sich ein

Operateur vor dem Peters-Thore, welcher wenigstens ein ganzes Fuder lauter solcher Würmer in großen gläßernen Flaschen bey sich führete, die zum Theil länger als 15. bis 20. Ellen, und an vielen Orten Deutschlandes lauter Patienten aus dem Gehirne gehaspelt waren, welche an der kritischen Vieh-Seuche sehr schwehr laboriret hatten.

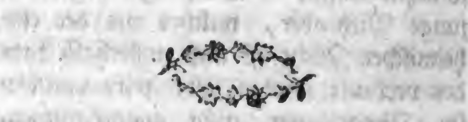
Da nun hieraus zur Genüge erhellen wird, wie gefährlich und schwehr dieses Uebel zu heilen, und daß dasselbe in der That in Deutschland viel allgemeiner ist, als man solches glaubt; so wenig ist zu leugnen, daß man an vielen Orten die vortreflichsten Anstalten darwider gemacht hat; vornehmlich in der berühmten Kauf- und Handels-Stadt Leipzig, im sächsischen Chur-Creise, wo dieselben auch deswegen am aller nothwendigsten sind, weil daselbst auf denen Messen eine sehr große Menge junger kritischer Horn-Vieh-Zucht zusammen kommt. Es ist daher erstlich eine besonders gelehrte und ansehnliche

Com-

Commißion, welche aus einsichtsvollen Männern bestehet, verordnet worden, welche alles außerhalb Landes nach Leipzig und dem Chur-Creise gebrachte kritische junge Horn-Vieh genau besehen und untersuchen muß, ob es gesund sey oder nicht: welche denn im letztern Falle, da es auch nur im mindesten inficiret zu seyn scheinet, den Verkauf desselben, dem Besitzer entweder bey schwehrer Strafe untersagen, oder es auch sogleich, durch einen besonders hierzu verordneten Mann, vor den Kopf schlagen lassen. Dasjenige angehende junge Vieh aber, welches aus der einheimischen Zucht ist und ausserhalb Landes verkauft werden soll, wird von dieser Verordnung nicht ausgenommen, sondern muß vorher zu einem vernünftigen Manne, welcher in der Sprache der Leipziger Censor heißt, geschickt werden, bey demselben eine Weile die Quarantaine halten, und darf nicht eher mit dem gesunden Viehe ausgetrieben, erzo-

gen und in alle Welt zum Verkauf geschickt werden, als bis ihm der Censor seinen Namen entweder an die Stirn oder auf die Lenden gebrannt und dadurch attestiret hat, daß das Stück Vieh gesund und nicht angesteckt, sondern ohne Gefahr zum Gebrauch tauglich sey.

Diese allgemeinen Nachrichten mußten wir dem geneigten Leser vor allen Dingen zuerst ertheilen, weil sie ihm zu der genauern Einsicht in das Folgende sehr dienlich seyn werden.



Erklä=



Erklärung des Titel=Kupfers.

Da wir in dem ersten Stücke dieser unserer Bibliothek den unverantwortlichen Fehler begangen und demselben keine Erklärung des Titel-Kupfers beygefüget haben; so wird es der geneigte Leser nicht nur erlauben, sondern mit Recht von uns fordern, daß wir dieselbe allhier beybringen: sie ist aber um desto nothwendiger, weil sich der Sinn dieses Kupfers und seine Absicht viel weiter erstrecket, als es sich derselbe wol einbilden möchte.

Daß die beyden zierlich gestochenen, ganz allerliebsten und mit Esels-Ohren reichlich begabten Haasen-Thierchens ein paar Kritiker vorstellen sollen, welche mit der kritischen Horn-Vieh-Seuche stark behaftet sind, wird der geneigte Leser ohne viele Mühe errathen, so bald er sich nur auf dasjenige kürzlich wieder besinnet, was wir im Vorherge-

hergebendem von diesem ziemlich allgemeinen Uebel beygebracht haben. Denn die lustige Person eines Haasen begreift eigentlich alle diejenigen poßirlichen Bewegungen, Minen, Wörter und Geberden in sich, welche von dem mit gedachter Seuche behafteten Kritiker auf keine Weise getrennet werden kann; die langen Ohren aber die damit verbundene Grobheit, oder das eigentlich so genannte Eselartige.

Nächst diesem, so ist die Ursache wohl zu merken, weswegen man den zur Rechten, welcher ein wenig feister ist, als der zur Linken sitzend abgebildet hat, da er hingegen seinen lieben Bruder indessen vor sich stehen und ihn allerley poßirliche Männichens machen lässet. Dieser Vorzug des Sitzens so wohl als die Oberstelle oder rechte Hand, gebühret jenem aus der Ursache mit allem Rechte, weil dadurch ein merklich vornehmerer Charakter angedeutet werden soll: welcher auch daraus noch desto deutlicher erhellet, daß er eine ungleich ernsthaftere, gelehrtere und vornehmere Mine annimt, als sein lieber Bruder, welchen er vor sich tanzen lässet.

Auch

Auch ist es ganz ausnehmend merkwürdig, weswegen man den vornehmern Herrn Haasen-Bruder, just auf einen abgehauenen Klotz, welcher, wie aus dessen vertrockneten und abfallenden Blättern erhellet, gleichfalls zu vertrocknen beginnet, gesetzt hat. Was diese besondere Vorstellung eigentlich zu verstehen geben soll, kann ich indessen nicht genau erklären, sondern ich werde hier lieber den Mangel der Scharfsinnigkeit bekennen. Was die Erfindung dieses Kunststückes aber anbetrift, so werden die geneigten Leser und Bewunderer dem Künstler ohne Zweifel Gerechtigkeit widerfahren lassen und eingestehen müssen, daß er den aller angenehmsten Contrast auf das meisterlichste vorgestellet hat: denn, es ist in der That gar artig, ein poßirlicher Haase seyn, ein paar Esels-Ohren haben, und eine so ernsthafte, ehrenfeste, gelehrte und vornehme Mine annehmen; der Contrast aber wird dadurch noch um desto angenehmer, weil diese letzten zwischen den ersten Beyden so schön in der Mitte angebracht sind.

Nichts aber ist so künstlich als der vortreffliche Spiegel, welchen der vornehmere Herr Haasen-Bruder zur Rechten, seinem lieben

❀ ✧ ❀

lieben Herrn Haasen-Bruder zur Linken vorhält, damit er sich nebst seinen poßirlichen Bewegungen darinnen bespiegeln möge. Von diesem vortrefflichen Stücke ist eigentlich der vornehmere Herr Haasen-Bruder der Erfinder, welcher das Glas zu demselben dergestallt künstlich zu schleifen gewußt hat, daß sich in demselben alle Haasen-Brüder als Menschen, und umgekehrt alle Menschen als Haasen abgebildet sehen; die langen Ohren aber ausgenommen, welche jederzeit natürlich und in ihrer eigentlichen Gestalt erscheinen: wie solches die Figur ganz deutlich ergiebt.

Indem sich nun der linke Herr Haasen-Bruder zugleich mit allen seinen artigen Bewegungen des Gesichts, der Nase, des Bartes, der Pfoten und ganzen Leibes während dem Tanzen, mit aller Achtsamkeit betrachtet, sich aber zugleich erinnert, daß er sich auch in der allerreinsten Quelle niemals anders als in Gestalt eines eigentlichen Haasen-Bruders gesehen, nunmehr aber mit einem male eine ganz andere Gestalt gewonnen hat und zu einem Menschen geworden ist; so wundert er sich über diese seine glückliche Verwandelung gar höchlich: welche Gemüths-

❀ ✿ ❀

muths-Verfassung des Herrn Haasen-Bruders denn der Herr Haasen-Erfinder freylich nicht wohl sinnbildlich und ohne einige Worte hat ausdrücken können, sondern sich zu dem Ende des Motto bedienet: *Afflupet ipsa sibi.*

Da nun die gesammte kritische Haasenschaft bisher so unbarmherzig und fast ohne Aufhören gehetzt worden; so kann sich der geneigte Leser die Freude leicht vorstellen, welche der liebe Herr Haasen-Bruder empfindet, indem ihn diese seine Verwandelung nicht nur von allen Aengsten und Gefährlichkeiten befreyet, sondern zugleich berechtiget und in den Stand setzt, daß er ins künftige selbst auf die Haasen-Jagd gehen kann, da man ihn bisher durch ganz Deutschland so jämmerlich gehetzt hat.

Dieses aber ist noch lange nicht alles, was sich der geneigte Leser bey diesem herrlichen Gemälde vorzustellen hat. Denn nunmehr muß er ferner merken, daß, nachdem sich der linke Herr Haasen-Bruder über seine Verwandelung in einen Menschen, recht ausgefreuet und seine Person bewundert hat, er sich nunmehr auf eben die Weise niedersetzet,

❀ ✣ ❀

setzet, wie der rechte Herr Haasen-Bruder, eine vornehme Amts-Mine annimt, diesem auf gleiche Weise einen Spiegel vorhält, ihn hineinzucken läßt und ihm eben so viele Verwunderung und Freude verursachet, als er eben genossen hatte.

Ja was noch mehr, nun muß sich der geneigte Leser auch den Dritten vorstellen, welcher zu eben der Haasen-Brüderschaft gehöret und sogar in einer jedweden der beyden Vorder-Pfoten einen Spiegel hält, seinen beyden erwähnten Herrn Haasen-Brüdern eben die Lust machet, welche wir oben einigermaßen zu beschreiben, uns zwar bemühet haben, aber ohnmöglich genau beschreiben können. Stellet man sich nun ferner vor, wie der vierte, fünfte u. s. f. bis zum funfzigsten die edle Haasen-Gesellschaft beständig vermehren, deren jeglicher einen, wo nicht mehrere Spiegel in den Pfoten führet; wie sie sich alle in einen Kreis herum setzen, einen aus ihrer werthen Haasen-Brüderschaft in der Mitte alle möglichen poßirlichen Männichens, Tänze und Capriolen machen lassen, und welche überaus artige Person durch die Menge der Spiegel bis ins Unendliche vervielfältiget wird; so ist im

gering-

geringsten nicht zu zweifeln, daß eine jedwede dieser langöhrigten Tanzmeister-Personen auch eben so sehr vervielfältigt erscheinen, von ihrer Menschheit überzeuget seyn, und sich ganz ausnehmend freuen müsse. Weswegen wir denn mit gutem Grunde behaupten können, daß dieses Stück die wahre und leibhaftige Vorstellung des hohen Festes der gesammten Haasen-Brüderschaft füglich genennet werden müsse.

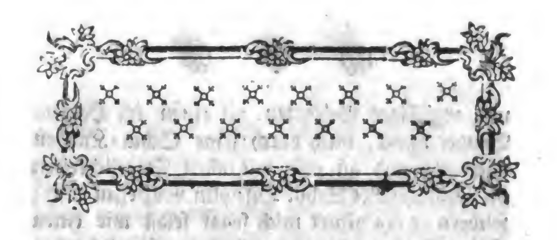
Der geneigte Leser wird leicht erachten, daß nichts so sehr unsere Schuldigkeit ist, als die authentische Erklärung der durch dieses vortreffliche Gemälde sehr hieroglyphisch vorgestelleten edlen Haasen-Brüderschaft etwas ausführlich zu erklären, wodurch sich der große Herr Riedel in Jena verunsterblichet hat. Denn diese unsere Erklärung war erstlich um desto nöthiger, weil viele unserer seynwollenden gelehrten Kritiker ganz irrige Vorstellungen von diesem herrlichen Meisterstücke hatten, den Augenblick mit ihrer irrigen Erklärung fertig waren und behaupteten: die beyden Herren Haasen-Brüder wären keine andern Personen, als eben diejenigen, welchen die gelehrte Welt die kritische Vieh-Seuche zu verdanken hätte, von

welchen wir in dem Vorberichte gehandelt haben: der Spiegel sey eine deutsche Bibliothek, in welcher alle Narren als vernünftige Gelehrte, und umgekehrt alle rechtschaffene Gelehrte als Narren vorgestellet würden. Andere machten aus dem Spiegel gar eben dasjenige Wein-Kannen-Faß, welches der rechte Herr Haasen-Bruder sammt dem Bachus-Safte dem linken Herrn Haasen-Bruder über den Kopf decken und ihn zum Bachus-Bruder zugleich einsalben wollte. Der dritte Herr Haasen-Bruder mit den beyden Spiegeln in den Vorder-Pfoten sey der große Herr Riedel mit seinen beyden Bibliotheken. Die gesammte Abbildung aber stellete nichts anders als den kritischen Haasen-Tanz, das Haasen-Fest, oder vernehmlicher zu reden, das allgemeine Fest unserer deutschen Kritiker vor, welche die Vieh-Seuche unsinnig gemacht hätte. Und was dergleichen andere höchst irrige Erklärungen mehr waren.



Nach-

Nachrichten
aus dem
Reiche der Wissenschaften.



Copie

eines Briefes des höllischen Hrn.*** an seinen lieben, weiland jenschen nunmehr erfurtschen Hrn. Bruder ***, vom 1sten April des jeztlaufenden 1768sten Jahres.

Sollten Sie es wohl glauben, liebster Seelen-Bruder, daß es jemals solche verruchte Bösewichter und Erz-Rebellen in dem Reiche der Wissenschaften geben könnte, welche sich mit einer solchen Frechheit gegen ihren rechtmäßigen Gebiether und Monarchen auflehnen können, als es hier aus dem vermaledeihten 1sten Stücke der moralschen Beyträge zu der Klotzigen Bibliothek rc. rc. welches allhier einschließe, offenbahr ist?

Der noch mehr als rebellsüchtige Verfasser läßt es nicht dabey bewenden, daß er mich als einen tummen, groben, unwissenden, boshaften

 und





und arglistiges Gelehrten, als einen erz Haasen-Bruder malet, mich durch seine Schul-Knaben überlegen und an mir mit allen Feyerlichkeiten die schimpflichste Schul-Disciplin vollziehen lässet; sondern er examinirt mich sogar selbst wie einen Schul-Knaben, legt mir allerley verfängliche Fragen vor, und beschwöhret mich bey meiner öffentlichen Ehre, daß ich sie beantworten soll.

Aber hören Sie, liebster Seelen-Bruder, ich kann Ihnen, . . . unter uns geredet, . . . eben nicht bergen, . . . daß . . mich dieser letzte Punkt sonderlich . . . . in eine nicht geringe . . . . . . Verlegenheit setzet: und dennoch wollte ich gern antworten, damit mein Ansehen nicht aus der Mode kommen möge. Was sollte der verzweifelte Verfasser wol damit sagen wollen, wenn er von unserm göttlichen Homer abgeschmackte Possen vorgiebt, noch darzu mit des Scaliger Zeugnisse seine Meynung bestärket, und dennoch behauptet, diese vorgegebenen Possen machten dem Homer Ehre. Sollte es wohl möglich seyn, jemandes Nachrichten mit dem Zirkel und Liniale zu construiren und eine Land-Charte heraus zu bringen: unfehlbar hat der arglistige Bösewicht vom Verfasser gelogen, mir eine Nase andrehen wollen, und hält uns sammt unserm theuren Kirchen-Vater allerseits vor Narren. Was er ferner unter der apollonisch-mathematischen Glaubens-Lehre versteht, mag der Henker wissen. Ich habe zwar wol einstmals von einem Faßbin-

der

der gehört, Apollonius sey ein gelehrter Visitator gewesen, welcher Wein-Fäßer mit Zahlen, und nicht wie wir mit dem Magen, habe ausmessen können; allein, was fragen denn vornehme Gelehrte unsers gleichen nach einer so trocknen Kunst, die Apollonius immer vor sich allein behalten mag? Nichts aber ist mir so ärgerlich, als wenn er gar mit einer Glaubens-Lehre oder noch mehr, Ketzer-Geschichte angestiegen kommt, welche Dinge beyde, wie man sagt, vor unsern christlichen Kopfhänger und Prologen gehören sollen.

O! jetzt besinne ich mich, daß mir mein ehemaliger alter Rector einstmals aus einem gelehrten Lexicon vorgelesen hat, Apollonius sey ein Heide gewesen. O! der tumme Dorf-Teufel vom Examinirer! ha! .... ha! .... ha! .... ha! .... Glaubt er nun, Apollonius gehöre unter die Zahl der christlichen Kirchen-Väter! ha! .... ha! .... ha! .... ha! .... Davor soll er rechte öffentliche Streiche leiden und zu Schanden werden, ha! .... ha! .... ha! .... ha! ....

Indessen ist mir bey den übrigen Punkten nicht gleich sicher zu muthe, als bey diesem letzten, liebster Seelen-Bruder. Gehen Sie demnach ohne Anstand zu allen Gelehrten, die Sie kennen und in der Nähe haben: unterhalten Sie sich mit ihnen in gelehrten Gesprächen; fragen und forschen Sie sie mit guter Manier aus, und

wenden allen möglichen Fleiß an, dasjenige zu erfahren, woran uns gegenwärtig viel gelegen ist, und worauf die Ehre Ihres würdigen Oberhauptes beruhet. Dieses muß das allererste seyn, was wir vornehmen.

Erfahren wir nun, was wir nöthig haben, so soll sogleich die Antwort lauten: Kein Tertianer ist so unverschämt, seinem Mitschüler so gemeine und elende Fragen vorzulegen, als der Verfasser der moralschen Beyträge ꝛc. ꝛc. dem großen und gelehrten Hrn. Klotz: weil sie von der Art sind, daß sie ein jeder Quintaner beantworten kann. Erfahren wir aber nichts, so schicken wir sogleich unsern lieben Seelen-Brüdern, Wittenbergen nach Hamburg, Duschen nach Altona, und vielen andern unserer elenden Zunft- und Handwerks-Genossen, eine Recension zu, machen den Verfasser ganz erschrecklich herunter; erzehlen der ganzen Welt, wie er bereits im vorigen Jahrhunderte sechs und zwanzig mal von der Universität Halle auf ewig relegirt ist. Hierdurch nun gewinnen wir zuerst den Vortheil, daß wir die Streit-Frage auf ganz andere Gegenstände lenken, uns mit guter Manier aus der Sache ziehen, den Verfasser zuerst bey jedermann verächtlich und verhaßt machen, seine vorgelegten Fragen als höchst abgeschmackt und kindisch abmalen, auch dieses wol gar, damit man uns vor fromme Leute hält, mit Stellen aus der Bibel beweisen: da sich denn niemand einmal entziehen darf, zu

glau-

glauben, was wir ihm aufbinden, und uns den völligen Sieg über unsern Feind und Rebellen zuzusprechen.

So gewiß wir indessen unserer Sachen immer seyn mögen, liebster Seelen-Bruder, so ist doch nicht zu leugnen, daß die Zeiten vor uns gegenwärtig ungleich mehr kritisch sind, als jemals. Denn das aller impertinenteste ist, daß man nicht schlechterdings glauben will, was wir befehlen, das geglaubt werden soll; sondern uns alle Augenblicke mit gesunder Vernunft und Philosophie ängstiget, diese niemals unter unsern Gehorsam gefangen nehmen und sich überzeugen will, daß wir nur allein gute Schriftsteller sind, und alle übrigen unter die elenden Schribenten gehören: da wir doch die meisten Stimmen der gelehrten Zeitungs-Manufakturisten vor uns haben; und man weiß ja, daß gelehrte Zeitungen bey ihren Lesern die Stelle der gesunden Vernunft vertreten. Es kommt also darauf an, daß wir unsere Betrügerey nicht kund werden lassen, daß uns die prächtigsten Recensionen vor Geld und gute Worte feil sind: und wir nächst diesem der Philosophie unserer Nachbarn und aller übrigen, die nicht zu unserer ehrwürdigen Haasen-Brüder-Gesellschaft gehören, je eher je lieber den Hals brechen: und dargegen unsere Weltweisheit, als die Kunst, die Leute vor Geld zu loben und ohne dasselbe durchzuziehen, allenthalben einführen, und trutz allen unsern Feinden, die eilfte Universal-Monarchie errichten.

Antwort
des Hrn. *** auf das vorhergehende Schreiben vom 6ten Octob. 1768.

Sehen Sie hier, liebster Seelen-Bruder, die beyden ersten Stücke so wohl von meiner philosophischen, als elenden Schribenten Bibliothek, welche, wie ich hoffe, so recht nach Ihrem Sinne seyn werden. Diese letztere hat der Hr. Hoffmann in Weimar von mir übernommen. Weil nun in derselben nicht nur der Doktor Crusius, sondern alle Theologen mit ihrer Religion und Gottesdienste recht lächerlich gemacht worden sind, und ins künftige noch mehr lächerlich gemacht werden sollen; so vermuthete ich, die Bibliothek der elenden Schribenten möchte in Leipzig gar verbothen werden.

Dem Hrn. Hoffmann rieth ich also, er sollte ja niemanden sagen, wer der Verfasser sey, oder er sie verlegte; sondern daß ihm dieser kurz vor der Messe, da er bald hätte abreisen wollen, nur einige hundert Exemplare in Commißion zugeschickt, sie auf der Messe zu debitiren: da er denn so wenig Zeit gehabt hätte, sie zu lesen, als das Geringste von ihrem Inhalte wüßte.

Um den Spaß mit anzusehen, welchen unsere beyden allerliebsten Herrn Haasen-Brüder auf der Leipziger Messe machen würden, so reise-

te

te ich selbst nach Leipzig herüber, hielt mich aber etwas eingezogen, um keinen Argwohn zu erregen. Den folgenden Tag wurde auch sogleich der Verkauf unserer **elenden Schribenten Bibliothek** bey zehen Thaler Strafe verbothen: und zwar aus der bereits angezeigten Ursache, wie ich es vermuthet hatte. Allein, was wir nicht in Leipzig verhandeln dürfen, wollen wir an andern Orten schon los werden: Sie haben auch sehr wohl gethan, daß Sie so gleich eine vortheilhafte Recension von diesem Meisterstücke meines Witzes, worauf ich mir mit allem Rechte gewiß nichts Geringes zu gute thun kann, in den hamburgischen Correspondenten haben einrücken lassen. Wenn sie daher nur die Veranstaltung machen, daß unsere übrigen Zeitungs-Brüder ein gleiches thun; so soll unsere Haasen-Brüderschaft schon Beyfall finden.

Als dem Hrn. Hoffmann das Verboth angekündiget wurde, so stellete sich derselbe ganz entsetzlich fremd, sagte, er wüßte gar nicht, wie ein so schändliches Ding in seine Handlung gekommen wäre, welche dadurch einen übeln Ruf bekäme, schimpfte sogar auf den Verfasser, den er dabey jederzeit sorgfältigst verschwieg, gab auch vor, er wollte zu dem Hrn. Doctor Crusius gehen, sich bey ihm entschuldigen, weil sein Gewissen rein sey, ihn um Vergebung dessen bitten, was er aus Unwissenheit gethan hätte, ihm angeloben, kein Stück mehr zu verkaufen, und was der-

dergleichen mehr war: kurz, Hr. Hoffmann spielete seine Person so vortreflich, daß ich mich herzlich darüber kitzelte.

Ich speisete darauf zu Mittage in einem Gasthofe auf der Peters-Straße, und zwar in Gesellschaft von zwo fremden Personen, die ich beyde vor Gelehrte hielt. Der eine gieng ganz modest gekleidet, redete nicht viel, aber mit desto mehrerm Nachdrucke und war in seinen Minen so ernsthaft, wie ein Wahrsager. Der andere mit einem ziemlich abgenutzten grünen Kleide und rothen Weste mit Golde besetzt, blauen Beinkleidern, weißen Strümpfen mit goldnen Zwickeln, rothen Absätzen unter den Schuhen und einem ungemein großem Feder-Hute, war desto beredter und schien mir ein schlauer Kopf zu seyn.

Weil nun nichts den Witz so sehr kitzelt, als wenn man seine Geburthen lobt, wie Sie solches bey Sich selbst, liebster Seelen-Bruder, empfinden werden, und ich Ihnen auch gar nicht bergen mag, daß die vornehmste Ursache, weswegen ich nach Leipzig gereiset, diese war, daß ich in Gesellschaft von Fremden, die mich nicht kannten, die Lobsprüche hören möchte, die meine Bibliothek der elenden Schribenten verdienete; so frug ich den erstern: mein Herr, können sie mir nicht sagen, was diese Messe vor neue und interessante Piessen heraus gekommen sind? denn ich bin ein Liebhaber der Lectür und lese sehr gerne witzige Schriften --- Ich kann die Ehre haben, Ihnen hier mit dem Meß-Catalogus aufzu-

zuwarten, welchen ich mir eben habe geben lassen, den ich aber noch nicht angesehen habe. . . : Diesen nahm ich von ihm an, blätterte ihn ein wenig durch, fand so gleich die Seite, auf welcher der Titel der elenden Schribenten Bibliothek stund, und frug ihn ferner: ist ihnen dieses Werk bekannt, mein Herr? --- Ja . . . ich habe die Scharteke gestern gelesen. ---- Und was halten sie darvon? --- Eben das, was die vernünftige Welt davon urtheilet: daß nehmlich der Verfasser auf eine etwas witzige Art beweiset, er sey ein nichtswürdiger Schandbube, weil er nicht nur die rechtschaffensten und ehrwürdigsten Männer, von welchen er versichert ist, daß sie ihm niemals die Ehre erweisen werden, sich mit ihm in einen öffentlichen Streit einzulassen, sondern sogar die Religion und deren Gebräuche, ja alles, was ernsthaft, ehrwürdig und des Lächerlichen auf keine Weise fähig ist, lächerlich machen will. --- Ey! mein Herr, sie sind unfehlbar ein harter Feind der schönen Wissenschaften: der Verfasser hat in der That die löbliche Absicht, diese empor zu bringen, das pedantische Wesen, die Bigotterie zu erniedrigen und einen guten Geschmack einzuführen: ihr Urtheil ist daher gegen einen Mann von solchen Verdiensten viel zu hart, und beleidiget mich. -- Dieses kann wohl seyn. Das Geschäft der schönen Wissenschaften bestehet aber nicht darinnen, daß man jemanden auf eine tückische Weise Fehler andichtet, den Beweis derselben arglistig vermeidet, weil man ihn nicht

geben kann, sich mit diesen Geburthen der ächten Narrheit etwas zu gute thut und glaubt, man habe jemanden Unehre gemacht. Ich kann mich aber nicht länger mit ihnen unterhalten, weil es meine Geschäfte nicht gestatten: leben sie demnach wohl, mein schöner Geist. . . . Hierauf gieng der Wahrsager, denn diesen Namen verdient er wegen seines mürrischen Wesens und als ein Feind der schönen Wissenschaften, zur Thür hinaus, und ließ mich mit dem andern, welcher bisher auf unsere Unterredung genau Acht gegeben hatte, ganz allein.

Weil mir nun nichts wahrscheinlicher vorkam, als daß jener von der Crusischen Philosophie angesteckt war; so fassete ich diesen ganz freundschaftlich bey der Hand und frug ihn: aber mein Herr; wie urtheilen sie von den schönen Wissenschaften und der Bibliothek der elenden Schribenten? Unmöglich kann ich glauben, daß sie ein eben so strenger Richter sind; sondern es scheinet vielmehr, als ob sie Beredtsamkeit und Poesie selbst wären. - - Sie irren sich eben nicht ganz und gar, erwiderte er mit einem schlauen Lächeln und sahe mich ganz genau an. Denn seit dreyßig Jahren habe ich vornehmlich der Beredtsamkeit mein gutes Auskommen zu verdanken: daher können sie leicht erachten, daß ich die schönen Wissenschaften ehre. Was aber den Verfasser derjenigen Bibliothek anbetrifft, von welcher hier die Rede ist, so kann ich ihnen nicht bergen, der Mann denkt so schön, wie ein Engel.

Hier

Hier konnte ich mich unmöglich enthalten, ihm nicht nur meine tiefe Verbeugung zu machen, vor sein sehr gründliches Urtheil zu danken, sondern ich mußte ihn nothwendig umarmen, küssen und ihn vor meinen besten Freund erkennen. Kurz, wir trunken einander reichlich zu, wurden fidel, machten ewige Freundschaft mit einander, und ich gestund ihm alles, wer ich sey, auf was Art und durch welche Schriften ich in der gelehrten Welt groß geworden, daß niemand anders als ich der Verfasser der **elenden Bibliotheck**, und mir nichts so angenehm sey, als seine gründliche Erkenntniß von den schönen Wissenschaften und sein unpartheyisches Lob, da er mich doch nicht gekannt hätte.

Aber! fuhr er weiter fort, ewig schade wäre es, liebster Seelen-Bruder, wenn ihr unschätzbarer Geist und öffentlicher Ruhm ein Raub ihrer Widersacher werden sollte: denn es ist billig zu bedauren und ein sehr großer Verlust vor die gelehrte Welt, daß --- Und was wollen sie hiermit sagen, Liebster Freund? --- Sie in der That einem sehr gefährlichem Uebel ausgesetzet sind, und .... wofern diesem nicht bey Zeiten vorgebauet wird; so ist nichts gewisser, als daß sie... ihren Ruhm überleben und denselben ins Grab sehen. --- Dieses wollte ich doch nimmermehr hoffen: o! erklären sie sich doch deutlicher, mein Allerliebster. --- So betrübt es vor mich ist, wenn ich unangenehme Begebenheiten prophezeyhen soll, so sehr verbindet mich unsere Freund-

 schaft,

schaft, es ihnen aufrichtig zu bekennen, daß sich an ihrem Gehirne vor kurzem ein höchst gefährliches Geschwühr angesetzt hat, wo es nicht schon gar lebendig geworden ist. Wollen sie sich demnach meiner Cur, welche ganz Europa bisher als probat gepriesen hat, ohne Bedenken und sicher anvertrauen; so verspreche ich ihnen, daß sie nicht nur als der größeste Gelehrte unserer Zeiten, sondern von der Nachwelt als der vornehmste Reformator der Weltweisheit und Wiederhersteller des guten Geschmackes gepriesen werden sollen.

Ob wir nun jeglicher gleich nicht mehr, als einige Flaschen Franz Wein getrunken hatten, so verspührete ich nichts desto weniger, als ich dieser Anzeige genauer nachdachte und auf mein Gefühl Acht hatte, schon eine starke Wallung und Unordnung im Gehirne, gleich als ob es darinnen lebte. Ich machte zwar meinem liebsten Bruder den Einwurf, daß dieser Zufall vielleicht von dem Franz-Weine herrührete, welcher öfters zu stark geschwefelt sey; allein er antwortete: o! nein, nein, mein Liebster, der Wurm! der Wurm! ist die Ursache, welcher schon lebendig geworden ist: und wofern derselbe binnen vier und zwanzig Stunden nicht heraus gebracht wird; so ist es um sie geschehen, und keine Hülfe mehr zu hoffen: wenn sie also meinem Rathe folgen wollen, so gehen sie den Augenblick mit mir, damit ich ihn genau zu eben der Zeit am besten haschen möge, da er sich am meisten lebendig und muthwillig

lig zeigt: nach einer Viertel-Stunde sollen sie aus dem Grunde geheilet seyn.

Hierauf fassete er mich bey der Hand und eilete so geschwind mit mir fort, als ob wir hätten entlaufen müssen. Ich vom Schröcken über mein betrübtes Schicksal und vielleicht vom Weine zugleich, dergestalt betäubt, daß ich nicht mehr wußte, wie mir geschahe, folgte ohne geringste Wiederrede. Kaum waren wir vor das Peters-Thor heraus gekommen, so erblickte ich einen etwa Mannes hoch über der Erde erhabenen und von einigen tausend Menschen umgebenen Schauplatz; auf denselben führete er mich eine Treppe hinauf, ehe ich mir es versahe. Hier erblickte ich, so viel mir noch erinnerlich ist, unten auf der Erde eine erstaunende Menge von Menschen, von welchen immer einige Schnupf-Tücher mit Gelde herauf warfen und Medicin verlangten; auf dem Schauplatze selbst sehr viele Schnuhren ausgerissener Menschen-Zähne, sehr grosse Flaschen voll Würmer, welche zum Theil so groß waren wie Schlangen, einen Haufen abgeschnittener Menschen-Hände und Füsse auch anderer Gliedmaße nebst allen fürchterlichen Instrumenten, die er eben hierzu gebrauchte.

Sehen sie, meine Herren, sagte er zu allen Anwesenden, und hielt mich beständig fest bey der Hand, abermal einen gefährlichen Patienten, welcher mit der kritischen Horn-Vieh-Seuche behaftet ist: funfzehn Ellen muß wenigstens der Wurm seyn, den er im Gehirne hat, welchen

ich sogleich durch meine Kunst und neuerfundenen Trepan vor ihren Augen heraus bringen und jedermänniglich vorzeigen werde. Hier wurde mir angst und bange. Ich wollte mich los reißen und unter die Zuschauer springen; allein ehe ich mirs versahe, eileten ein paar handfeste Kerle herzu, ergriffen mich bey den Händen, befestigten an jedweder derselben einen langen Strick und warfen mich in einen Lehn-Stuhl, welchen man zu dem Ende schon hinter mich gestellet hatte. Zween andere banden mir an die Ohren gleichfalls Stricke und über dieses die Füße fest an den Stuhl. In dieser Stellung dehnten sie mir die Arme und Ohren dergestalt aus, daß ich glaubte, sie wollten mit beyden davon laufen: weswegen man sich denn gar nicht wundern darf, wenn alle unsere operirten kritischen Haasen-Brüder so ungewöhnlich lange Ohren haben, daß sie der ganzen Eselschaft hierinnen den Vorzug streitig machen können. Sie hielten mir also den Kopf dermaßen fest, daß ich mich durchaus nicht regen konnte. Man habe sogleich den frischen Kalbs-Kopf bey der Hand, welchen ich herbey zu schaffen befohlen habe, sagte hierauf mein neuer Seelen-Bruder: den ich aber damals zum Henker wünschte, denn ich war mehr tod als lebendig. Indessen sprach er mir einigen Muth ein und sagte: mit Geduld, mein Freund, in wenigen Minuten soll es besser mit dir werden.

Hierauf stellete er sich hinter mich auf einen Stuhl, schnitte mir die Haut auf dem Kopfe kreuz-

kreuzweise durch, entblößte das Cranium, setzte den Trepan auf und in zwey bis drey Schnitten war die Oefnung gemacht. Der Wurm war, wie er mir solches nachher erzehlete, sehr muthwillig und in Bewegung, vermuthlich, weil ihn der Franz-Wein ziemlich erhitzt hatte. Als er ihn daher mit leichter Mühe vermittelst der Schlinge gefangen und an den Haspel befestiget hatte; so wund er ihn in aller Geschwindigkeit heraus, ohne daß er zerrissen oder beschädiget wurde, füllete die Höhlung wieder mit dem Kalbs-Gehirne aus, verschloß die Oefnung mit dem ausgebohrten Theile des Cranium, deckte die Haut darüber und zog sie mit einem darauf gelegten Pflaster recht zusammen, ließ dieses darauf liegen, setzte mir meine Perucke und den Hut wieder auf, und rief mit lauter Stimme: wie befinden sie sich nun, liebster Freund? Recht wohl; antwortete ich eben so laut: denn ich furchte mich erschrecklich, daß er mich sonst noch einmal trepanirt hätte. Hierauf machte er mir eine ganz tiefe Verbeugung und gratulirte mir von Herzen zu der glücklich vollendeten Cur, fassete mich abermal bey der Hand und sagte: nunmehr habe ich die Ehre, sie wieder in ihr Logis zu führen, ihnen die nöthige Diät vorzuschreiben und zu verordnen, wie sie sich ferner verhalten sollen.

Als wir wider ins Logis kamen, so verboth er sogleich der Wirthinn, daß sie mir in den nächsten acht Tagen, denn so lange müßte ich noch bey ihr bleiben, ja keine blähenden Speisen zu

essen, oder Wein, viel weniger Franz-Wein, zu trinken geben sollte, sondern bloße Mehl-Speisen, Reis, Graupen und dergleichen, aber kein Fleisch; statt des Getränks lauter Thee, Limonade, Gersten-Wasser, Habergrütz-Brühe u. dergl. auch durchaus keinen Coffee. Nächst diesem so untersagte er mir erstlich allen Brief-Wechsel mit solchen Kritikern ganz und gar, die an Oertern lebten, wo die Seuche graßirete, wie z. E. in Halle, Berlin, Hamburg, Altona, Bremen, Jena, Erlangen und mehrern Oertern, welche er mir alle aufschrieb: an welchen Oertern er bereits sehr viele Curen gethan und in kurzen wieder dahin reisen müßte; weil das Uebel noch lange nicht getilgt sey. Ferner verboth er mir alle so wohl mündliche als öffentliche gelehrte schriftliche Streitigkeiten, vornehmlich die Fortsetzung des Briefwechsels mit dem Antikritikus und der Bibliothek der elenden Schribenten. Wofern ich diesem seinem Rathe nicht sorgfältigst nachlebte; so könnte er, ob gleich die Cur erwünscht und glücklich vollendet sey, nicht davor stehen, daß ein Recidiv erfolgte, das neueingesetzte Gehirn abermal entzündet und in Fäulniß geriethe; da denn der letzte Betrug ärger seyn würde, als der erste. Endlich aber bath er sich vor seine Bemühung eine Vergeltung von zwölf Ducaten aus.

Alle diese Punkte waren mir höchst unangenehm: erstlich, weil ich mich einer so strengen Diät oder vielmehr höchst beschwerlichem Fasten, worzu ich mich überhaupt nicht wohl schicke, ausge-

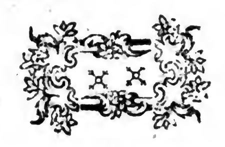
gesetzt sahe; ferner, weil ich mich noch acht Tage in Leipzig länger aufhalten sollte, da ich doch nicht länger als drey Tage überhaupt von Hause bleiben wollte; die Antikritiker, alle Theologen und Kopf-Hänger aber nicht ferner herunter zu machen, stritte ganz und gar wider mein Element und öffentliche Ehre zugleich, vornehmlich, da diese bereits schon so hoch gestiegen ist; endlich aber zwölf Ducaten auszuzahlen, war ich nicht vermögend.

Ich schwatzte zwar meinem Gläubiger von einem Wechsel etwas vor, und sagte, ich hätte mich auf dergleichen ganz unvermuthete Ausgaben nicht gefaßt gemacht; allein hierüber lachte er und sagte, ich sollte mich glücklich schätzen, daß ich unter seine Hände gerathen wäre: binnen vier und zwanzig Stunden müßte er sein Geld haben, oder mich gerichtlich belangen, weil er den dritten Tag von Leipzig reisete. Weil mir nun dieses gar nicht anstund, so eilete ich zu unserm Herzens-Freunde und getreuen Beystande * * *, von welchem ich fast fußfällig zwanzig Ducaten auf einen Wechsel borgte: welche nebst dem, was ich bey mir hatte, denn kaum hinreichten, mich wieder aus Leipzig zu lösen.

Dieses mal, allerliebster Seelen-Bruder, aus Liebe zu meiner Ehre nach Leipzig gereißt, mein Tage nicht wieder. Indessen ist es doch wahr, der Mann machte seine Sache überaus geschickt: kaum habe ich einige Schmerzen em-

pfunden, und in drey Minuten war die ganze Operation zu Ende; nichts desto weniger aber bleibt sie mir immer fürchterlich, ja gar abscheulich. Auch kann ich nicht leugnen, daß ich gegenwärtig ungleich mehrere Trägheit und Verachtung gegen alle Antikritiker und einen unbeschreiblichen Trieb, ihnen bald wieder eins anzuhängen, in meinem neuen Gehirne empfinde, als jemals: weswegen ich denn schwehrlich glaube, daß ich den Vorschriften des Operateurs werde nachleben können.

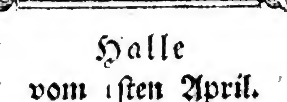
Was aber gar die gänzliche Abstellung des Brief-Wechsels mit Ihnen, allerliebster Seelen-Bruder anbetrift, so ist es so weit gefehlt, mich dieses zu enthalten, ob ich gleich vom Grunde des Herzens überzeugt bin, Sie sind nicht weniger mit der Seuche behaftet, als ich es gewesen bin; ich bitte Sie also vielmehr inständigst, mich bald mit Ihrem Schreiben zu beehren und mir Ihren heilsamen Rath zu ertheilen, auf was Art wir die Antikritiker am allerbesten zu Grabe singen. Leben Sie wohl.



Ver-



Vermischte gelehrte Nachrichten.

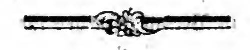


Halle vom 1sten April.

Nachdem es in unsern Tagen leider so weit gekommen ist, daß sich verschiedene antikritische Bösewichter und andere Rebellen in unserer kritischen Monarchie erfrechet haben, die vornehmsten unserer kritischen Mitarbeiter, Zunft- und Handwerks-Genossen nicht nur ordentlicher Weise überzukritisiren, sie als unartige und muthwillige Schul-Knaben zu examiniren, wegen ihrer Unwissenheit und Unart überzulegen und Produkte geben zu lassen, sondern ihnen über dieses noch alle ersinnliche Schmach und Herzleyd erweisen, und ihre Aussprüche, mit so vielen ähnlichen Zeugnissen sie auch immer bestätiget seyn mögen, vor null und nichtig erkennen; wir auch eben daher besorgen müssen, daß nicht nur unser, sondern unserer lieben Mitarbeiter, Zunft- und Handwerks-Genossen Ansehen, wofern wir dieserhalb nicht die nöthigen Vorkehrungen machten, nach und nach gar in Verfall gerathen möchte: so befehlen wir hiermit allen unsern Bandes-Genossen

so

so ernstlich als wohlmeynend an: daß niemand ferner unter Bekanntmachung seines Nahmens, vielweniger Ehren-Amtes oder vornehmen Charakters, auf den Titelblättern der von ihm verfertigten Streit-Schriften, mit einem Antikritiker oder anderm Feinde unsers Reichs einen Streit anfange; sondern, im Falle er hierzu Lust hat, und unsern Feinden eins versetzen will, allemal lieber die Person eines angehenden Studiosus oder besser Schul-Knaben, mit Verschweigung seines eigentlichen Nahmens und Charakters, annehme: wie solches der berühmte weyland jensche jetzige erfurtsche und sehr fleißige Schriftsteller in seinem **Memento mori an den Antikritikum**, auch dem 1sten Stücke seiner **Bibliothek der elenden Schribenten**, und vielen andern Fehde-Briefen mehr, mit gutem Erfolge gethan hat. Denn da wir das Unglück haben, von unsern Feinden selten besser begegnet zu werden, als man Schulknaben zu thun pflegt; so werden wir durch diesen Kunst-Griff vor mehrerer Schande gesichert seyn, und selbige desto nachdrücklicher auf unsere Feinde zurück werfen; wenn wir dem gemeinen Wesen aufbinden, daß sie sich entweder mit Schulknaben herumzanken, oder gar die Mäuler halten müssen. Gegeben in unserer kritischen Residenz der Breyhan-Schenke neben Halle, den 1sten April 1768.



Altona,

Altona vom 31sten September.

Von Halle lauft die Nachricht ein, daß der große Geschichtschreiber Hr. **Hausen** an einer neuen und sehr vermehrten Ausgabe seines unschätzbaren Werkes der **pragmatischen Geschichte der Protestanten in Deutschland** arbeitet, welche vor der erstern ganz ungemeine Vorzüge erhalten soll. Denn damit erstlich das pragmatische in demselben desto besser in die Augen fallen möge; so hat er ein ganz neues Titel-Kupfer erfunden und stechen lassen. Auf demselben erblickt man einen sehr wohlgewachsenen, schönen und überaus kurzweiligen Affen auf den Hinter-Beinen sitzend und in den Vorderpfoten einen Apfel habend, von welchem er Mahlzeit hält, nebst dem untergesetzten Motto: **ein Affe gar poßirlich ist, zumal wenn er vom Apfel frißt.** Nächst diesem so wird die Anzahl der Uhrkunden um ein großes vermehret werden, welche auch guten Theils schon fertig gemacht sind. Damit aber an der Vollständigkeit des Werkes durchaus nichts fehlen möge; so ersucht der Hr. Verfasser alle und jede Auswärtige ohne Unterscheid, welche nur Gelegenheit haben, Religions-Pasquille aufzutreiben, oder die Gabe besitzen, deren selbst zu verfertigen, sie ihm aus Freundschaft zu communiciren, vor welche Beförderung seiner öffentlichen Ehre der Hr. Verfasser allemal dankbar bleiben wird. Die letztere Art dieser Urkunden aber müs-

sen

sen so bald als möglich eingeschickt werden, damit man sie bey Zeiten in den Rauch hängen und ihnen das nöthige Alter geben kann.

Hamburg
vom 31sten April.

Nachdem die ganze kritische Zunft-Genossenschaft dem verrätherischen Verfasser der **gelehrten Anekdoten** bereits vor einigen Monaten anbefohlen hat, daß er als ein Erz-Verräther aus der gelehrten Welt gehen und sterben soll, ihn auch unsere Klage-Weiber in dem Correspondenten längst zu Grabe gesungen haben; auch der von dem Klage-Weibe oder Verfasser des **Memento mori** zu Grabe gesungene **Antikritikus** sich gleichfalls nicht mehr regt; mithin dieses unser weisliches Verfahren das beste Mittel ist, unsere Feinde zu tilgen: so befehlen wir allen unsern Widersachern hiermit ernstlich an, sich unverzüglich aus der gelehrten Welt und zu Grabe zu packen; widrigenfalls alles dasjenige vor null und nichtig erkläret seyn soll, was sie künftig wider uns schreiben und sonst unbarmherzig an uns verüben möchten. Hierin geschiehet unser ernster Wille und Meynung. Gegeben in unserer kritischen Residenz der berühmten Breyhans-Schenke neben Halle, den 1sten April 1768.



Erfurt

Erfurt
vom 15ten October.

Aus Leipzig erhalten wir jetzt eben eine ganz betrübte Nachricht. Einer von unsern vornehmsten Gelehrten der Universität reisete nach der letztverwichenen Leipziger Michael-Messe, ohne daß jemand das geringste von ihm erfahren konnte, was er daselbst zu verrichten hätte. Indessen haben wir doch so viel in gewisse Erfahrung gebracht, daß er sich von einem berühmten Operateur habe trepaniren lassen: welche Nachricht uns denn auch um desto glaubwürdiger schien, weil man schon seit geraumer Zeit gar deutliche Spuhren an ihm bemerket hat, daß er mit der gegenwärtig fast allenthalben graßirenden kritischen Hornvieh-Seuche in einem nicht geringen Grade behafftet gewesen. Eben diese Nachrichten aber versichern zugleich, daß während der Operation sich nachfolgender unglücklicher Umstand vor den Patienten, und uns zugleich, ereignet hätte. Weil der Operateur alle diejenigen Patienten, bey denen sich das Uebel in einem hohen Grade zeigte, durch den Trepan curirte, ihnen entweder das faule Gehirn oder den Wurm heraus nähme und an deren statt wieder gesundes und frisches Gehirn, entweder aus einem Kalbs- Haasen- oder Affen-Kopfe einpfropfte; so habe derselbe kurz vor der Operation seinem Bedienten befohlen, in der Vorstadt nach der Sand-Gasse zu einem Schlachter zu gehen, und einen ganz frisch abgelösten Kalbs-

Kalbs-Kopf zu holen: weil sich das Gehirn dieses Thieres vor den Patienten am besten schickte. Der Bediente aber habe sich geirret, und sey in der Gasse darneben herunter bis an das Ende der Vorstadt auf des Scharfrichters Hof gekommen, wo dessen Knecht eben einen jungen Esel abgedeckt, welchen aber der Bediente vor ein Kalb angesehen hätte. Da nun derselbe besorgt gewesen, er mögte sich schon über die Zeit verweilet haben, so habe er den Knecht gebethen, ihm in möglichster Geschwindigkeit den gleichfalls schon entblößten Kopf abzuschneiden und vor Geld und gute Worte zu überlassen. Diesen habe er seinem Herrn gebracht, welcher das Gehirn daraus genommen und es dem Patienten eingepfropft hätte. Was nun unsere Universität und die gelehrte Welt aus dieser Begebenheit für Folgen zu erwarten haben werden, muß die Zeit lehren.

S. 34. Z. 18. beliebe man kühlende für kützelnde, und S. 55. Z. 11. Theologen anstatt Prologen zu lesen.

Ende des zweyten Stücks.

Bibliothek
der elenden
Scribenten.

Nous ſerons, par nos Loix, les Juges des ouvrages:
Par nos loix, proſe et vers, tout nous ſera ſoumis;
Nul n'aura de l'eſprit, hors nous et nos amis.

Mihi magnus Apollo.



Drittes Stück.

Zur Erklärung der folgenden Titelvignette vgl. 5ten Stück S. 34 die letzten Zeilen.

Kalbs-Kopf zu holen: weil sich das Gehirn dieses Thieres vor den Patienten am besten schickte. Der Bediente aber habe sich geirret, und sey in der Gasse darneben herunter bis an das Ende der Vorstadt auf des Scharfrichters Hof gekommen, wo dessen Knecht eben einen jungen Esel abgedecket, welchen aber der Bediente vor ein Kalb angesehen hätte. Da nun derselbe besorgt gewesen, er mögte sich schon über die Zeit verweilet haben, so habe er den Knecht gebethen, ihm in möglichster Geschwindigkeit den gleichfalls schon entblößten Kopf abzuschneiden und vor Geld und gute Worte zu überlassen. Diesen habe er seinem Herrn gebracht, welcher das Gehirn daraus genommen und es dem Patienten eingepfropft hätte. Was nun unsere Universität und die gelehrte Welt aus dieser Begebenheit für Folgen zu erwarten haben werden, muß die Zeit lehren.

S. 34. Z. 18. beliebe man kühlende für kützelnde, und S. 55. Z. 11. Theologen anstatt Prologen zu lesen.

Ende des zweyten Stücks.

Bibliothek
der elenden
Scribenten.

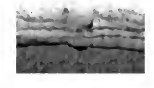
Nous serons, par nos Loix, les Juges des ouvrages:
Par nos loix, prose et vers, tout nous sera soumis;
Nul n'aura de l'esprit, hors nous et nos amis.

Mihi magnus Apollo.



Drittes Stück.

London und Halle,
bey Dodsley und Compagnie 1769.





Sr. Licentiae,

Herrn Wittenberg,

Hamburgischen Correspondenten,

widmen

das dritte Stück

dieser Bibliothek

mit geziemender Höflichkeit

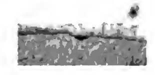
die Verfasser.

Hochgeneigter

Herr Correspondent,

Liebwerthester Busemsfreund.

Die Gesellschaft der elenden Scribenten und noch elendern Kunstrichter nimmt sich die Ehre, Euer Licenz hier einen öffentlichen Beweiß von dem Vergnügen zu geben, womit Sie Dieselben ohnlängst in ihre Zunft aufgenommen hat. Wir hatten gerade sieben und siebenzigerley Ursachen, Sie, Hochgeneigter Herr Correspondent, zu dem Tempel unsers künftigen Ruhms, und zu der Gleichheit mit uns zuzulassen. Erstlich schreiben Euer Licenz den Hamburgi-



gischen Correspondenten, und leisten in Dero wöchentlichen vier Zeitungsblättern unsrer Gesellschaft schon von geraumer Zeit her die ersprießlichsten Dienste. Zweytens konnten Sie unsrer Gilde, wenn wir Euer Licenz nicht in unsre Mitte aufnehmen wollten, hin und wieder durch Ihren Tadel allerdings gefährlich werden, indem Sie nur Recensionen wider unsre Schriften in Ihren belobten Correspondenten einrücken dürften; welche uns um desto unangenehmer zu lesen sind, weil nicht die Gelehrten allein, sondern auch unsre ungelehrten Patroni und treuherzigen Verleger, die sonst kein Journal oder gelehrte Zeitung lesen, den beliebten Hamburgischen Correspondenten halten, und also unsre Schande dadurch ungleich mehr Menschen in die Augen fiel. Drittens dienen Euer Licenz Ihren

ren

ren und unsern Freunden mit Ihren Blättern zum Steckenpferde, auf dem Sie im Nothfall reuten, im Nothfall auch, wie wir sonst zu sagen pflegen, ihre Nothdurft öffentlich vor allen Leuten, Gelehrten und Ungelehrten verrichten können. Viertens haben sich Euer Licenz seit Ende des vorigen Maymonats als einen Verehrer und Lobredner unsers ansehnlichen Oberhauptes, des theuren Klozius, bewiesen, der sich durch seichte Schriften über unverdaute Materien, und durch keck ausgefertigte Decrete wider eine Menge gute und gründlich denkende Schriftsteller von allen Arten so unumschränkt zu machen wußte, daß sich selbst einige Anhänger unsrer geschwornen Feindin Wahrheit unter seine regierende Peitsche beugten. Dieser grosse Mann hat sich um uns alle aus-

 nehe

nehmend verdient gemacht. Er hat für unsre Gesellschaft die tüchtigsten Mitglieder gezogen, unter welchen wir itzt nur einen H-s-n, einen Gl-chm-n, einen G-rst-nb-rg, einen R-d-l, einen H-r-l, einen C. H. Schm-dt, und Sie, Hochzuehrender Herr Correspondent, nennen wollen. Er hat alles um sich her, was groß und geachtet war, klein und verächtlich zu machen gewußt, sobald man ihn nicht für den sichtbaren Apollo der Deutschen erkennen wollte, oder gar bey dem Knallen seiner Peitsche zu lachen sich erfrechte. Er hat die heitersten Philosophen zu dunkeln und schwermüthigen Köpfen, die scharfsinnigsten Mathematicker zu troknen Lehrern unverständiger Dinge, ernstliche Gottesgelehrte zu intoleranten Kätzermachern, und dagegen Witzlinge zu schönen Geistern, Possen-

reisser

reisser zu grossen Genies, unwissende Mährchensammler zu unsterblichen Pragmatischen Geschichtschreibern, witzelnde Schwätzer zu großen, gelehrten, Einsichtsvollen Philosophen, unerkante Jünglinge zu berühmten Scribenten, cynische Pasquillanten zu den feinsten Spöttern, und eine ziemliche Anzahl Halbstudenten durch seine mächtige Recommendation zu Professoren gemacht. Wer nur ein oder zweymal das Heft der kritischen Peitsche küßte, ward durch seine Journale groß und berühmt, und erhielt Titel und Vocationen in Menge. Ihm sind die Haller, die Winckelmanne, die Christe, die Leßinge, die Conradi, die Fischer, die Bauer radotirende Köpfe; und er hofmeistert mit dem bewunderswürdigsten Muthe jeden, den er nicht versteht; wie kan es einem solchen Helden



Sr. Licentiae,

Herrn Wittenberg,

Hamburgischen Correspondenten,

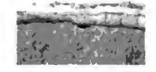
widmen

das dritte Stück

dieser Bibliothek

mit geziemender Höflichkeit

die Verfasser.



Hochgeneigter

Herr Correspondent,

Liebwerthester Busemsfreund.

Die Gesellschaft der elenden Scribenten und noch elendern Kunstrichter nimmt sich die Ehre, Euer Licenz hier einen öffentlichen Beweiß von dem Vergnügen zu geben, womit Sie Dieselben ohnlängst in ihre Zunft aufgenommen hat. Wir hatten gerade sieben und siebenzigerley Ursachen, Sie, Hochgeneigter Herr Correspondent, zu dem Tempel unsers künftigen Ruhms, und zu der Gleichheit mit uns zuzulassen. Erstlich schreiben Euer Licenz den Hambur-

gischen Correspondenten, und leisten in Ders wöchentlichen vier Zeitungsblättern unsrer Gesellschaft schon von geraumer Zeit her die ersprießlichsten Dienste. Zweytens konnten Sie unsrer Gilde, wenn wir Euer Licenz nicht in unsre Mitte aufnehmen wollten, hin und wieder durch Ihren Tadel allerdings gefährlich werden, indem Sie nur Recensionen wider unsre Schriften in Ihren belobten Correspondenten einrücken dürften; welche uns um desto unangenehmer zu lesen sind, weil nicht die Gelehrten allein, sondern auch unsre ungelehrten Patroni und treuherzigen Verleger, die sonst kein Journal oder gelehrte Zeitung lesen, den beliebten Hamburgischen Correspondenten halten, und also unsre Schande dadurch ungleich mehr Menschen in die Augen fiel. Drittens dienen Euer Licenz Ih-

ren

ren und unsern Freunden mit Ihren Blättern zum Steckenpferde, auf dem Sie im Nothfall reuten, im Nothfall auch, wie wir sonst zu sagen pflegen, ihre Nothdurft öffentlich vor allen Leuten, Gelehrten und Ungelehrten verrichten können. Viertens haben sich Euer Licenz seit Ende des vorigen Maymonats als einen Verehrer und Lobredner unsers ansehnlichen Oberhauptes, des theuren Klozius, bewiesen, der sich durch seichte Schriften über unverdaute Materien, und durch keck ausgefertigte Decrete wider eine Menge gute und gründlich denkende Schriftsteller von allen Arten so unumschränkt zu machen wußte, daß sich selbst einige Anhänger unsrer geschwornen Feindin Wahrheit unter seine regierende Peitsche beugten. Dieser grosse Mann hat sich um uns alle aus-

nehmend verdient gemacht. Er hat für unsre Gesellschaft die tüchtigsten Mitglieder gezogen, unter welchen wir itzt nur einen H-s-n, einen Gl-chm-n, einen G-rst-nb-rg, einen R-d-l, einen H-r-l, einen C. H. Schm-dt, und Sie, Hochzuehrender Herr Correspondent, nennen wollen. Er hat alles um sich her, was groß und geachtet war, klein und verächtlich zu machen gewußt, sobald man ihn nicht für den sichtbaren Apollo der Deutschen erkennen wollte, oder gar bey dem Knallen seiner Peitsche zu lachen sich erfrechte. Er hat die heitersten Philosophen zu dunkeln und schwermüthigen Köpfen, die scharfsinnigsten Mathematicker zu troknen Lehrern unverständiger Dinge, ernstliche Gottesgelehrte zu intoleranten Kätzermachern, und dagegen Witzlinge zu schönen Geistern, Possen-

reisser

reisser zu grossen Genies, unwissende Mährchensammler zu unsterblichen Pragmatischen Geschichtschreibern, witzelnde Schwätzer zu großen, gelehrten, Einsichtsvollen Philosophen, unerkante Jünglinge zu berühmten Scribenten, cynische Pasquillanten zu den feinsten Spöttern, und eine ziemliche Anzahl Halbstudenten durch seine mächtige Recommendation zu Professoren gemacht. Wer nur ein oder zweymal das Heft der kritischen Peitsche küßte, ward durch seine Journale groß und berühmt, und erhielt Titel und Vocationen in Menge. Ihm sind die Haller, die Winckelmanne, die Christe, die Leßinge, die Conradi, die Fischer, die Bauer radotirende Köpfe; und er hofmeistert mit dem bewunderswürdigsten Muthe jeden, den er nicht versteht; wie kan es einem solchen Helden

den fehlen, groß und berühmt zu werden, und jeden groß und berühmt zu machen, der sich unter seinen Schutz begiebt? Wie wohl haben also auch Euer Licenz gethan, daß Sie die angebotne Gnade angenommen, und sich unter den Schutz unsers theuren Klotzius verfüget haben! — — In der That sind Euer Licenz fast am wohlfeilsten zu der Ehre gekommen, unter die Zahl der elenden Scribenten und Kunstrichter von großem Rufe aufgenommen zu werden. Es kostete Sie nichts, als daß Sie anfiengen unsre Freunde zu preisen, und aufhörten unsre Feinde zu loben. Ihro ehemaligen Verächter und nunmehrigen getreuen Collegen wußten doch zuweilen über Collectaneensammlungen, Uebersetzungen, oder Ausgaben fremder Collegenhefte ein wenig schwitzen. Sie hingegen, weil

Sie

Sie schon im Besitz waren, wöchentlich 4. halbe Bogen drucken zu lassen, sind ohne alle solche Weitläuftigkeiten in unsere Zeche aufgenommen worden; und wir befanden Sie zu einem Mitgliede unsrer mächtigen Conföderation um desto würdiger und tüchtiger, weil Sie das Herz hatten, itzt eben so plump unsere Parthey zu halten, als Sie vorher wider einen oder den andern von uns zu Felde zogen. Geschrieben haben Sie weiter nichts, als Ihre leidigen Zanckschriften gegen unsere klaßischen Uebersetzer des Pope und des Virgil; Zankschriften, zu welchen Sie auch das beste aus den Briefen unserer Feinde, der berliner Litterateurs weißlich borgten, und wegen deren Sie von unsern und Ihren Busenfreunden, und zwar namentlich von mir unwürdigen Werkzeuge in der Jenaischen gelehrten

Zei-

Zeitung leider! nach Meriten ausgefilzt werden mußten, bis Sie klüger wurden, und Dienste bey unsrer Fahne nahmen. Noch am 4ten Januar des vorigen 1768sten Jahres waren Sie bey uns und allen Ihren nunmehrigen Freunden weiter nichts, als (laut pag. 16. der Jengel. Zeitung) ein seynwollender Witzling, der die größte Züchtigung der riedelschen Peitsche verdiente, welchem Sie auch von dem Postreuter zum beliebigen Gebrauche bestens empfohlen wurden. Damals waren Sie völlig ohne Geschmack. Ihre Händel mit Duschen hatten Sie bey vernünftigen Leuten aus aller Achtung gebracht; und eben so unrühmlich für Sie war Ihr Verhalten gegen Leßingen und Löwen. Ja so gar noch den 22sten April des vorigen Jahres nahmen Sie Sich in der

Je-

Jenaischen gelehrten Zeitung (pag. mihi 273) unter den elenden Schriftstellern besonders aus. Da hiessen Sie schlechtweg ein gewisser Wittenberg, der die Manufactur des Hamburgischen Correspondenten besorgte, ein schlechter Kunstrichter, welchen Dusch von Rechtswegen mit dem juvenalischen Codrus verglich; und ich urtheilte, nachdem ich Duschens Anmerkungen mit Fleiß gelesen hatte, daß Dusch mit Ihnen, als seinem unartigen Gegner noch viel zu gelind umgegangen wäre. Sie waren ein Hamburgischer Winkel-Scribent, der schmähsüchtige Wittenberg, der aufs härteste gestäupt werden sollte; und Dusch war noch immer zu höflich, wenn er seinem Gegner gleich viele derbe Wahrheiten sagte. Nichts blieb mir übrig, als mein herzlieber

ber

der Lifkov, in petto, mein thuerer Ge-
fehrte Gleichmann, der Sie und Ih-
res Gleichen, wenn Sie nicht schwiegen,
geisseln und auf ewig zum Stillschweigen
bringen sollte. Aber Sie kehrten um, bes-
serten sich auf einmahl, und schlugen sich
aufrichtig und ehrlich zu unsrer Parthey
Kurz Licenz sehen, es fehlen uns nur
noch drey und siebenzig Ursachen, um die
versprochne Zahl voll zu machen. Aber daß
Sie Sich zureden liessen, zu uns über-
zugehen, das ist der Hauptpunct, in quo
cardo rei vertitur. Dieser Punct gilt
allein, für mehr als hundert Gründe, mit
deren Erzehlung wir Ihnen nicht be-
schwerlich fallen wollen. Ihnen also,
theurester Herr Correspondent, sey hier-
mit das dritte Stück unsrer Bibliothek
gewidmet, geweyhet und geheiliget; Ih-
nen, sagen wir, als einem Manne, der
auf

auf einmal unter uns zum grossen und ansehnlichen Manne geworden ist, und der uns alle in seinem Correspondenten vor Ministern und Fischweibern, so weit er gelesen wird, berühmt, und unsre Feinde eben so weit verhaßt machen kann. Lesen Sie diese Ihnen gewidmete Biblio- thek Ihren R., lesen Sie sie Ihren Bu- sensfreunden vor, preisen Sie sie allen Ihren Lesern an, als ein Werk, bey des- sen Lectüre Sie einmal recht von Herzen achen können. Machen Sie einen ge- treuen Auszug daraus; allenfalls wollen wir Ihnen selbst die Recension zuschicken, damit Sie keine Mühe haben. Wir empfehlen uns alle Ihrem hochgeneigten Patrocinio, wir küssen sie mit dem Kus- se der Fidelität, trinken auf ihre Ge- sundheit zwanzig ganze paar Heilbron- ner, ganz neu berühmt gewordener Herr

Licen-

Licentiat, ganz neu berühmt gewordener Herr Licentiat, wir sagen es zum drittenmahl, ganz neu berühmt gewordener Herr Licentiat, und verharren mit schuldiger Höflichkeit,

Hochgeneigter Herr Correspondent,

Euer Licenz

Halle, Erfurt,
Altona, Jena,
und Hamburg.

Schuldigste Diener,
Riedel und Consorten.

Von

Vorbericht.

Es ist doch unverantwortlich, und gereichet dem Reiche der schönen Wissenschaften zum augenscheinlichen Nachtheile, daß bisher viele Hochedelgebohrne, Hochedle und zum Theil licenziirte Kunstrichter, die entweder schon grosse Titel haben, oder doch wie unser lieber Freund, R·d·l, in E·t, gern haben möchten, in verschiedenen periodischen Schriften auf eine so erbärmliche Weise türlipiniret worden. Die alten Kunstrichter, die Ernesti, die Weisse, die Leßinge, die Zachariä, die Sonnenfalche, die Heyne, die Eberte, die Gatterer, und andere einfältige Freunde der Wahrheit werden immer gelobt; hingegen begegnet man den schönsten Geistern, einem Kl·tz, Bl·ch·m·n, W·tt·nb·rg, H·s·n, M·s·l, H·r·l und andern auf eine so verächtliche Art, daß sie alle längst, wie der wohlselige Herr Professor, Philippi, un-

ter den Streichen des lachenden Satyrs, der sie bis aufs Blut stäupt, hätten erliegen, oder allenfalls verhungern müssen, wenn nicht die vielen Schläge ihre Haut auch gegen die empfindlichste Geissel schon bestens abgehärtet hätten. Die Ursache von dem barbarischen Verfahren unsrer mehr als römischen Censoren, geneigter Leser, ist **erstlich**, weil sie unsern **sinnreichen Erfindungen**, welche sie schlechthin Lügen nennen, einen unversöhnlichen Haß geschworen, und **zweytens**, daß sie überall ihre heimlichen Anhänger haben, die uns in die Karte gucken, und ihnen alle unsre Anschläge verrathen.

Wir reden also im **ersten** Theil unserer Betrachtung von den geschmacklosen Antipoden unsrer sinnreichen Erfindungen, die den Beyfall des unpartheyischen Publicums schlechterdings dadurch erringen wollen, daß sie dummdreist genug sind, die Wahrheit so laut zu reden, als sie können, und allen unsern wizigen Erdichtungen ohne Respect die Maske abzuziehen. Der ärg-

ste

ste unter diesen ist ohnstrittig der tyrannische **Antikriticus**, diese kritische Hyäne, wie solches die getreuen Mitglieder unsrer Innung lesen mögen, in dem **Memento mori**, und wenn sie wollen, in der **deutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften**, in dem beliebten **Hamburgischen Correspondenten**, in der **Hauserschen Allgem. Bibliothek der Geschichte und der Einheimischen Rechte**, in den Commentariis de libris minoribus, in der **Hallischen** und **Jenaischen** gelehrten Zeitung, wie auch in dem **Altonaischen Reichspostreuter**, nicht minder in den Actis litterariis, in **Riedels philosophischer Bibliothek** und in eben dieses berühmten Scribenten witzigen **Briefen über das Publicum**. Nächst diesem möchte wohl der Humanist **Leßing** in Hamburg mit seinen Consorten, für uns die gefährlichste Rolle spielen, der aber, wie wir uns fest vorgesetzt haben, künftig in allen unsern Journalen die Spitzruthen laufen soll. D. **Ernesti** in **Leipzig** ist auch nicht viel werth; wir hof-

sen aber, daß dieser trotzige Verächter unse-
rer witzigen Geburten noch auf andere Ge-
danken kommen soll, wenn er nur erst die
Riedelsche Bibliothek wird gelesen ha-
ben, die wir ihm in diesem dritten Stück
unserer Bibliothek bestens empfehlen.
Ausser diesem haben die Göttingischen
Anzeigenschreiber die nächste Anwart-
schaft auf unsre Knute. Diese verschonen
so gar ihrer eigenen Ehre nicht in Schlich-
tung des Leßingischen Processes contra
Freund Klotzen; und wenn man die Art
betrachtet, mit welcher die Verfasser der
Königsbergischen und Hamburger
neuen privilegirten Zeitung uns,
und vornehmlich unserm Oberhaupte be-
gegnen; so muß man, wenn man den
Ruhm eines ächten schönen Geistes behaup-
ten will, die Hände zusammenschlagen und
ausrufen: DI boni, adeste!

Wir gehen also nun zu dem zweyten
Theile unserer Abhandlung und reden von
den heimlichen Anhängern, die unsre
Feinde überall haben, die uns in die Kar-

te

te gucken, und ihnen alle unsre Anschläge verrathen. Und hier stossen wir zuerst auf den Fürsichtigen und Wohledlen Herrn, **Herrn Christian Heinrich Schmidt**, Auteur de la Theorie de la Poësie, welcher den christlichen Anschlag gefaßt hat, sich bey allen Gelegenheiten unter den Haufen der Kunstrichter zu mengen. Eigentlich meynt es dieser Theorist nicht gar zu redlich mit uns; ohnerachtet er sich vor der Welt für ein Mitglied unsers Ordens erklärt. Denn wir haben Nachricht, daß er in gewisse periodische Schriften Artikel geliefert hat, in denen er mit vieler Verachtung von uns elenden Scribenten und Kunstrichtern spricht, da er es sich doch öffentlich für eine Ehre schätzet, sich in unsrer Gesellschaft, und von Freund **Klotzen** gelobt zu sehen. In der That befindet sich der gute Mensch in dem zweydeutigsten Zustande von der Welt. Alle Augenblicke sieht er sich, wie die erschrockenen Gänse, um, von welcher Seite das Wetter herkömmt, daher er es denn bald mit uns, und bald wieder mit den Berli-

 nern,

nern, bald gar mit den Antikritikern hält. Der Achselträger, der! -- Weit aufrichtiger sind die Gesellen, Wittenberg und Riedel. Diese sagen es doch ganz trocken heraus, daß sie Clienten und Verehrer unsres theuren Oberhauptes, daß sie auf dessen Schutz stolz sind, daß sie die Wahrheit nicht ausstehen können, und -- daß ihnen alle gesunde Vernunft statt eines Brechpulvers ist, und so sollten wir von Rechtswegen alle denken, wenn wir Ehre von unsrer Sache haben wollten.

Wir haben also nunmehr, geneigter Leser, zwo Arten von Kunstrichtern betrachtet, solche, die unsre sinnreichen Erfindungen ohne Respect Lügen nennen, und solche, die uns in die Karte gucken und uns verrathen, weil sie befürchten, es möchte mit uns am Ende schlecht ablaufen. Nach den Exempeln, die man in allen elenden Journalen findet, von den Actis litterariis, der Hrn. Klotz an bis auf die Bibliotheken der Herren Hausen und Riedel läßt sich hier noch eine dritte

Gat=

Gattung gedenken; nämlich ein Geschlecht von Kunstrichtern, die elend sind, und auch nichts andres seyn wollen; die es gerade heraus sagen, daß sie weder den Willen zur Unpartheylichkeit, noch den Verstand haben, um es jemals werden zu können. Auf diesen Schlag sind eine Menge Artikel in allen unsern neuesten Journalen eingerichtet; und auf eben denselben soll unsre neue **Erfurter gelehrte Zeitung** eingerichtet werden, welches der Republik elender Scribenten und Kunstrichter immer ersprießlicher werden wird. Sich gelobt zu finden, ist für jeden elenden Scribenten unstreitig ein grosses Vergnügen; da hingegen der gute Scribent, selbst wenn er sein Lob liest, erst mit einem einfältigen Mißtrauen auf eigne Kräfte, dergleichen uns niemals eingefallen ist, auf alle Umstände des lobenden Artikels reflectirt, ob man ihn auch vielleicht aus Unwissenheit, vielleicht darum, daß man ihn nicht verstanden, bewundert habe u. s. w. Noch grösser ist die Freude, sich selbst zu loben; und

unsere Journale stehen allen unsern Freunden offen, so oft sie sich selbst loben wollen. Warum sollte dieß auch nicht seyn? Mundus vult decipi, sagte der kluge Papst Sixtus V, ergo decipiatur. Das ist eben der Fehler der meisten unter unsern Feinden, daß sie zu viel wissen, und daher immer zweifeln, ob sie auch alles recht gemacht haben. Deßwegen getrauen sie sich nicht, sich selbst öffentlich zu beurtheilen, und erwarten ihr Lob oder Tadel immer gar zu demüthig von dem Publico; und dann sind sie empfindlich, wenn man ihnen Unrecht thut. Wir hingegen wissen einmal, daß wir elende Scribenten sind, um die sich das Publicum niemals bekümmern würde, so lange wir nicht selbst Journale schrieben. Daher mußten wir auf dergleichen Mittel bedacht seyn, daß wir uns in unzählichen Artikeln nach allen Prädicamenten herausstreichen konnten; und eben die Journale, die wir schreiben, unsern Ruhm zu gründen, müssen auch dienen, unsre Feinde verhaßt und verächtlich zu machen. Wo Lust und

Plau-

Plausibilität nicht hilft, da hilft Lügen und Unverschämtheit. Wollen wir nicht eben so wohl Brod haben, als jene Scribenten, die nichts anders schreiben wollen, als was gut ist? Und haben wir es nicht nöthiger, als sie, da wir mehr Zeit und Gelegenheit zum Aufwande haben, indem wir bloß schreiben, ohne zu denken; sie hingegen so viele Zeit verschwenden, das was sie geschrieben haben, zu feilen und auszubessern, ehe sie es drucken lassen? Jeder ist sich selbst der nächste.

Diese heilsame Absicht ferner bestmöglichst zu befördern, geben wir ein neues Journal nach dem andern heraus; wie wir denn vor kurzen eine neue **Philosophische Bibliothek** angefangen haben, und mit künftigen neuen Jahre wiederum eine neue **Gelehrte Zeitung** anfangen werden, wozu wir schon in voriger Michael-Messe bey den Buchhändlern um Exemplare von ihren Verlagsbüchern werben ließen; obwohl die meisten unverschämt genug waren, gegen unsre Werber

die Köpfe zu schütteln, wofür sie zu rechter Zeit unsre Rache empfinden sollen. Wenn **Leßing**, die **Göttinger**, die **Nicolaiten** u. s. w. dethronisirt sind, und das kritische Regiment ganz in den Händen eines **Gleichmanns**, **Hausens**, **Wittenbergs**, **Klotzens** und **Riedels** ist; dann können wir erst recht ruhig die Früchte unsrer Bemühungen einerndten.

Die Einrichtung dieser unserer **Bibliothek** ist schon aus dem ersten Stücke bekannt, nur, daß wir diesesmal etwas aufrichtiger sind, als wir bey dem ersten Stück waren, weil wir unsre Ursachen dazu hatten. Wir haben also weiter nichts hinzu zu setzen, als daß wir fortfahren, die werthesten Namen der Herren Pränumeranten abdrucken zu lassen. Wegen der Rangordnung berufen wir uns beliebter Kürze wegen auf die im ersten Stück beygefügte Entschuldigung.

Namen
der Herren Pränumeranten,
nach der Ordnung,
in welcher sie subscribiret haben.

Herr Baron von Ehrenhausen, Verfasser des Kritzinger.
Hr. Rath Kumpelt zu Erfurt.
Hr. Westfeld in Berlin.
Hr. von Breitenbauch, Verfasser vieler Gedichte.
Hr. Prof. Schröckh zu Wittenberg.
Hr. Pater Simon Jordan zu Erfurt.
Die löbliche Commentarienschaft zu Bremen.
Hr. Adjunct Vogel in Halle.
Hr. D. Platner in St. Germain.
Hr. Adjunct Grosch in Jena.
Hr. Probst Teller in Berlin.
Monsieur Gleichmann, Bursche in Erfurt.
Hr. Geheimder Rath Klotz zu Halle genannt der grosse Klotz, it. der theure Klotzius.
Hr Zeitungsschreiber Grosse in Erlangen.
Monsieur Schmid, Uebersetzer eines Bogens Virgil.
Hr. M. C. Heinrich Schmidt, Herausgeber der Kostischen Gedichte.
Hr. Student Gerstenberg,
Hr. Prediger Reisewitz sub littera B.
Hr. M. Eck in Leipzig.
Hr. Prof. Hausen in Halle.
Hr. Pr. v. Selchow in Göttingen.
Hr. D. Schuster in Chemnitz.
Hr. Buschmann in Stralsund.

Hr.

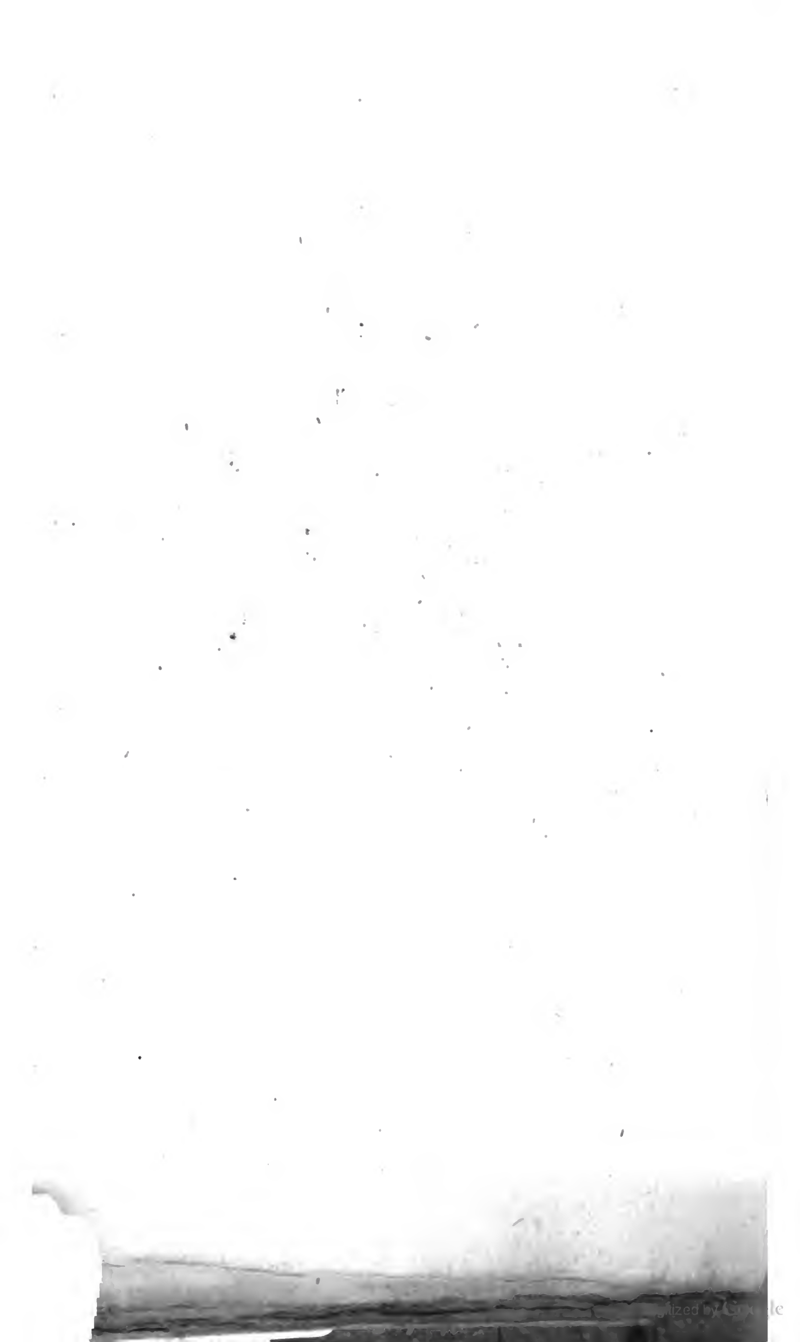
Hr. Rector Dusch in Altona.
Hr. Student Wenzel in Göttingen.
Hr. Rector Haupimann in Gera.
Hr. Prof. Harles zu Coburg.
Hr. Crappenschütze, Verfasser des Riedels.
Hr. Klögel, ich weiß nicht wo.
Hr. Link, Bursche in Erfurt.
Hr. Lichtenberg, in Berlin.
Hr. Oberconsistorial-Rath Boysen zu Quedlinburg.
Hr. Hofrath Meusel.
Hr. Grillo in Berlin.
Hr. Prof. Herel zu Erfurt.
Monsieur Heinze, Bursche eben daselbst.
Hr. M. Geißler in Leipzig.
Hr. Rect. Baumeister zu Görlitz.
Hr. Pr. Sinnhold zu Erfurt.
Hr. D. Töllner in Frankfurt.
Hr. Conrector Sturm.
Hr. Prof. Polz in Jena.
Hr. D. Merkel mit 1200. Rubeln.
Frau Schulzen.
Dodsley und Compagnie.
Hr. Hofmann in Weimar.
Frau Bauerin und
Jungfer Sammtsuße haben versprochen, das dritte Stück zu vertrödeln, desgleichen
Die Erfurter Bothenfrau, welche alle Riedelsche Schriften in Jena trödeln trägt.

* * *

Die Namen der übrigen Herren Pränumeranten sollen von Stück zu Stück getreulich mitgetheilt werden.

Nach-

Nachricht
von den neuen
bey unsers kritischen Reiches
Nothdurft
gefaßten Entschliessungen.



Nachdem bisher verschiedene hochberühmte Scribenten und Kunstrichter, namentlich Hausen, Gleichmann, Wittenberg, C. H. Schmidt, Riedel, Klotz, Dusch, und wie sie weiter heissen mögen, durch einige unbarmherzige Censoren, als da sind Leßing, Weichmann, Nicolai und andere, aufs lächerlichste und geringschätzigste turlipiniret werden wollen, welche unerhörte Verwegenheit theils unsern gehoften fernern Vocationen und Titulaturen, theils auch unsrer Ehre und Nahrung in der Folge den empfindlichsten Nachtheil bringen

kann,

kann, weßwegen wir uns allerdings genoth-drungen sehen, obbenannten unsern unversöhnlichen Verfolgern allen erdenklichen Schimpf und Schande anzuthun, obgleich solches ein mißliches Unternehmen ist, indem es leider! schon von zu vielen Leuten geglaubt wird, daß sie die Wahrheit auf ihrer Seite haben, und der lachenden Welt unsere Ränke immer bekannter werden:

Als sehen wir uns gezwungen, allen fremden Witz und alle uns eigene Plumpheit, so viel wir nur können, zusammen zu nehmen, um unserm gefallenen Ansehen wieder aufzuhelfen; und zu dem Ende haben wir vorher benannte und unten zu benennende elende Kunstrichter uns entschlossen, an allen Orten unseres noch

übri-

übrigen Gebiets einen, oder, so wir sie haben können, etliche treufleißige Correspondenzführer anzustellen, durch welchen uns alle Nachrichten überschrieben werden, die uns nur einigen Schein des Rechten an die Hand geben können, die Absichten unsrer Feinde dem leichtgläubigen Publico verdächtig zu machen.

Wie wir nun dabey weiter keine Absicht haben, als unsern in seiner Grundfeste erschütterten gelehrten Credit, wo möglich, wieder empor zu bringen, und hiernächst allen, die es mit uns halten, öffentliche Altäre aufzurichten; so versehen wir uns von allen, denen an der Aufrechthaltung unsers glücklich erschimpften Ansehens, um ihres eigenen fernern Besten willen gelegen ist, daß sie thun werden, was

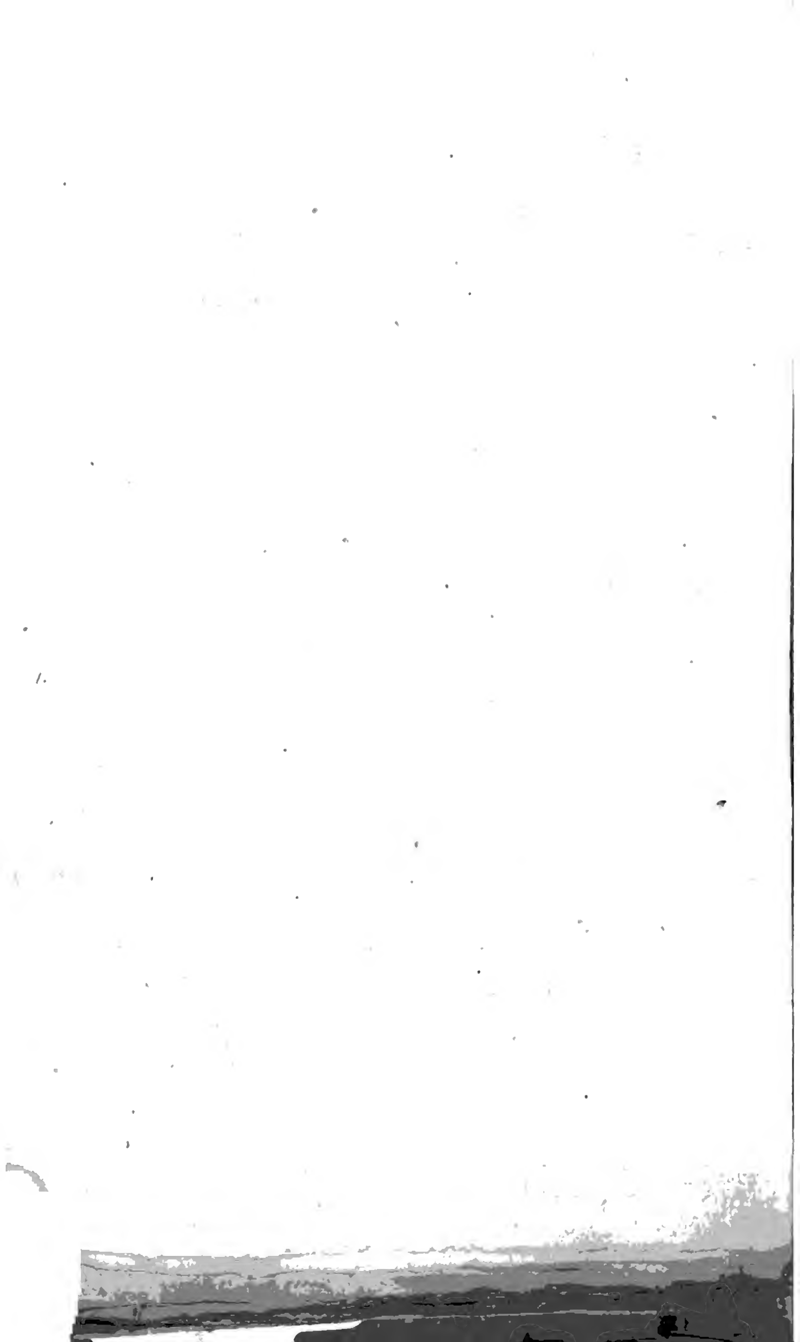
zu dieser löblichen Absicht förderlich seyn mag. Dagegen versprechen wir bey unserm bisher erlangten und noch künftig zu hoffenden Ruhme, daß wir den größten Meister unter unsern Feinden allemahl unter seinen schlechtesten Schüler erniedrigen wollen, so bald dieser zu unserer Parthey übertritt. Davon geschieht unser ernstlicher Wille. Gegeben und beschlossen auf der Trinkstube zu Lauchstädt, den 20sten August 1768.

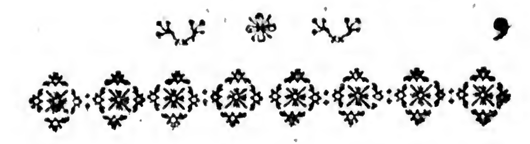
(L. S.) unterzeichnet Hausen.
Gleichmann.
Wittenberg.
Klotz.
Dusch.
Riedel.
C. H. Schmidt.

Poe=

Poesien.







Die Versammlung der Critiker in Lauchstädt. Ein Heldengedicht in drey Gesängen. MSt. 675 S.

Ein Dichter aus unserer Mitte hat uns Herausgebern dieser Bibliothek ein Manuscript von 675 Seiten mit obigen Titel zugeschickt, um es der Welt bekannt zu machen, und seinem Werke Pränumeranten zu verschaffen. Da es zu unserm Lobe geschrieben ist, so bringt es unsere Gewohnheit und Bedürfniß so mit sich, dieses Gedicht als ein Meisterstück der Epopee unsern Lesern und Anhängern anzupreisen. Alle, die es mit uns halten, werden mit Betrübniß den Verfall des Geschmacks und der schönen Wissenschaften in diesen kriegeri-

schen Zeiten mit ansehen, wo man mit vereinter Macht es wagt, uns arme elende Scribenten und Kunstrichter zu verachten. Wir freuen uns daher um so viel mehr, unsern Freunden dießmal einen Mann bekannt zu machen, der kühn genug ist, dem ganzen Heere der guten Scribenten Troz zu bieten, und mit Hülfe seiner Muse allen seinen und unsern Mitbrüdern Muth einzuhauchen. Daß er ein Dichter vom ersten Range sey, versteht sich von selbst, da er seine Leyer zum Lobe unserer Matadors, eines Klotz, Riedel, Gleichmann, Wittenberg, u. s. w. ertönen läßt. Doch wir wollen unsere Leser selbst mit ihm bekannt machen, und ihnen hier einen Auszug seines vortrefflichen Gedichts liefern.

Er nennt sich unter dem Titel Ignatius Caßiodorus Beza, unter welchem Namen wir ihn so lange verehren müssen, bis ihm seine zu frühzeitige Bescheidenheit erlaubt, sich näher

näher zu entdecken. Wir wünschen, daß es bald geschehen möge.

Das Gedicht ist mit dem Motto gezziert: Io, Bacche! Der Dichter mag sich selbst hören lassen.

Erster Gesang.

Von Krieg und Kriegsgeschrey, von fürchterlichen Dingen,
Von ganzen Critikern soll meine Muse singen.
Wie ihr Concilium, das Paßglas in der Hand.
Den Weg zur Tyranney im Reich des Witzes fand.

Euch, Schwestern, die ihr sie zu Critikern beschieden,
Euch fodr ich muthig auf: Entflammt mich Eumeniden!

Haucht

Haucht meinen Adern Gift, dem Herzen Kühn-
heit ein,
Und laßt den Dichter keck, wie seine Helden
seyn.

Schon lag die Mitternacht auf Lauchstädts
heilgen Bädern,
Schon schlief die ganze Stadt vergraben in
den Federn.
Nur noch den Wucherer floh hier der süsse
Schlaf,
Der Schuldner und Defect' im Rechenbuche
traf,
Und dort den finstern Mann, der sich durch
Meteoren
Fern von der Erde weg bis zum Saturn
verlohren.
Die schlummernde Natur lag eingewiegt in
Ruh,
Und selbst Herr Reimreich schloß sein müdes
Auge zu;
Als noch im weiten Saal beym Schein ge-
weihter Lichter

Das

Das hohe Parlament der souverainen Richter,
Vor dem schon manches Buch ins vorge Nichts versank, *)
Gedankenvoll am Tisch bey Flaschen saß, und -- trank.
Großmächtig saßen sie, geschaffen zu Bacchanten,
Zu Momentanen nur, so wie zu Rhadamanten.
Ihr Auge blitzte Wuth, auch dann noch fürchterlich,
Wenn sich der Geist des Weins durch ihre Adern schlich.
Die Nasen rümpften sich, gewohnt sich oft zu rümpfen.

 (Ein

*) -- -- -- Pictoribus atque poetis
Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas.
HOR.



(Ein ächter Critiker muß nur mit Nachdruck
schimpfen.)
Die Lippen schwollen auf. Denn auch beym
edlen Wein
Muß noch der Critiker der ernste Minos
seyn,
Der er am Schreibtisch war. Kein Scherz,
kein sanftes Lachen
Darf die gelehrte Stirn entrunzelt schaam-
roth machen.
So ernsthaft saßen sie, wie ein Synedri-
um,
Den Kopf in ihrer Hand, nachdenkend, kri-
tisch, stumm,
Und ließen unbesorgt in wiederhohlten Güs-
sen
Den theuren Rebensaft durch ihre Gurgeln
fliessen.

So sitzt beym Kruge Bier der Kannengie-
ser Zunft,
Und

Und jeder strapaziert nachgrübelnd die Vernunft,
Wie es am leichtsten sey, der Corsen Schwerdt zu wetzen,
Und diesen Berg hieher, den dorthin zu versetzen.
Bis dann sich nach und nach das Band der Zunge löst,
Und jeder voller Muth die Kriegstrompete bläst.

Auch hier entwickelten -- -- (o du in unsern Tagen
Merkwürdige Geschicht! — Megära darf ichs sagen? -- --)
Sich Runzeln im Gesicht, die nicht Verstand, nicht Zeit,
Nicht Fleiß, nein, die Critik aus dreister Eitelkeit
In ihre Stirne grub, auf der nunmehr die Mienen

Ver-

Verwegner Jünglinge hell, wie der Tag,
erschienen.
Unkentbar wurden sie. Vorher so finster,
alt,
Itzt heiter, jugendlich. So ändert die Ge-
stalt
Schlau ein Chamäleon. Du mußt, ihn zu
erhaschen,
Ihn, schneller als ein Pfeil, am Felsen
überraschen.
Sieh ihm nicht lange zu. Itzt spiegelt er
dir blau,
Die Hand schleicht langsam hin, und plötzlich
-- -- wird er grau.

Nun folgen in unserm Manuscript noch drey Seiten voll Verwunderung über diese Metamorphose ganz im Homerischen Geschmack. Auf diese kömmt eine Anrufung der Tisiphone, dem Dichter die Namen seiner

Hel-

Helden vorzuposaunen. Sein Wunsch wird erfüllt, und er posaunt ihr nach,

in wenig Worten,

Sie, diese Helden sind Klotz, Riedel, und Consorten.

Nun lesen wir eine Schilderung der Charaktere, welche gewiß Beyfall erhalten wird. Klotzen vergleicht er mit einem Tieger, Riedeln mit einem Fuchse, der den Bauern die Hühner wegholt, die Eyer aussäuft; Schmidten mit einer Katze, u. s. w. Hierauf folgt eine Anrede Klotzens an die Gesellschaft. Er beklagt, daß es in der Reihe der Kunstrichter Aufrührer gebe, die ihn vom Throne stossen und ins Elend verweisen wollten. Er nennt hierauf das Individuum eines gewissen guten Scribenten, der sich Leßing nennt. Er erzählt die Verwegenheit dieses Geschöpfs, ihm zu widersprechen, ihm unter die Augen zu sagen, daß er nichts wisse, u. s. w. (Während dieser Dekla-

clamation wird tapfer auf das Wohlseyn der elenden Scribenten losgetrunken, und allen Anhängern der Wahrheit unsern Antipoden, u. s. w. ein feyerliches Pereat gerufen) Hierauf folgt ein Intermezzo, welches Riedel mit Anstimmung eines Heldenliedes macht. Wir können nicht umhin, unsern Dichter auch in dieser Art von Poesie sehen zu lassen. Freund Schmidt wird ihm gewiß einen Platz in seiner Theorie gönnen. (In seinem Briefe an uns giebt er zu verstehen, daß er sein Lied nach der Weise: Wo sind die grünen Jahre nun ꝛc. eingerichtet habe. Der allerliebste Poet!)

Heraus ins Feld, Kind, Greis und Mann
Es lebe, wer brav schimpfen kann,
Auf! schrey, Student, Licentiat,
Der Widersprecher pereat!

Es

Es sterbe Wahrheit und Vernunft,
Und ihrer Lehrer ganze Zunft!
Noch lebt zum tödtlichen Verdruß
Für uns der Antikriticus.

Auf, Söhne Stupors, ihm zu Trotz!
Auf Riedel, Wittenberg und Klotz,
Trabt muthig lügend mir voran,
Und schimpfend brecht die Siegesbahn.

Ein Heer von Schreyern folget euch:
Ihr, Helden, ihr, beschützt das Reich.
Seyd furchtbar im gelehrten Staat,
Gleich dem Philister Goliath.

Wir folgen muthig euch zur Schlacht.
Sind uns gleich Steine zugedacht;
So schwören wir doch Mann für Mann
Getrost zu eurer Siegesfahn.

Ca-

Cabale macht das Feldgeschrey;
Chicane steht uns ewig bey.
Und die sich uns entgegen stellt,
Die blöde Wahrheit, räumt das Feld.

Weh jedem, der ihr angehört!
Er ist für unsern Feind erklärt;
Auf, Helden, auf, Victoria!
Stark, wie Cyklopen, stehn wir da.

Kloz, Riedel, euer wild Gesicht,
Wer sieht es, und erzittert nicht?
Ihr seyd, von Zorne blau und braun,
Furchtbarer, als Sylvan und Faun.

Drum auf! vertheidiget den Staat:
Auf, ficht, Student, Licentiat;
Wir singen! Uns schützt Trug und List:
Es sterbe, wer nicht mit uns ist.

Schon spitzt die künftge Welt das Ohr,
Und Fama bläst ihr schmettrend vor,
Was wir von Stupor und vom Pan
Begeistert, in der Welt gethan.

Nachdem die Helden ihr Kriegs-Lied gesungen haben wird, ein hartes Runda herum getrunken. Die Gläser klirren, und der Dichter hat hier Gelegenheit, ein schönes Gleichniß vom Klirren der Waffen auszuführen. Jetzt wird alles ruhig, und Klotz hebt, ohnerachtet die Gesellschaft immer lauter wird, seine Rede von neuen an. Er erklärt seinen Mitbrüdern, daß man seine Macht nicht mehr erkennen wolle, daß die Menschen von seinen Verdiensten zu überreden, eben so viel sey, als aquam cribro haurire, und daß er, um von den Leichtglaubigen für einen Weisen gehalten zu werden, dem kritischen Zepter noch in Zeiten

D ent-

entsagen wolle. Er schweigt, und alle staunen. Ein Gleichniß von dem Staunen der Frösche im Aesop, da ihnen Jupiter einen Klotz ins Wasser wirft. Riedel bricht endlich das Stillschweigen durch eine sehr pathetische Gegenrede an Klotzen, worinnen er ihm beweist, daß seine Gegenwart, seinem und ihrem allerseitigen Interesse höchst nöthig sey, daß man seine Entfernung nicht Weisheit, sondern Furcht vor seinen Gegnern nennen werde, daß es ihm, dem Wiederleger des groben Burmanns, schimpflich seyn würde, gelehrten und witzigen Feinden aus dem Wege zu gehen. Er stellt ihm vor, daß er seine Freunde beleidigen würde, welche Muth genug hätten, ihn gegen alle Lessinge, Antikritiker und Nicolaiten zu vertheidigen; daß seine Schule täglich neue Anhänger bekäme, und am Ende überreicht er ihm ein Buch, um ihn von dem Wachsthum seines Reiches zu versichern. Während dieser Rede

sind

sind die übrigen Mitglieder der Gesellschaft entschlaffen. Nur ein junger Schriftsteller wachte noch mit halben Augen, um zu sehen, wie Klotz seine Schriften aufnehmen werde. Wieder ein schönes Gleichniß von schlaffenden Haasen. Klotz blättert das Werkchen begierig durch, und fragt Riedeln, ob er den Mann kenne? O ja, antwortet dieser, und zeiget auf den taumlenden Gleichmann.

Dieß ist der junge Held, o Klotz, o lern ihn kennen,
Der Antikritiker mit starkem Arm zerhieb,
Und kühn, wie Liscov einst, Memento mori schrieb.

Klotz lächelt ihm Beyfall zu. Er freuet sich, daß Liscov in ihm wieder auferstanden

sey; er steht auf, ihn nebst Riedeln zu umarmen. Beyde eilen hinzu, ihm zuvor zu kommen. Allein sie versehen sich, stossen an einander, fallen auf Klotzen; und so liegt das erbare Trifolium unter dem Tische, wo es nach einigen mystischen Bewegungen Arm in Arm die Augen schließt. –– Bey ihrem Falle geschieht eine starke Erschütterung, und drey Doppelflaschen und zwey Paßgläser sehen das Ende ihres Daseyns. Klaglied zweer Sylphen, der Beschützer dieser Paßgläser.

Zweyter Gesang.

Bombast, Klotzens, und Stupor, Riedels Schutzgeist beklagen den traurigen Zustand ihrer Untergebenen. Sie sind unschlüßig, was sie thun sollen. Nach vielen Haranguen schlägt endlich Bombast eine Reise nach dem Tempel der Cabale vor, die Göttin zur Beschützung ihrer

rer Zöglinge aufzufodern. Sie machen sich auf den Weg. Unter die Abentheuer, die ihnen auf ihrer Reise vorfallen, rechnet der Poet hauptsächlich einen Streit dieser Geister mit zween Sylphen der Feindin Wahrheit. Die letztern werden überwunden, und die Sieger setzen ihren Weg fort. Nun kommen sie an einen Wald. Stupor wird eine Nymphe gewahr, die sich im nahen Flusse badet. Er eilt auf sie zu, verfolgt sie, holt sie ein und vertreibt sich die Zeit mit ihr, unterdeß daß Bombast unermüdet nach dem Tempel lauft. Es folgt eine Beschreibung des Tempels der Cabale. Was uns gefällt, ist, daß der Dichter so viel Füchse auf dem Wege antrift. Bombast kömmt an das Thor des Tempels, wo er die Thorwärter, (unter denen wir verschiedene Gelehrte und Kunstrichter aus Deutschland, Frankreich, der Schweiz und andern Ländern finden) er sucht, ihn bey der Göttin

Verwegner Jünglinge hell, wie der Tag, erschienen.
Unkentbar wurden sie. Vorher so finster, alt,
Itzt heiter, jugendlich. So ändert die Gestalt
Schlau ein Chamäleon. Du mußt, ihn zu erhaschen,
Ihn, schneller als ein Pfeil, am Felsen überraschen.
Sieh ihm nicht lange zu. Itzt spiegelt er dir blau,
Die Hand schleicht langsam hin, und plötzlich --- wird er grau.

Nun folgen in unserm Manuscript noch drey Seiten voll Verwunderung über diese Metamorphose ganz im Homerischen Geschmack. Auf diese kömmt eine Anrufung der Tisiphone, dem Dichter die Namen seiner Hel-

Helden vorzu[illegible] [illegible]
füllt, und er [illegible]

[illegible]

Sie, diese Helden [illegible]

[illegible]

Nun lesen wir eine Schilderung [illegible]
welche gewiß [illegible] erscheinen [illegible]
vergleicht er mit [illegible]
einem Fuchse, der den [illegible]
weghohlt, die Eyer [illegible]
einer Katze, u. s. w. [illegible]
rede Klotzens an die [illegible]
daß es in der Reihe der [illegible]
gebe, die ihn vom Throne [illegible]
verweisen wollten. Er [illegible]
dividuum eines [illegible]
der sich Lessing [illegible]
wegenheit dieses [illegible]
chen, ihm unter die Augen [illegible]
nichts wisse, u. s. w. ([illegible]

[illegible]

clamation wird tapfer auf das Wohlseyn der elenden Scribenten losgetrunken, und allen Anhängern der Wahrheit unsern Antipoden, u. s. w. ein feyerliches Pereat gerufen) Hierauf folgt ein Intermezzo, welches Riedel mit Anstimmung eines Heldenliedes macht. Wir können nicht umhin, unsern Dichter auch in dieser Art von Poesie sehen zu lassen. Freund Schmidt wird ihm gewiß einen Platz in seiner Theorie gönnen. (In seinem Briefe an uns giebt er zu verstehen, daß er sein Lied nach der Weise: Wo sind die grünen Jahre nun ꝛc. eingerichtet habe. Der allerliebste Poet!)

Heraus ins Feld, Kind, Greis und Mann
Es lebe, wer brav schimpfen kann,
Auf! schrey, Student, Licentiat,
Der Widersprecher pereat!

Es

Es sterbe Wahrheit und Vernunft,
Und ihrer Lehrer ganze Zunft!
Noch lebt zum tödtlichen Verdruß
Für uns der Antikriticus.

Auf, Söhne Stupors, ihm zu Trotz!
Auf Riedel, Wittenberg und Klotz,
Trabt muthig lügend mir voran,
Und schimpfend brecht die Siegesbahn.

Ein Heer von Schreyern folget euch:
Ihr, Helden, ihr, beschützt das Reich.
Seyd furchtbar im gelehrten Staat,
Gleich dem Philister Goliath.

Wir folgen muthig euch zur Schlacht.
Sind uns gleich Steine zugedacht;
So schwören wir doch Mann für Mann
Getrost zu eurer Siegesfahn.

Cabale macht das Feldgeschrey;
Chicane steht uns ewig bey.
Und die sich uns entgegen stellt,
Die blöde Wahrheit, räumt das Feld.

Weh jedem, der ihr angehört!
Er ist für unsern Feind erklärt,
Auf, Helden, auf, Victoria!
Stark, wie Cyklopen, stehn wir da.

Kloß, Riedel, euer wild Gesicht,
Wer sieht es, und erzittert nicht?
Ihr seyd, von Zorne blau und braun,
Furchtbarer, als Sylvan und Faun.

Drum auf! vertheidiget den Staat:
Auf, ficht, Student, Licentiat;
Wir singen! Uns schützt Trug und List:
Es sterbe, wer nicht mit uns ist.

Schon spitzt die künftge Welt das Ohr,
Und Fama bläst ihr schmettrend vor,
Was wir von Stupor nnd vom Pan
Begeistert, in der Welt gethan.

Nachdem die Helden ihr Kriegs-Lied gesungen haben wird, ein hartes Runda herum getrunken. Die Gläser klirren, und der Dichter hat hier Gelegenheit, ein schönes Gleichniß vom Klirren der Waffen auszuführen. Jetzt wird alles ruhig, und Klotz hebt, ohnerachtet die Gesellschaft immer lauter wird, seine Rede von neuen an. Er erklärt seinen Mitbrüdern, daß man seine Macht nicht mehr erkennen wolle, daß die Menschen von seinen Verdiensten zu überreden, eben so viel sey, als aquam cribro haurire, und daß er, um von den Leichtglaubigen für einen Weisen gehalten zu werden, dem kritischen Zepter noch in Zeiten

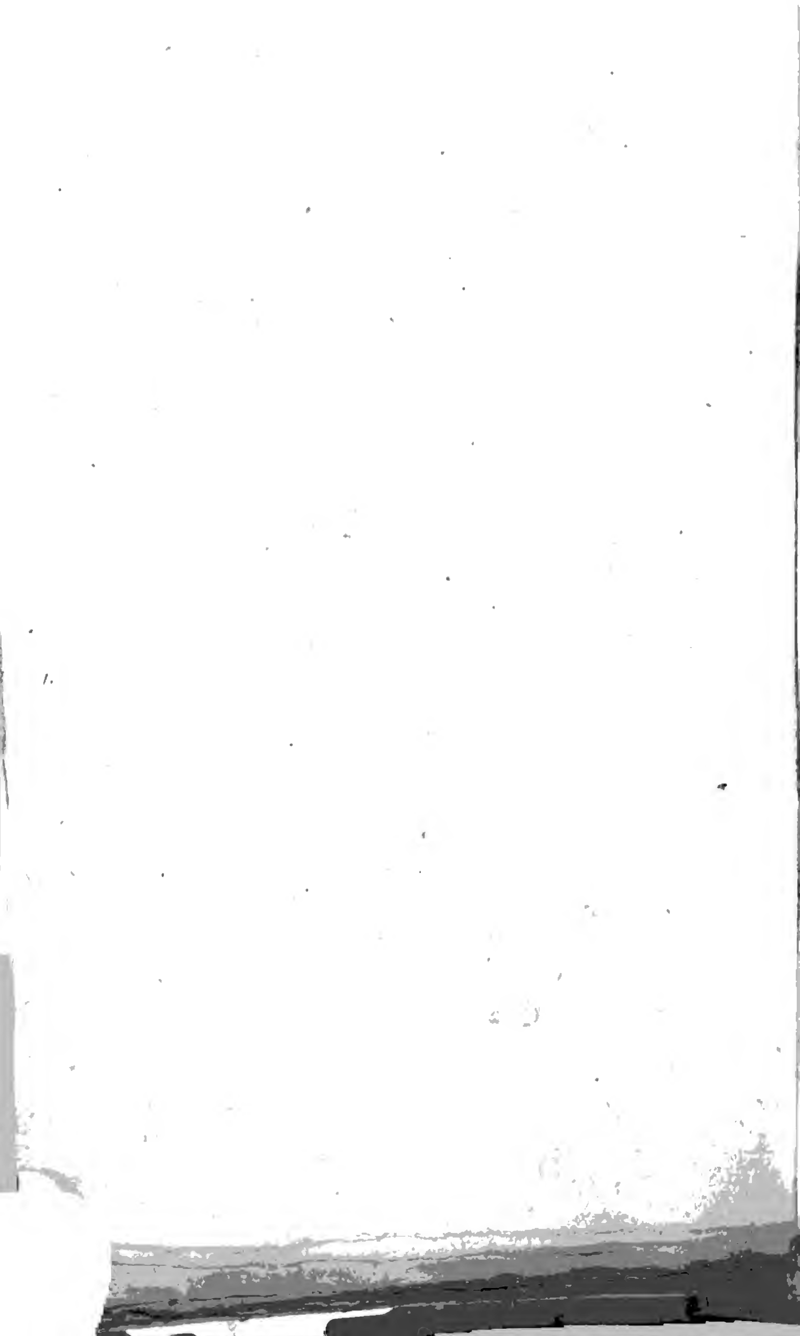
(Ein ächter Critiker muß nur mit Nachdruck
schimpfen.)
Die Lippen schwollen auf. Denn auch beym
edlen Wein
Muß noch der Critiker der ernste Minos
seyn,
Der er am Schreibtisch war. Kein Scherz,
kein sanftes Lachen
Darf die gelehrte Stirn entrunzelt schaam-
roth machen.
So ernsthaft saßen sie, wie ein Synedri-
um,
Den Kopf in ihrer Hand, nachdenkend, kri-
tisch, stumm,
Und ließen unbesorgt in wiederhohlten Güs-
sen
Den theuren Rebensaft durch ihre Gurgeln
fliessen.

So sitzt beym Kruge Bier der Kannengie-
ser Zunft,
Und

Und jeder strapaziert nachgrübelnd die Vernunft,
Wie es am leichtsten sey, der Corsen Schwerdt zu wetzen,
Und diesen Berg hieher, den dorthin zu versetzen.
Bis dann sich nach und nach das Band der Zunge löst,
Und jeder voller Muth die Kriegstrompete bläst.

Auch hier entwickelten -- -- (o du in unsern Tagen
Merkwürdige Geschicht! — Megära darf ichs sagen? -- --)
Sich Runzeln im Gesicht, die nicht Verstand, nicht Zeit,
Nicht Fleiß, nein, die Critik aus dreister Eitelkeit
In ihre Stirne grub, auf der nunmehr die Mienen

Ver-



Die Versammlung der Critiker in Lauchstädt. Ein Heldengedicht in drey Gesängen. MSt. 675 S.

Ein Dichter aus unserer Mitte hat uns Herausgebern dieser Bibliothek ein Manuscript von 675 Seiten mit obigen Titel zugeschickt, um es der Welt bekannt zu machen, und seinem Werke Pränumeranten zu verschaffen. Da es zu unserm Lobe geschrieben ist, so bringt es unsere Gewohnheit und Bedürfniß so mit sich, dieses Gedicht als ein Meisterstück der Epopee unsern Lesern und Anhängern anzupreisen. Alle, die es mit uns halten, werden mit Betrübniß den Verfall des Geschmacks und der schönen Wissenschaften in diesen kriegeri-

schen Zeiten mit ansehen, wo man mit vereinter Macht es wagt, uns arme elende Scribenten und Kunstrichter zu verachten. Wir freuen uns daher um so viel mehr, unsern Freunden dießmal einen Mann bekannt zu machen, der kühn genug ist, dem ganzen Heere der guten Scribenten Trotz zu bieten, und mit Hülfe seiner Muse allen seinen und unsern Mitbrüdern Muth einzuhauchen. Daß er ein Dichter vom ersten Range sey, versteht sich von selbst, da er seine Leyer zum Lobe unserer Matadors, eines Klotz, Riedel, Gleichmann, Wittenberg, u. s. w. ertönen läßt. Doch wir wollen unsere Leser selbst mit ihm bekannt machen, und ihnen hier einen Auszug seines vortrefflichen Gedichts liefern.

Er nennt sich unter dem Titel Ignatius Caßiodorus Beza, unter welchem Namen wir ihn so lange verehren müssen, bis ihm seine zu frühzeitige Bescheidenheit erlaubt, sich

näher

näher zu entdecken. Wir wünschen, daß es bald geschehen möge.

Das Gedicht ist mit dem Motto gezirt: Io, Bacche! Der Dichter mag sich selbst hören lassen.

Erster Gesang.

Von Krieg und Kriegsgeschrey, von fürchterlichen Dingen,
Von ganzen Critikern soll meine Muse singen.
Wie ihr Concilium, das Paßglas in der Hand.
Den Weg zur Tyranney im Reich des Witzes fand.

Euch, Schwestern, die ihr sie zu Critikern beschieden,
Euch fodr ich muthig auf: Entflammt mich Eumeniden!

Haucht meinen Adern Gift, dem Herzen Kühn-
heit ein,
Und laßt den Dichter keck, wie seine Helden
seyn.

Schon lag die Mitternacht auf Lauchstädts
heilgen Bädern,
Schon schlief die ganze Stadt vergraben in
den Federn.
Nur noch den Wucherer floh hier der süsse
Schlaf,
Der Schuldner und Defect' im Rechenbuche
traf,
Und dort den finstern Mann, der sich durch
Meteoren
Fern von der Erde weg bis zum Saturn
verlohren.
Die schlummernde Natur lag eingewiegt in
Ruh,
Und selbst Herr Reimreich schloß sein müdes
Auge zu;
Als noch im weiten Saal beym Schein ge-
weihter Lichter

Das

Das hohe Parlament der souverainen Richter,
Vor dem schon manches Buch ins vorge Nichts versank, *)
Gedankenvoll am Tisch bey Flaschen saß, und -- trank.
Großmächtig saßen sie, geschaffen zu Bacchanten,
Zu Nomentanen nur, so wie zu Rhadamanten.
Ihr Auge blitzte Wuth, auch dann noch fürchterlich,
Wenn sich der Geist des Weins durch ihre Adern schlich.
Die Nasen rümpften sich, gewohnt sich oft zu rümpfen.

 (Ein

*) -- -- -- Pictoribus atque poetis
Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas.
HOR.

(Ein ächter Critiker muß nur mit Nachdruck
schimpfen.)
Die Lippen schwollen auf. Denn auch beym
edlen Wein
Muß noch der Critiker der ernste Minos
seyn,
Der er am Schreibtisch war. Kein Scherz,
kein sanftes Lachen
Darf die gelehrte Stirn entrunzelt schaam-
roth machen.
So ernsthaft saßen sie, wie ein Synedri-
um,
Den Kopf in ihrer Hand, nachdenkend, kri-
tisch, stumm,
Und ließen unbesorgt in wiederhohlten Güs-
sen
Den theuren Rebensaft durch ihre Gurgeln
fliessen.

So sitzt beym Kruge Bier der Kannengie-
ser Zunft,

Und

Und jeder strapaziert nachgrübelnd die Vernunft,
Wie es am leichtsten sey, der Corsen Schwerdt zu wetzen,
Und diesen Berg hieher, den dorthin zu versetzen.
Bis dann sich nach und nach das Band der Zunge löst,
Und jeder voller Muth die Kriegstrompete bläst.

Auch hier entwickelten -- -- (o du in unsern Tagen
Merkwürdige Geschicht! – Megära darf ichs sagen? -- --)
Sich Runzeln im Gesicht, die nicht Verstand, nicht Zeit,
Nicht Fleiß, nein, die Critik aus dreister Eitelkeit
In ihre Stirne grub, auf der nunmehr die Mienen

Ver-

Verwegner Jünglinge hell, wie der Tag,
erschienen.
Unkentbar wurden sie. Vorher so finster,
alt,
Itzt heiter, jugendlich. So ändert die Ge-
stalt
Schlau ein Chamäleon. Du mußt, ihn zu
erhaschen,
Ihn, schneller als ein Pfeil, am Felsen
überraschen.
Sieh ihm nicht lange zu. Itzt spiegelt er
dir blau,
Die Hand schleicht langsam hin, und plötzlich
-- -- wird er grau.

Nun folgen in unserm Manuscript noch drey Seiten voll Verwunderung über diese Metamorphose ganz im Homerischen Geschmack. Auf diese kömmt eine Anrufung der Tisiphone, dem Dichter die Namen seiner

Hel-

Helden vorzuposaunen. Sein Wunsch wird erfüllt, und er posaunt ihr nach,

in wenig Worten,

Sie, diese Helden sind Klotz, Riedel, und Consorten.

Nun lesen wir eine Schilderung der Charaktere, welche gewiß Beyfall erhalten wird. Klotzen vergleicht er mit einem Tieger, Riedeln mit einem Fuchse, der den Bauern die Hühner wegholt, die Eyer aussäuft; Schmidten mit einer Katze, u. s. w. Hierauf folgt eine Anrede Klotzens an die Gesellschaft. Er beklagt, daß es in der Reihe der Kunstrichter Aufrührer gebe, die ihn vom Throne stossen und ins Elend verweisen wollten. Er nennt hierauf das Individuum eines gewissen guten Scribenten, der sich Leßing nennt. Er erzählt die Verwegenheit dieses Geschöpfs, ihm zu widersprechen, ihm unter die Augen zu sagen, daß er nichts wisse, u. s. w. (Während dieser Decla-

clamation wird tapfer auf das Wohlseyn der elenden Scribenten losgetrunken, und allen Anhängern der Wahrheit unsern Antipoden, u. s. w. ein feyerliches Pereat gerufen) Hierauf folgt ein Intermezzo, welches Riedel mit Anstimmung eines Heldenliedes macht. Wir können nicht umhin, unsern Dichter auch in dieser Art von Poesie sehen zu lassen. Freund Schmidt wird ihm gewiß einen Platz in seiner Theorie gönnen. (In seinem Briefe an uns giebt er zu verstehen, daß er sein Lied nach der Weise: Wo sind die grünen Jahre nun rc. eingerichtet habe. Der allerliebste Poet!)

Heraus ins Feld, Kind, Greis und Mann
Es lebe, wer brav schimpfen kann,
Auf! schrey, Student, Licentiat,
Der Widersprecher pereat!

Es sterbe Wahrheit und Vernunft,
Und ihrer Lehrer ganze Zunft!
Noch lebt zum tödtlichen Verdruß
Für uns der Antikriticus.

Auf, Söhne Stupors, ihm zu Trotz!
Auf Riedel, Wittenberg und Klotz,
Trabt muthig lügend mir voran,
Und schimpfend brecht die Siegesbahn.

Ein Heer von Schreyern folget euch:
Ihr, Helden, ihr, beschützt das Reich.
Seyd furchtbar im gelehrten Staat,
Gleich dem Philister Goliath.

Wir folgen muthig euch zur Schlacht.
Sind uns gleich Steine zugedacht;
So schwören wir doch Mann für Mann
Getrost zu eurer Siegesfahn.

Cabale macht das Feldgeschrey;
Chicane steht uns ewig bey.
Und die sich uns entgegen stellt,
Die blöde Wahrheit, räumt das Feld.

Weh jedem, der ihr angehört!
Er ist für unsern Feind erklärt,
Auf, Helden, auf, Victoria!
Stark, wie Cyklopen, stehn wir da.

Kloz, Riedel, euer wild Gesicht,
Wer sieht es, und erzittert nicht?
Ihr seyd, von Zorne blau und braun,
Furchtbarer, als Sylvan und Faun.

Drum auf! vertheidiget den Staat;
Auf, ficht, Student, Licentiat;
Wir singen! Uns schützt Trug und List:
Es sterbe, wer nicht mit uns ist.

Schon

Schon spitzt die künftge Welt das Ohr,
Und Fama bläst ihr schmettrend vor,
Was wir von Stupor nnd vom Pan
Begeistert, in der Welt gethan.

Nachdem die Helden ihr Kriegs-Lied gesungen haben wird, ein hartes Runda herum getrunken. Die Gläser klirren, und der Dichter hat hier Gelegenheit, ein schönes Gleichniß vom Klirren der Waffen auszuführen. Jetzt wird alles ruhig, und Klotz hebt, ohnerachtet die Gesellschaft immer lauter wird, seine Rede von neuen an. Er erklärt seinen Mitbrüdern, daß man seine Macht nicht mehr erkennen wolle, daß die Menschen von seinen Verdiensten zu überreden, eben so viel sey, als aquam cribro haurire, und daß er, um von den Leichtglaubigen für einen Weisen gehalten zu werden, dem kritischen Zepter noch in Zeiten

entsagen wolle. Er schweigt, und alle staunen. Ein Gleichniß von dem Staunen der Frösche im Aesop, da ihnen Jupiter einen Klotz ins Wasser wirft. Riedel bricht endlich das Stillschweigen durch eine sehr pathetische Gegenrede an Klotzen, worinnen er ihm beweist, daß seine Gegenwart, seinem und ihrem allerseitigen Interesse höchst nöthig sey, daß man seine Entfernung nicht Weisheit, sondern Furcht vor seinen Gegnern nennen werde, daß es ihm, dem Wiederleger des groben Burmanns, schimpflich seyn würde, gelehrten und witzigen Feinden aus dem Wege zu gehen. Er stellt ihm vor, daß er seine Freunde beleidigen würde, welche Muth genug hätten, ihn gegen alle Leßinge, Antikritiker und Nicolaiten zu vertheidigen; daß seine Schule täglich neue Anhänger bekäme, und am Ende überreicht er ihm ein Buch, um ihn von dem Wachsthum seines Reiches zu versichern. Während dieser Rede

sind

sind die übrigen Mitglieder der Gesellschaft entschlaffen. Nur ein junger Schriftsteller wachte noch mit halben Augen, um zu sehen, wie Klotz seine Schriften aufnehmen werde. Wieder ein schönes Gleichniß von schlaffenden Haasen. Klotz blättert das Werkchen begierig durch, und fragt Riedeln, ob er den Mann kenne? O ja, antwortet dieser, und zeiget auf den taumlenden Gleichmann.

Dieß ist der junge Held, o Klotz, o lern ihn kennen,
Der Antikritiker mit starkem Arm zerhieb,
Und kühn, wie Liscor einst, Memento mori schrieb.

Klotz lächelt ihm Beyfall zu. Er freuet sich, daß Liscov in ihm wieder auferstanden

 sey;

sey; er steht auf, ihn nebst Riedeln zu umarmen. Beyde eilen hinzu, ihm zuvor zu kommen. Allein sie versehen sich, stossen an einander, fallen auf Klotzen; und so liegt das erbare Trifolium unter dem Tische, wo es nach einigen mystischen Bewegungen Arm in Arm die Augen schließt. — Bey ihrem Falle geschieht eine starke Erschütterung, und drey Doppelflaschen und zwey Paßgläser sehen das Ende ihres Daseyns. Klaglied zweer Sylphen, der Beschützer dieser Paßgläser.

Zweyter Gesang.

Bombast, Klotzens, und Stupor, Riedels Schutzgeist beklagen den traurigen Zustand ihrer Untergebenen. Sie sind unschlüßig, was sie thun sollen. Nach vielen Haranguen schlägt endlich Bombast eine Reise nach dem Tempel der Cabale vor, die Göttin zur Beschützung ihrer

rer Zöglinge aufzufodern. Sie machen sich auf den Weg. Unter die Abentheuer, die ihnen auf ihrer Reise vorfallen, rechnet der Poet hauptsächlich einen Streit dieser Geister mit zween Sylphen der Feindin Wahrheit. Die letztern werden überwunden, und die Sieger setzen ihren Weg fort. Nun kommen sie an einen Wald. Stupor wird eine Nymphe gewahr, die sich im nahen Flusse badet. Er eilt auf sie zu, verfolgt sie, holt sie ein und vertreibt sich die Zeit mit ihr, unterdeß daß Bombast unermüdet nach dem Tempel lauft. Es folgt eine Beschreibung des Tempels der Cabale. Was uns gefällt, ist, daß der Dichter so viel Füchse auf dem Wege antrift. Bombast kömmt an das Thor des Tempels, wo er die Thorwärter, (unter denen wir verschiedene Gelehrte und Kunstrichter aus Deutschland, Frankreich, der Schweiz und andern Ländern finden) er sucht, ihn bey der Göttin

Verwegner Jünglinge hell, wie der Tag,
erschienen.
Unkentbar wurden sie. Vorher so finster,
alt,
Itzt heiter, jugendlich. So ändert die Ge-
stalt
Schlau ein Chamäleon. Du mußt, ihn zu
erhaschen,
Ihn, schneller als ein Pfeil, am Felsen
überraschen.
Sieh ihm nicht lange zu. Itzt spiegelt er
dir blau,
Die Hand schleicht langsam hin, und plötzlich
— — wird er grau.

Nun folgen in unserm Manuscript noch drey Seiten voll Verwunderung über diese Metamorphose ganz im Homerischen Geschmack. Auf diese kömmt eine Anrufung der Tisiphone, dem Dichter die Namen seiner Hel-

Helden vorzuposauen. Sein Wunsch wird erfüllt, und er posaunt ihr nach,

in wenig Worten,

Sie, diese Helden sind Klotz, Riedel, und Consorten.

Nun lesen wir eine Schilderung der Charaktere, welche gewiß Beyfall erhalten wird. Klotzen vergleicht er mit einem Tieger, Riedeln mit einem Fuchse, der den Bauern die Hühner wegholt, die Eyer aussäuft; Schmidten mit einer Katze, u. s. w. Hierauf folgt eine Anrede Klotzens an die Gesellschaft. Er beklagt, daß es in der Reihe der Kunstrichter Aufrührer gebe, die ihn vom Throne stossen und ins Elend verweisen wollten. Er nennt hierauf das Individuum eines gewissen guten Scribenten, der sich Leßing nennt. Er erzählt die Verwegenheit dieses Geschöpfs, ihm zu widersprechen, ihm unter die Augen zu sagen, daß er nichts wisse, u. s. w. (Während dieser Decla-

clamation wird tapfer auf das Wohlseyn der elenden Scribenten losgetrunken, und allen Anhängern der Wahrheit unsern Antipoden, u. s. w. ein feyerliches pereat gerufen) Hierauf folgt ein Intermezzo, welches Riedel mit Anstimmung eines Heldenliedes macht. Wir können nicht umhin, unsern Dichter auch in dieser Art von Poesie sehen zu lassen. Freund Schmidt wird ihm gewiß einen Platz in seiner Theorie gönnen. (In seinem Briefe an uns giebt er zu verstehen, daß er sein Lied nach der Weise: Wo sind die grünen Jahre nun rc. eingerichtet habe. Der allerliebste Poet!)

Heraus ins Feld, Kind, Greis und Mann
Es lebe, wer brav schimpfen kann,
Auf! schrey, Student, Licentiat,
Der Widersprecher pereat!

Es

Es sterbe Wahrheit und Vernunft,
Und ihrer Lehrer ganze Zunft!
Noch lebt zum tödtlichen Verdruß
Für uns der Antikriticus.

Auf, Söhne Stupors, ihm zu Trotz!
Auf Riedel, Wittenberg und Klotz,
Trabt muthig lügend mir voran,
Und schimpfend brecht die Siegesbahn.

Ein Heer von Schreyern folget euch:
Ihr, Helden, ihr, beschützt das Reich.
Seyd furchtbar im gelehrten Staat,
Gleich dem Philister Goliath.

Wir folgen muthig euch zur Schlacht.
Sind uns gleich Steine zugedacht;
So schwören wir doch Mann für Mann
Getrost zu eurer Siegesfahn.

Cabale macht das Feldgeschrey;
Chicane steht uns ewig bey.
Und die sich uns entgegen stellt,
Die blöde Wahrheit, räumt das Feld.

Weh jedem, der ihr angehört!
Er ist für unsern Feind erklärt,
Auf, Helden, auf, Victoria!
Stark, wie Cyklopen, stehn wir da.

Kloz, Riedel, euer wild Gesicht,
Wer sieht es, und erzittert nicht?
Ihr seyd, von Zorne blau und braun,
Furchtbarer, als Sylvan und Faun.

Drum auf! vertheidiget den Staat:
Auf, ficht, Student, Licentiat;
Wir singen! Uns schützt Trug und List:
Es sterbe, wer nicht mit uns ist.

Schon

Schon spitzt die künftge Welt das Ohr,
Und Fama bläst ihr schmettrend vor,
Was wir von Stupor nnd vom Pan
Begeistert, in der Welt gethan.

Nachdem die Helden ihr Kriegs-Lied gesungen haben wird, ein hartes Runda herum getrunken. Die Gläser klirren, und der Dichter hat hier Gelegenheit, ein schönes Gleichniß vom Klirren der Waffen auszuführen. Jetzt wird alles ruhig, und Klotz hebt, ohnerachtet die Gesellschaft immer lauter wird, seine Rede von neuen an. Er erklärt seinen Mitbrüdern, daß man seine Macht nicht mehr erkennen wolle, daß die Menschen von seinen Verdiensten zu überreden, eben so viel sey, als aquam cribro haurire, und daß er, um von den Leichtgläubigen für einen Weisen gehalten zu werden, dem kritischen Zepter noch in Zeiten

entsagen wolle. Er schweigt, und alle staunen. Ein Gleichniß von dem Staunen der Frösche im Aesop, da ihnen Jupiter einen Klotz ins Wasser wirft. Riedel bricht endlich das Stillschweigen durch eine sehr pathetische Gegenrede an Klotzen, worinnen er ihm beweist, daß seine Gegenwart, seinem und ihrem allerseitigen Interesse höchst nöthig sey, daß man seine Entfernung nicht Weisheit, sondern Furcht vor seinen Gegnern nennen werde, daß es ihm, dem Wiederleger des groben Burmanns, schimpflich seyn würde, gelehrten und witzigen Feinden aus dem Wege zu gehen. Er stellt ihm vor, daß er seine Freunde beleidigen würde, welche Muth genug hätten, ihn gegen alle Leßinge, Antikritiker und Nicolaiten zu vertheidigen; daß seine Schule täglich neue Anhänger bekäme, und am Ende überreicht er ihm ein Buch, um ihn von dem Wachsthum seines Reiches zu versichern. Während dieser Rede

sind

sind die übrigen Mitglieder der Gesellschaft entschlaffen. Nur ein junger Schriftsteller wachte noch mit halben Augen, um zu sehen, wie Klotz seine Schriften aufnehmen werde. Wieder ein schönes Gleichniß von schlaffenden Haasen. Klotz blättert das Werkchen begierig durch, und fragt Riedeln, ob er den Mann kenne? O ja, antwortet dieser, und zeiget auf den taumlenden Gleichmann.

Dieß ist der junge Held, o Klotz, o lern ihn kennen,
Der Antikritiker mit starkem Arm zerhieb,
Und kühn, wie Liscov einst, Memento mori schrieb.

Klotz lächelt ihm Beyfall zu. Er freuet sich, daß Liscov in ihm wieder auferstanden

sey; er steht auf, ihn nebst Riedeln zu umarmen. Beyde eilen hinzu, ihm zuvor zu kommen. Allein sie versehen sich, stossen an einander, fallen auf Klotzen; und so liegt das erbare Trifolium unter dem Tische, wo es nach einigen mystischen Bewegungen Arm in Arm die Augen schließt. —— Bey ihrem Falle geschieht eine starke Erschütterung, und drey Doppelflaschen und zwey Paßgläser sehen das Ende ihres Daseyns. Klaglied zweer Sylphen, der Beschützer dieser Paßgläser.

Zweyter Gesang.

Bombast, Klotzens, und Stupor, Riedels Schutzgeist beklagen den traurigen Zustand ihrer Untergebenen. Sie sind unschlüßig, was sie thun sollen. Nach vielen Haranguen schlägt endlich Bombast eine Reise nach dem Tempel der Cabale vor, die Göttin zur Beschützung ihrer

rer Zöglinge aufzufodern. Sie machen sich auf den Weg. Unter die Abentheuer, die ihnen auf ihrer Reise vorfallen, rechnet der Poet hauptsächlich einen Streit dieser Geister mit zween Sylphen der Feindin Wahrheit. Die letztern werden überwunden, und die Sieger setzen ihren Weg fort. Nun kommen sie an einen Wald. Stupor wird eine Nymphe gewahr, die sich im nahen Flusse badet. Er eilt auf sie zu, verfolgt sie, holt sie ein und vertreibt sich die Zeit mit ihr, unterdeß daß Bombast unermüdet nach dem Tempel lauft. Es folgt eine Beschreibung des Tempels der Cabale. Was uns gefällt, ist, daß der Dichter so viel Füchse auf dem Wege antrift. Bombast kömmt an das Thor des Tempels, wo er die Thorwärter, (unter denen wir verschiedene Gelehrte und Kunstrichter aus Deutschland, Frankreich, der Schweiz und andern Ländern finden) er sucht, ihn bey der Göttin

zu melden. Einer von ihnen geht hinein. Gespräch Bombasts mit Cromwell und Richelien. Der Tempel wird eröfnet, und Bombast hineingeführt. Er gehet durch Reihen von Ministern, Generals, Kaufleuten, Autoren und andern Handwerkern zu dem Throne der Göttin, wo er niederkniet, und eine sehr bewegliche Rede hält. Er klagt der Göttin, daß ihre Feindinnen, Wahrheit und gründliche Gelehrsamkeit, zu tyrannisiren anfiengen; daß der seinem Schutze anvertraute Klotz und andre verächtlich ausgelacht würden; daß es um sie geschehen sey, wenn sich nicht die Göttin ihrer annähme, wozu es die höchste Zeit sey; und beweist am Ende, wie vortheilhaft es für ihr Reich seyn würde, es durch die Menge der elenden Scribenten jetziger Zeit zu vermehren. Die Göttin antwortet ihm gnädig, und verspricht, sich der elenden Kunstrichter anzunehmen. Sie sagt ihm, sie wolle einen

nen

nen ihrer Sylphen senden, der ihnen Muth einsprechen sollte, versichert ihn nochmals ihres Beystandes, und schenkt ihm ein bezaubrendes Pulver, welches er ihnen unter den Wein mischen soll. Bombast dankt der Göttin, und macht sich auf den Rückweg, unterwegens trift er Stuporn an, der sich freut, ihn wieder zu finden. Er tadelt ihn, daß er eine Nymphe seiner Pflicht vorziehe; Stupor aber lacht über alles, und beweist ihm mit Beyspielen aus den alten und neuen Zeiten, daß er nicht der erste sey, der dieß gethan habe; und so langen sie wieder in Lauchstädt an.

Dritter Gesang.

Eine Anrufung an die Erynnis, dem Dichter bey seinem letzten Gesange beyzustehen. Die beyden Schutzgeister treffen ihre Zöglinge noch in dem Zustande an, worinn sie sie ver-

liessen. Bombast bedient sich dieser Zeit, das Pulver unter den Wein zu mischen. Indem er noch damit beschäftigt ist, kömmt ein Sylphe aus dem Tempel der Cabale. Er erniedrigt sich zu den unter dem Tische kreissenden Helden, und redet Riedeln an; und ermuntert ihn, fest bey seinem Entschlusse zu bleiben, die Anhänger der Wahrheit und gründlichen Gelehrsamkeit zu verfolgen. Auf Befehl seiner Göttin giebt er ihm die Mittel dazu ein. Fürchterliche Waffen: Schimpfwörter, Pasquille, freche Lügen und dergleichen. Er schmeichelt ihm mit einem erwünschten Erfolg, haucht ihn zuletzt an, und eilt wieder zurück, wo er hergekommen war. Riedel erwacht, und weckt seine Commilitonen. Sie nehmen alle ihre Kräfte zusammen, um wieder auf die Beine zu kommen. Ein schönes Gleichniß von gewissen borstigen Thieren, die auf der Mast liegen. Jeder taumelt nach seinem Stuhl

zu-

zurück, und die Paßgläser werden von neuen geleert. Nach einem solennen Pereat, welches man Feind Crusiussen bringt, erzehlt Riedel sein gehabtes Gesicht, und ermahnt seine Brüder, den gütigen Eingebungen der Göttin Cabale zu folgen, und so mit vereinter Macht wieder die Wahrheit und ihre Verfechter zu Felde zu ziehen. Das Gift, welches sie begierig verschluckt hatten, fängt an zu würken, und nun blitzen die Augen nichts als Rache. Wieder ein ausgesuchtes Gleichniß von Elephanten, die man mit Wein bespritzt. Riedels Vorschlag wird mit Freuden angenommen, und Klotz hält ihm eine Lobrede. Riedel antwortet, und bittet, den Verfasser des Memento Mori auch in den Orden aufzunehmen. Klotz billigt nicht allein diesen Vorschlag, sondern die Feyerlichkeit geht den Augenblick vor sich. Man holt einen Tisch. (unterwegens fällt man verschiedene mal)

Auf denselben werden drey Lichter gesetzt, und neben diesen wird gelegt eine Knute, Excerpte von allen Schimpfwörtern aus den Hallischen und andern Journalen, das Bildniß des Hamburgischen Licentiaten und die deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften. Vor diesem Tisch muß Gleichmann niederknien, und Riedel sagt ihm den Schwur vor. Der Candidat schwört ihm nach, indem er die Hand auf die Bibliothek legt, die ihm Klotz vorhält. Er schwört, keinen guten Scribenten zu verschonen, alle Ränke hervor zu suchen, sie zu verfolgen, auf sie zu schimpfen, wie ein Marktschreyer auf andere seines Handwerks, sich bey allen Journalisten einzuschmeicheln, um die Ehre der elenden Scribenten zu befördern, und dieses alles bey Verlust seines Ruhms in der Bibliothek wegen des Memento Mori. Eine Vergleichung Gleichmanns mit dem Attila. Hierauf

auf giebt ihm jeder drey Streiche mit der Knute auf den Rucken, und nun ist er in den Orden der elenden Scribenten und Kunstrichter aufgenommen. Beyde küssen ihn, indem er aufsteht, und Riedel sagt unter andern zu ihm:

So geh denn hin, und sey die Ehre deiner Brüder,
Schreib Lügen und Pasquill, und parodire Lieder,
Geh, werd' ein Critikus. Von unsrer beyder Hand
Erhältst du hier Macht, Ruhm, Geschmak, Witz und Verstand.
Hilf tapfer, Gleichmann, hilf die kühnen Feinde schlagen;
Kein Mensch wird sich an dich, da wir dich schützen, wagen.

Nur,

Auf, schimpfe deutsch, undeutsch, wie es dir nur gefällt,
Und sey wie Wittenberg, und ich und Klotz, ein Held.
Gelehrsamkeit, Vernunft und Wahrheit zu bekriegen,
Dieß sey dir Pflicht und Ruhm. Geh Gleichmann, du wirst siegen.
Ficht für den kritschen Staat, sey ein Alcides, du!
GOtt Stupor siehet dir, und deinen Thaten zu.

Auf die Gesundheit des neuen Ordens Bruders werden wieder einige Flaschen geleert, worauf noch eine feyerliche Verschwörung gegen alle gute Scribenten und Anhänger der Wahrheit folgt, die mit einen Paßglase voll Wein, worein man die Asche ei-

nes

nes verbrannten Exemplars des Memento Mori schüttet, versiegelt wird. (Eine Anspielung auf die Catilinarische Verschwörung.) Das Horn des Wächters verkündigt den anbrechenden Tag: unsre Helden verlassen die noch schlaffende Gesellschaft, und taumeln an den Wänden zu Bette. Den Beschluß des ganzen Gedichts macht eine Danksagung des Dichters an die Eumeniden für den Beystand, den sie ihm bey der Besingung seiner Helden geleistet haben.

Man wird uns wegen der Kürze, deren wir uns bedienen müssen, die Unvollkommenheit dieses Auszuges vergeben. Einsichtsvolle Leser werden auch hieraus schon die Vorzüge dieses Gedichts kennen lernen, und dem, (wie wir zu unsern Vergnügen erfahren haben,) noch jungen Dichter Gelegenheit und Mittel zu verschaffen suchen, sein Werk durch

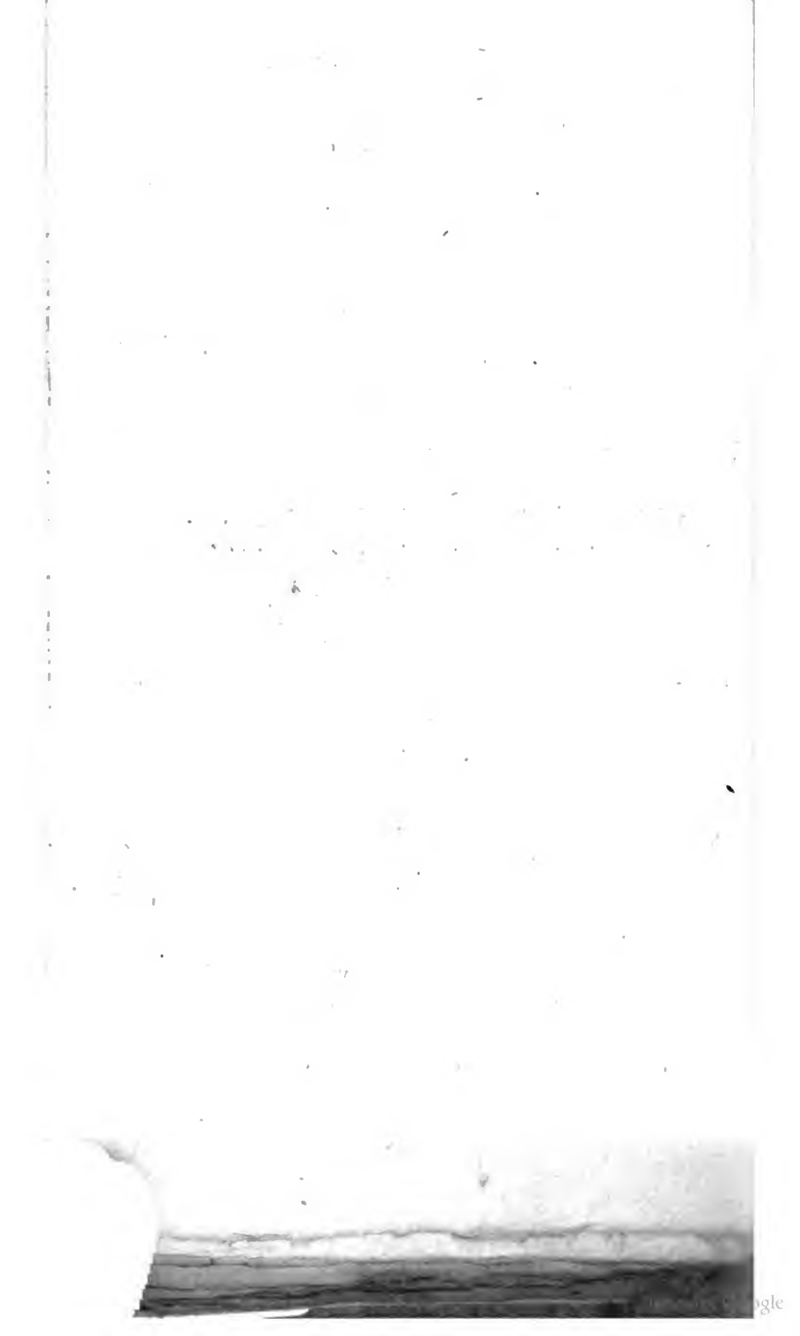
den

den Druck bekannt zu machen, um ihn dadurch zu mehrern aufzumuntern. Er verspricht zu seiner Epopee noch eine Kupferplatte nach dem Modell der Punschgesellschaft, die er in der Michaelis-Messe im Hohmannischen Hofe zu Leipzig gesehen hat. Die Pränumeration kostet zwey Gulden. Wer sechs Exemplaria nimmet, bekömmt ein Exemplar vom Memento Mori zum Gratial, weil es niemand kaufen will. Genug, daß es ein Gedicht ist, worauf wir elenden Kunstrichter, eben so stolz seyn können, als Feind Crusius auf die Lobsprüche seiner Schüler, und die Brüder Wichmann auf den Beyfall aller Freunde der Wahrheit.

Ehren-

und

Gedächtniß-Lieder.

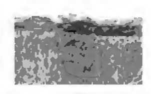


Der Barde unsrer Zeit.

Ein schöner Geist, hat uns eine Sammlung Lieder in Knittelreimen zugeschickt, die wir nach und nach mit einrücken sollen. Hier ist das erste.

An Herrn G. R. Kl.

Held aller Helden lobesan!
Hör dieses kleine Liedlein an.
Es tönt zu deinem grossen Lob;
Und mein Herz freuet sich darob.



Du wieherst, wie ein muthig Roß,
Vor elender Scribenten Troß;
Und feurst sie an, getrost zu fecht'n.
Wenn sie nur alle, wie du, dächt'n!

Held aller Helden Lobesan,
Das heist fürwahr sehr viel gethan,
Unwissend seyn, und dennoch schimpf'n,
Kunstrichterlich die Nase rümpf'n.

Wer wird sich laßen widersprech'n?
Nein, du mußt dich ritterlich räch'n
An allen Feinden groß und klein,
Und einherziehen hübsch und fein.

Du nur allein mußt schalt'n und walt'n;
Kein Menschenkind muß recht behalt'n.

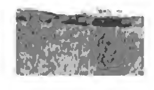
Du

Du nur mußt seyn der Hahn im Korb,
Sonst ist es mit uns gar verdorb'n.

Der Erbfeind Antikriticus
Beschüttet dich mit manchen Verdruß,
Doch brich nur mit ihm eine Lanz,
Ich wette, du bezwingst ihn ganz.

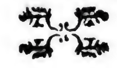
Laß ihn dein herbe Peitsche fühl'n,
Und hau ihm dichte derbe Schmiel'n,
Er soll gewiß alsdenn auf Erd'n
Demüthig und geschmeidig werd'n.

Er fodert kühnlich dich heraus,
O wage mit ihm einen Straus;
Wie Ritter Gürg' zu deinem Fuß
Wirfst du ihn ohn all Hindernuß.



Dann muß er liegen still, und zitt'rn,
Darf sich nicht regen und nicht witt'rn.
Und du kannst fröhlich jubilir'n,
Die Stirn mit Siegescränzen zier'n.

Schutz bist du elender Scribent'n;
Ihr Glori' ist in deinen Händ'n.
Deß werd'n wir herrlich Zeugniß han,
Held aller Helden Lobesan!



Aus=

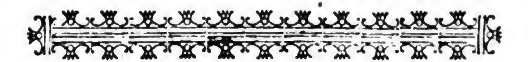
Auszüge

aus den Briefen

einiger Correspondenten.







Herr Klotz sucht einen geschickten Römer, der ihm seine Peitsche flicken will, weil sie ihre Kraft verloren hat, und keine Würkung mehr thut. Der arme Mann hätte sich über dieses Unglück gewiß die Haare ausgerauft, wenn ihn nicht Hr. Riedel getröstet hätte. Sollte sich ein geschickter Mann finden, der seiner Peitsche wieder zu ihrer Kraft verhelfen könnte; so wird man denselben in allen Journalen und Zeitungen dem Publico als einen Künstler anpreisen, der sich auf den Geschmack des Antiken versteht.

Hr. Hausen steht im Begriffe, eine Pragmatische Geschichte von dem Ursprunge und Fortgange des Reichs der kritischen Cabale zu schreiben; und Hr. Simon Katzeberger junior ist beschäftiget, ihm die erforderlichen ungedruckten Urkunden dazu zu liefern, so

bald das Werk fertig seyn wird; damit er sehen kann, von was für Beschaffenheit die ungedruckten Urkunden seyn müssen, um das zu beweisen, was Hr. Hausen behaupten will. Er will sein Portrait vor dieselbe setzen, und sich zu diesem Behuf in Kupfer stechen lassen, wenn sich ein Künstler finden wird, der sich getraut, ihn glücklich zu treffen.

Item Hr. Hausen ist Willens, Hrn. Gattererern zum Troz eine historische Academie zu stiften, worinnen ein Jeder, der auch nichts von der Geschichte weis, Mitglied werden kan; wer aber auf den zweyten Theil der Pragmatischen Geschichte der Protestanten pränumerirt, soll ipso facto ein Ehrenmitglied seyn.

Unsre Feinde in Leipzig haben es dahin zu bringen gewußt, daß das erste Stück unserer Bibliothek daselbst confiscirt worden; daher wir genöthiget waren, es in aller Geschwindigkeit zu Erfurt drucken zu lassen, wo es auch zu Ehren der neuen Einrichtung dasiger Universität öffentlich verkaufet

kaufet wird, als eine Schrift, die unsre Religion, so wie unsre Sitten und unsern Geschmack dem Publico aufs deutlichste vor Augen legt. Man hat es uns zwar zur Einfalt anrechnen wollen, daß wir unser Portrait auf den Titel in Kupfer stechen ließen; aber das sind, Dank sey es unserm feinen Geschmacke, nur die wenigen Vernünftigen gewesen, die ohne dieß niemals unsre Freunde waren, sondern uns von jeher verachteten; und bey aller ihrer Vernunft sehen diese verhaßte Vernünftler doch nicht ein, was jenes feine Sinnbild zu verstehen giebt, nämlich daß wir, die wir für Hasen gehalten werden, doch zuweilen das Herz haben können, die Rolle der Jagdhunde zu spielen, wann es uns gleich nicht so ums Herz ist.

Wir haben Nachricht, daß der Director einer bekannten gelehrten Zeitung, der bisher theils aus Unwissenheit, theils um den Zank mit einem unsrer angesehensten Helden zu vermeiden, etliche mal auf unsere Feinde mitgeschimpft hat, zu den letztern übergegangen seyn soll. Es wird denjenigem die beste Recension

in allen unsern Journalen zur Belohnung versprochen, der ihn auf bessere Wege zu bringen und mit uns wieder auszusöhnen weis.

Hr. Professor Riedel in Erfurt arbeitet in Gesellschaft Hrn. Gleichmanns, Linkens und Heinzens an der Compilation des zweyten Theils seiner Theorie der schönen Künste, gedenket aber denselben nicht eher drucken zu lassen, als biß er das bereits in Voraus verzehrte Honorarium füglich entbehren kann. Einstweilen will er nach Italien reisen, um zu Florenz die Mediceische Venus anzubeten, und sich in Rom zu Winkelmanns Abten zu melden. Wir wünschen ihm eine glückliche Reise. Monsieur Gleichmann hat sich entschlossen, zu Trost seiner armen Seele Jungfer Sammtsusen zu heirathen, er wird mit ihr die Märkte beziehen, und Memento Mori feil haben. Vermuthlich wird er die Bibliothek der elenden Scribenten zugleich mit verhandeln.

Todes-

Todesfälle

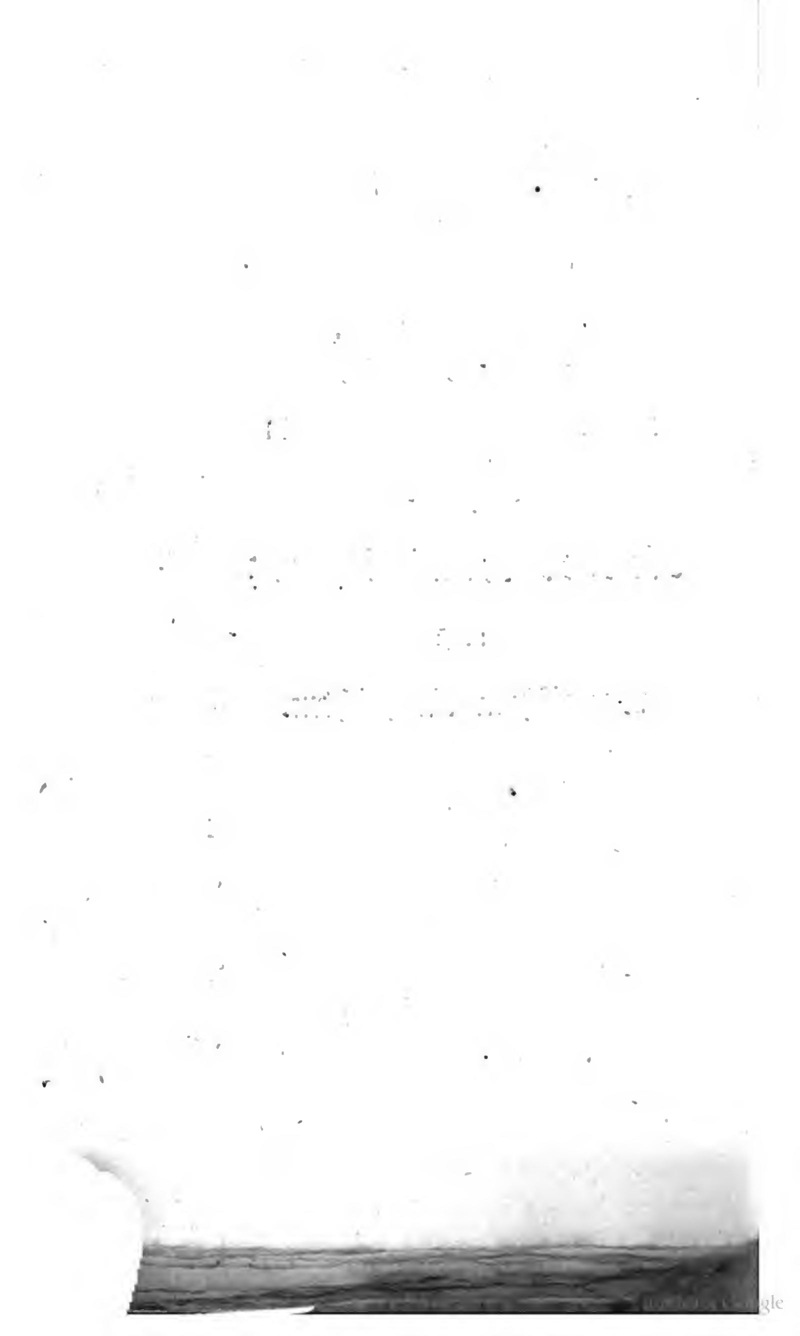
und andere Veränderungen

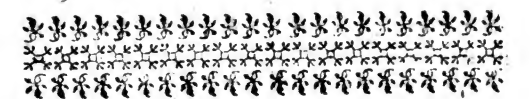
berühmter

elender Kunstrichter;

nebst

Vermischten Nachrichten.





Leipzig. Allhier verstarb an der Hypochondrie im November des vorigen 1768sten Jahres zu unseren grösten Leidwesen Βοδμερωμάϛιξ, lat. Vindex, deutsch Christian Heinrich Schmidt, Meister der Weltweisheit auf der hiesigen Universität. Die mühselige Erschaffung einer Theorie der Poesie war der erste Grund seiner Krankheit, die er vielleicht hätte überwinden können, wenn ihn nicht die Stimme des Ruhmes gerufen hätte, Zusätze zu dieser Theorie zu schreiben. Nun ward es täglich schlimmer, und die Ausgabe von Kosts vermischten Gedichten, diese mit so vieler Mühe besorgte Ausgabe, darüber er viele Nächte wegen der beygefügten wichtigen Anmerkungen durchwachen muste, und am Ende noch den Ver-

Verdruß hatte, daß man sein Buch nicht die Censur paßiren ließ, stürzte ihn vollends ins Grab. Bey seiner Section fanden sich in seinem Gehirne lauter verwirret durch einander liegende, und mit griechischen und lateinischen Namen beschriebene Zettelchen, und in seinem Magen drey noch unverdaute Stücke von einem Antipoden. Wir haben dem seligen Manne die Mittheilung eines alten Manuscripts zu danken, wobey er alle Regeln der Diphomatik anwenden muste, um es seinen Landesleuten verständlich zu machen. Es ist das Gedicht eines alten Barden an seinen Schutzgeist Händel. Der Ruhm, den sich der selig Verstorbene dadurch erworben hat, läßt sich daraus abnehmen, daß sich schon die Jungenmägde mit diesem Gedichte herum schleppen. So allgemein ist sein Beyfall. Die Grabschrift, die wir ihm haben setzen lassen, theilen wir aus Mangel des Raums im folgenden Stücke mit.

Un-

Unserm Apollo dem Herrn Klotz, sind seine Wunden, die er im Treffen mit den Feinden bekommen, in einem unruhigen Schlafe wieder aufgegangen, und haben so heftig geblutet, daß man an seinem Aufkommen verzweifelt. Die Aerzte geben ihm wenig Hofnung. Er beschreibt seine Schmerzen so mattherzig, daß es einen erbarmen möchte, in der Vorrede zum 5ten Vol. Acta litteraria.

Unsere Freunde haben sich zwar die äusserste Mühe gegeben, die Antikritiker, Nicolaiten, und andere Feinde auszubeisen und in Mißkredit zu bringen. Dessen unerächtet müssen wir erfahren, daß die Blätter und Schriften derselben überall von den Studenten in Jena, Erfurt und Leipzig mit der größten Begierde gekauft und gelesen werden, daß sie so gar in Journalgesellschaften eingeführt sind, und die Zahl unserer Freunde dadurch täglich abnimmt.

Die

Die weltberühmte Maler-Akademie zu Scheppenstadt hat den ersten April 1768 in ihrer ersten Versammlung Monsieur Gleichmannen zu Erfurt unter ihre ordentlichen Mitglieder aufgenommen, weil er ihr durch die Recension seines Memento mori in der deutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften als ein anderer Hogarth abgeschildert worden war. Nun wird doch wohl Feind Leßing einmal glauben lernen, daß ihn der geringste Schüler aus der klotzisch-riedlischen Zunft ohne Mühe durch den Pinsel wiederlegen können.

Weil Hr. Curt nicht das Herz hat, den zweyten Theil von der Pragmatischen Geschichte der Protestanten zu drucken; so erbietet sich Hr. Prof. Hausen, dieses unsterbliche Werk auf Pränumeration drucken zu lassen. Die Liebhaber zahlen nach Belieben, und haben sich an ihn selbst deßhalben zu adreßiren. Mit

Gelde

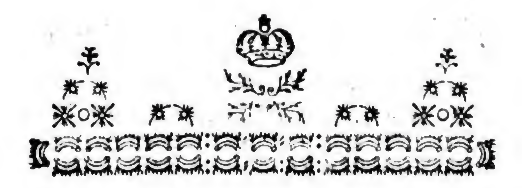
Gelde werden auch unfrankirte Briefe angenommen. Dieser berühmte Historiographus wird sein äusserstes thun, den erlangten Ruhm eines elenden Scribenten bey diesem Theile mit noch mehrern Rechte zu behaupten, weil der erstere noch nicht elend genug gewesen ist, um von allen unsern Journalisten gerühmt und gelobt zu werden.

Den Augenblick geht die betrübte Nachricht ein, daß der theure Klotzius an seinen Wunden gestorben sey. Wir möchten in Thränen zerfliessen. Zugleich berichtet man uns, der selige Klotzius habe seine Wittwe zur Erbin seines gesammleten ansehnlichen Vermögens eingesetzt, Hr. Riedeln aber seine Collectanea und Weinlager nebst Trinkgeschirr, und Monsieur Gleichmann das Fragment seiner Peitsche vermacht. -- Der arme Mann! sein Verlust bringt uns in grosse Gefahr!

Hr Prof. Schröckh in Wittenberg bietet demjenigen, der ihm den Verfasser der ihn betreffenden Antikritik, mit Gewißheit entdecken wird, alle seine Schriften, und wenn er stirbt, einen Panegyrikus in seiner allgemeinen Biographie zur Belohnung an.



In-



Inhalt des dritten Stücks.

1) Dedication an Sr. Licentiam, Herrn Wittenberg, Hamburgischen Correspondenten, der ohnlängst zu einem Mitgliede unsrer Innung aufgenommen worden.

2) Vorbericht, welcher unsere Absichten näher erklärt.

3) Namen der Herren Pränumeranten. Ein jeder wird sich freuen, den seinigen in der Reihe zu finden. Und wer bisher noch nicht berühmt gewesen ist, wird es doch hoffentlich als ein Pränumerant witziger Schriften. Denn es ist schon

ein Verdienst, wenn man fremde Verdienste zu schätzen weiß.

4) Nachricht von den neuen bey unsers kritischen Reiches Nothdurft gefaßten Entschliessungen.

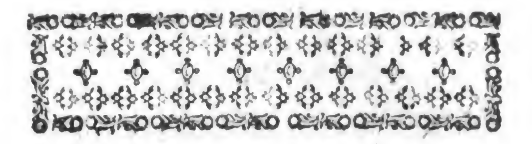
5) Poesien. Die Versammlung der Critiker in Lauchstädt, ein Heldengedicht in 3 Büchern. In demselben singen unsre Helden ein Kriegslied.

6) Ehren und Gedächtniß-Lieder von einem neuen Barden, in Knittelreimen verfaßt.

7) Auszüge aus den Briefen einiger Correspondenten.

8) Todesfälle und andere Veränderungen berühmter elender Kunstrichter, nebst vermischten Nachrichten.

Regi-



Register der Namen
verfertiget
von
M. C. H. S.

A.

in allen unsern Journalen zur Belohnung versprochen, der ihn auf bessere Wege zu bringen und mit uns wieder auszusöhnen weis.

Hr. Professor Riedel in Erfurt arbeitet in Gesellschaft Hrn. Gleichmanns, Linkens und Heinzens an der Compilation des zweyten Theils seiner Theorie der schönen Künste, gedenket aber denselben nicht eher drucken zu lassen, als biß er das bereits in Voraus verzehrte Honorarium füglich entbehren kann. Einstweilen will er nach Italien reisen, um zu Florenz die Mediceische Venus anzubeten, und sich in Rom zu Winkelmanns Abtey zu melden. Wir wünschen ihm eine glückliche Reise. Monsieur Gleichmann hat sich entschlossen, zu Trost seiner armen Seele Jungfer Sammtsusen zu heirathen, er wird mit ihr die Märkte beziehen, und Memento Mori feil haben. Vermuthlich wird er die Bibliothek der elenden Scribenten zugleich mit verhandeln.

Todes-



Todesfälle

und andere Veränderungen

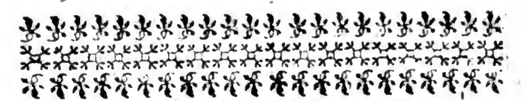
berühmter

elender Kunstrichter;

nebst

Vermischten Nachrichten.





Leipzig. Allhier verstarb an der Hypochondrie im November des vorigen 1768sten Jahres zu unseren grösten Leidwesen Βοδμερωμάστιξ, lat. Vindex, deutsch Christian Heinrich Schmidt, Meister der Weltweisheit auf der hiesigen Universität. Die mühselige Erschaffung einer Theorie der Poesie war der erste Grund seiner Krankheit, die er vielleicht hätte überwinden können, wenn ihn nicht die Stimme des Ruhmes gerufen hätte, Zusätze zu dieser Theorie zu schreiben. Nun ward es täglich schlimmer, und die Ausgabe von Kosts vermischten Gedichten, diese mit so vieler Mühe besorgte Ausgabe, darüber er viele Nächte wegen der beygefügten wichtigen Anmerkungen durchwachen muste, und am Ende noch den

Ver-

Die weltberühmte Maler-Akademie zu Scheppenstadt hat den ersten April 1768 in ihrer ersten Versammlung Monsieur Gleichmannen zu Erfurt unter ihre ordentlichen Mitglieder aufgenommen, weil er ihr durch die Recension seines Memento mori in der deutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften als ein anderer Hogarth abgeschildert worden war. Nun wird doch wohl Feind Leßing einmal glauben lernen, daß ihn der geringste Schüler aus der klotzisch-riedlischen Zunft ohne Mühe durch den Pinsel wiederlegen können.

Weil Hr. Curt nicht das Herz hat, den zweyten Theil von der Pragmatischen Geschichte der Protestanten zu drucken; so erbietet sich Hr. Prof. Hausen, dieses unsterbliche Werk auf Pränumeration drucken zu lassen. Die Liebhaber zahlen nach Belieben, und haben sich an ihn selbst deßhalben zu adreßiren. Mit

Gelde

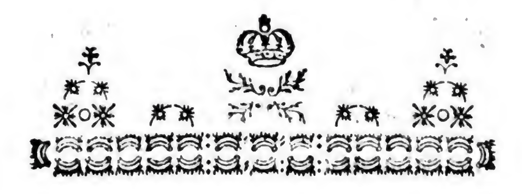
Gelde werden auch unfrankirte Briefe angenommen. Dieser berühmte Historiographus wird sein äusserstes thun, den erlangten Ruhm eines elenden Scribenten bey diesem Theile mit noch mehrern Rechte zu behaupten, weil der erstere noch nicht elend genug gewesen ist, um von allen unsern Journalisten gerühmt und gelobt zu werden.

Den Augenblick geht die betrübte Nachricht ein, daß der theure Klotzius an seinen Wunden gestorben sey. Wir möchten in Thränen zerfliessen. Zugleich berichtet man uns, der selige Klotzius habe seine Wittwe zur Erbin seines gesammleten ansehnlichen Vermögens eingesetzt, Hr. Riedeln aber seine Collectanea und Weinlager nebst Trinkgeschirr, und Monsieur Gleichmann das Fragment seiner Peitsche vermacht. -- Der arme Mann! sein Verlust bringt uns in grosse Gefahr!

Hr Prof. Schröckh in Wittenberg bietet demjenigen, der ihm den Verfasser der ihn betreffenden Antikritik, mit Gewißheit entdecken wird, alle seine Schriften, und wenn er stirbt, einen Panegyrikus in seiner allgemeinen Biographie zur Belohnung an.



In-



Inhalt des dritten Stücks.

1) Dedication an Sr. Licentiam, Herrn Wittenberg, Hamburgischen Correspondenten, der ohnlängst zu einem Mitgliede unsrer Innung aufgenommen worden.

2) Vorbericht, welcher unsere Absichten näher erklärt.

3) Namen der Herren Pränumeranten. Ein jeder wird sich freuen, den seinigen in der Reihe zu finden. Und wer bisher noch nicht berühmt gewesen ist, wird es doch hoffentlich als ein Pränumerant witziger Schriften. Denn es ist schon

ein Verdienst, wenn man fremde Verdienste zu schätzen weiß.

4) Nachricht von den neuen bey unsers kritischen Reiches Nothdurft gefaßten Entschliessungen.

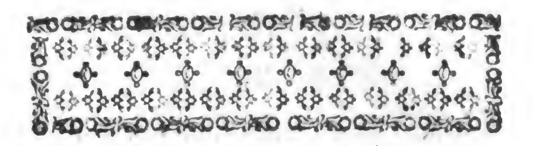
5) Poesien. Die Versammlung der Critiker in Lauchstädt, ein Heldengedicht in 3 Büchern. In demselben singen unsre Helden ein Kriegslied.

6) Ehren und Gedächtniß-Lieder von einem neuen Barden, in Knittelreimen verfaßt.

7) Auszüge aus den Briefen einiger Correspondenten.

8) Todesfälle und andere Veränderungen berühmter elendes Kunstrichter, nebst vermischten Nachrichten.

Regi-



Register der Namen

verfertiget

von

M. C. H. S.

A.

B.

C.

Con=

D.

E.

F.

G.



H.

Heinze

J.

K.

ist

seine

L.

ver-

M.

N.

P.

R.

ist

S.

Selchow

T.

V.



schreibt

 be-

